

# Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptpostamts Bad Schandau und des Finanzamts Schandau. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostern und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohrdorf mit Kohnmühle, Kleinzießhübel, Struppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porchdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Fieße, Inh. Walter Fieße, Bad Schandau, Zantenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33327. Gemeindegeldkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Zeitung nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

**Ständige Wochenbeilagen:** „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“  
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 250

Bad Schandau, Sonnabend den 24. Oktober 1936

80. Jahrgang

## Zweite Bierjahreschlacht

### Erster Erlass Görings — Organisatorische Vorbereitung beendet

Im ersten Erlass über die Durchführung des Bierjahresplanes bestimmt Ministerpräsident Generaloberst Göring folgendes:

„Der Führer und Reichszugler hat mir die Durchführung des von ihm auf dem Parteitag der Ehre verkündeten neuen Bierjahresplanes übertragen. Ich werde den Auftrag allen etwaigen Hemmnissen und Schwierigkeiten zum Trotz ausführen.“

So wie ich dem Führer und Reichszugler für das Gelingen des Planes im ganzen verantwortlich bin, tragen mir gegenüber die Personen, die ich zur Mitarbeit berufe, für das ihnen unterstehende Arbeitsgebiet die Verantwortung. Nur bei erster Pflichterfüllung und bereitwilliger Zusammenarbeit aller Beteiligten kann das gesteckte Ziel erreicht werden.

Die Bearbeitung der mir gestellten Aufgabe erfolgt unter weitestmöglicher Heranziehung der zuständigen Dienststellen, deren Verantwortung uneingeschränkt fortbesteht. Neue Stellen werden nur so weit als unbedingt notwendig eingerichtet. Alle am Bierjahresplan beteiligten Personen und Organisationen in Partei und Staat unterstehen meinen Befehlen. Meine Befugnisse werde ich unter der Amtsbezeichnung:

Ministerpräsident Generaloberst Göring, Beauftragter für den Bierjahresplan

ausüben.“ Im zweiten Abschnitt des Erlasses bestimmt Ministerpräsident Generaloberst Göring, daß er für die zu treffenden grundsätzlichen Entscheidungen sich der Mitwirkung der in einem Ministerrat zusammengeschlossenen beteiligten Fachminister bedienen wird. Diesem Ministerrat werden der Staatssekretär und Chef der Reichszuglei Dr. Lammer und Dr. Kappeler als Generalfachverständiger für den Aufbau der deutschen Roh- und Werkstoffe angehören. In diesen Beratungen nehmen weiterhin: Der Vertreter des Ministerpräsidenten in allen laufenden Geschäften, Staatssekretär Körner, und die Leiter der Geschäftsgruppen des Bierjahresplanes.

Im dritten Abschnitt des Erlasses wird die Organisation geregelt, mit welcher Ministerpräsident Generaloberst Göring die Aufgaben bewältigen wird, die ihm durch die Vollmacht des Führers übertragen sind. Die Bestimmungen hierüber im einzelnen lauten:

I.

„In allen den Bierjahresplan betreffenden laufenden Geschäften werde ich durch den Staatssekretär Körner vertreten. Persönlicher Referent des Staatssekretärs ist Ministerialrat Marokke.“

II.

Die Geschäfte werden in folgende Gruppen eingeteilt:

1. Erzeugung deutscher Roh- und Werkstoffe,
2. Rohstoffverteilung,
3. Arbeitseinsatz,
4. landwirtschaftliche Erzeugung, soweit sie mit dem Bierjahresplan in Zusammenhang steht,
5. Preisbildung,
6. Devisenangelegenheiten.

Die Presseangelegenheiten werden für sämtliche Geschäftsgruppen einheitlich durch den Ministerialdirigenten Dr. Grigbach als Leiter meiner Pressestelle bearbeitet.

III.

Die Geschäfte der Gruppe „Erzeugung deutscher Roh- und Werkstoffe“ bearbeitet:

**1a) das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe**

Im liegt ob:

1. die Steigerung der Produktion deutscher industrieller Rohstoffe;
2. die Planung und Durchführung der Fabrikation deutscher Werkstoffe mit Ausnahme der zu b) genannten; bei der Auswahl der Standorte der Fabrikation ist auch die Reichsstelle für Raumordnung zu beteiligen;
3. die Förderung der für die genannten Aufgaben nötigen Forschungsaufgaben;
4. die Mineralölvirtschaft einschl. der Bewirtschaftung eingeführter und sonst außerhalb des Bierjahresplanes gefertigter Stoffe;

Amtschef ist der Oberstleutnant des Generalstabes L. Die finanziellen Fragen des Aufbauprogramms sind in Verbindung mit dem Reichsfinanzministerium und dem Reichswirtschaftsministerium zu bearbeiten.

**1b) Dr. Ing. Kappeler**

Ihm obliegt: die Planung und Durchführung der Fabrikation industrieller Fette.“

Weiter hat Ministerpräsident Generaloberst Göring Dr. Kappeler, dessen bisherige Vollmachten in den umfassenderen Auftrag des Ministerpräsidenten übergegangen sind, zu seinem persönlichen Berater für die Fragen des Aufbaues der deutschen Roh- und Werkstoffe berufen und ihm als besonders wichtigen Auftrag die Sonderaufgabe gestellt, die geophysikalische Erforschung des deutschen Bodens neu zu organisieren und aufs tatkräftigste zu fördern.

**Rohstoffverteilung**

Die finanziellen Fragen des Aufbauprogramms sind ebenfalls in Verbindung mit dem Reichsfinanzministerium und dem Reichswirtschaftsministerium zu bearbeiten.

2. Die Rohstoffverteilung bearbeitet Ministerpräsident Kähler, Baden, als Beauftragter für die Rohstoffverteilung in Verbindung mit dem Reichswirtschaftsministerium und der Reichsdevisenstelle (unter Beibehaltung seiner Aufgaben im Lande Baden).

Ministerpräsident Kähler ist mir für die sachgemäße Verteilung der Rohstoffe auf die verschiedenen Bedürfnisse unter Berücksichtigung ihrer Dringlichkeit und für eine entsprechende Arbeit der Überwachungsstellen verantwortlich; er bearbeitet in meinem Auftrage und im Zusammenwirken mit den zuständigen Ressorts bzw. mit den Stellen, die ich mit der Durchführung besonderer Geschäfte zur Beschaffung ausländischer Rohstoffe einrichte, auch die mit der Einfuhr ausländischer Rohstoffe zusammenhängenden Fragen.

**Arbeitseinsatz**

3. Den Arbeitseinsatz bearbeiten Min.-Direktor Dr. Mansfeld als Beauftragter für den Arbeitseinsatz in Verbindung mit dem Reichsarbeitsministerium sowie Präsident Dr. Stryup. (Beide unter Beibehaltung ihrer Aufgaben im Reichsarbeitsministerium bzw. in der Reichsanstalt.)

**Landwirtschaftliche Erzeugung**

4. Die landwirtschaftliche Erzeugung, die mit dem Bierjahresplan in Zusammenhang steht, bearbeitet Staatssekretär Bode (unter Beibehaltung seiner Aufgaben im Reichsernährungsministerium).

### Für eilige Leser

\* In Montreal ist ein vorläufiges deutsch-kanadisches Handelsabkommen und zugleich ein Abkommen zur Erleichterung der Zahlungen im Warenverkehr unterzeichnet worden. Beide Abkommen treten am 15. November vorläufig in Kraft.

\* Zugleich mit der Eröffnung des Winterfestivals wurde in Essen das neue „Haus der Technik“ — das frühere Börsenhaus am Hauptbahnhof — seiner Bestimmung übergeben. Dem Weibehalt wohnten viele hohe Gäste aus dem ganzen Reich, führende Männer aus Bewegung und Staat, Wirtschaft, Technik, Wissenschaft und Wehrmacht bei.

\* Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Winter, von seinem Amt beurlaubt. Er wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Der Grund für diese Amtsenthebung liegt in einer kürzlich beschlagnahmen Broschüre Dr. Winters, in der dieser für die Schaffung einer sogenannten Volksfront in Oesterreich eintrat.

\* Der österreichische Staatssekretär des Außenen, Guido Schmidt, traf am Freitag zu einem offiziellen Besuch bei der ungarischen Regierung in Budapest ein.

\* Am Abend des 28. Oktober, dem Jahrestag des Marsches auf Rom, wird auf dem Gipfel des 2900 Meter hohen Monte Invernici bei Verelli vom Verbandsekreter der faschistischen Partei in feierlicher Zeremonie das Feuer des Leuchtturms entzündet, der zum Gedächtnis der im abessinischen Krieg gefallenen italienischen Soldaten errichtet worden ist.

**Preisbildung und Devisenangelegenheiten**

5. Die Preisbildung bearbeitet Oberpräsident und Gauleiter Wagner nach Maßgabe des zu erlassenden Gesetzes (unter Beibehaltung seiner bisherigen Dienstgeschäfte).

6. Die Devisenangelegenheiten leitet Ministerialdirektor Staatsrat Neumann.

Er bearbeitet ferner die anfallenden Geschäfte allgemeiner Art, sorgt für die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen und wirkt bei dem Erlass von Gesetzen und Verordnungen mit. Ihm steht Ministerialrat Gramsch zur Verfügung.“

Der letzte Abschnitt des Erlasses regelt die Zusammenarbeit der einzelnen Geschäftsgruppen untereinander.

Mit diesem Erlass sind die organisatorischen Vorbereitungen für die Durchführung des Bierjahresplanes abgeschlossen. Die Arbeit wird nun ungefäumt aufgenommen werden.

Ueber den Inhalt und das Ausmaß der Sachaufgaben, die im Bierjahresplan zu lösen sind, wird Ministerpräsident Generaloberst Göring in Kürze in einer öffentlichen Rede im Berliner Sportpalast, die über alle deutschen Sender übertragen werden wird, Mitteilung machen.

### Der Generalstab der Fachmänner

Der Beauftragte zur Durchführung des Bierjahresplanes, Ministerpräsident Hermann Göring, hat sich zur Erfüllung seiner verantwortungsvollen Aufgabe einen Stab bewährter Fachmänner gebildet. Die Auswahl seiner Mitarbeiter erfolgte nach dem Gesichtspunkt der Leistung.

Staatssekretär Dr. Lammer, der Chef der Reichszuglei, hat die Aufgabe, die Einheit der Reichspolitik im Rahmen des Bierjahresplanes zu wahren. Der Stellvertreter Hermann Görings, Staatssekretär Körner, steht seit zehn Jahren im Dienste der Bewegung und des Mannes, der dem Führer in den entscheidenden Wochen des Aufstiegs der Bewegung stets besonders Hilfe leistete. Staatssekretär Körner ist heute 43 Jahre alt.

Unter den Leitern der Geschäftsgruppen ist ein Mann, der gleichfalls seit Jahren mit Göring zusammenarbeitet, Staatsrat Neumann. Im Jahre 1933 wurde er Ministerialdirektor in dem von Göring übernommenen Preussischen Staatsministerium. Er geht mit dem Auftrag für die Regelung der Devisenfragen in seine neue Aufgabe hinein.

Gauleiter Josef Wagner, der den Kampf für den gerechten Preis führen wird, ist seit 1922 für die nationalsozialistische Bewegung tätig. Sein Kampfplatz war das Ruhrgebiet. Er hat Schlesien aus einem ziemlich verworrenen Zustande heraus zu einem Musterland des Nationalsozialismus gemacht.

Der badische Ministerpräsident, Wirtschafts- und Finanzminister Walter Kähler, hat die Befähigung für die Aufgaben, die ihm jetzt mit der Rohstoffverteilung übertragen sind, in der praktischen Verwaltungsarbeit für seine Heimat erworben. Der dritte Mann mit dem Goldenen Ehrenzeichen ist Kappeler, seit 1933 Beauftragter des Führers für Wirtschaftspragen. Er hat mit dem Generalauftrag für die Rohstoffprobleme eine besondere Last bei der Durchführung des Bierjahresplanes zu tragen.

Zu diesen Männern treten drei Beauftragte mit besonderen Leistungen in dem ihnen übertragenen Spezialgebiet, schon in den letzten Jahren. Die beiden Männer, die für den Arbeitseinsatz verantwortlich sind, Ministerialdirektor Mansfeld und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung, Dr. Stryup, haben seit 1933 schon auf diesem Gebiete gearbeitet. Oberstleutnant L. ist seit dem April 1936 Leiter des Devisen- und Rohstoffstabes, der schon damals auf Grund eines Sonderauftrages des Führers unter Hermann Göring gebildet wurde. Staatssekretär Bode ist Fachmann für alle Fragen der Ernährung und der Landwirtschaft. Ministerialdirektor Grigbach stellt die Erfahrungen, die er in besonderen Diensten für Hermann Göring auch auf dem Gebiete der Presse erworben hat, zur Verfügung.



# Leistungsbericht der DAF. Gau Sachsen

## Beginn der Gauarbeitstagung in Chemnitz

Am Sonnabendvormittag wurde in Chemnitz die Arbeitstagung der Gauverwaltung Sachsen der Deutschen Arbeitsfront eröffnet durch die Bekanntgabe des Tätigkeits- und Leistungsberichtes über das vergangene Jahr durch Gauobmann Peitsch.

Einleitend konnte der Gauobmann die Tatsache feststellen, daß sich der Mitgliederbestand der DAF im Gau Sachsen seit der vorjährigen Arbeitstagung um rund 100 000 auf 1 900 000 Einzelmitglieder erhöht habe.

Der Gau Sachsen habe damit nicht nur zahlenmäßig sondern auch anteilig im Verhältnis zur Einwohnerzahl einen Stand erreicht, der nicht zu überbieten sein werde. Die Hauptaufgabe wird darin gesehen, die Mitglieder nach den Richtlinien der Deutschen Arbeitsfront und den Grundfähigkeiten der Bewegung zu betreuen. Die Betreuung erfolge in den Ortsverwaltungen und in den Betrieben durch 130 000 ehrenamtlich tätige Walter und Warte. Besonderes Augenmerk wurde im Rahmen der Organisationsarbeit auf die Uniformierung und Ausbildung der Walter und Warte gelegt. Im Gau Sachsen marschieren heute rund 25 000 uniformierte Walter und Warte der DAF. Gauleiter Mutschmann habe schon mehrfach Gelegenheit genommen, seine Anerkennung über den tadellosen Eindruck, den diese uniformierten Kameraden der DAF gemacht hätten, auszusprechen.

An organisatorischen Veränderungen seien die Uebernahme der Betriebsgemeinschaft „Landwirtschaft“ durch den Reichsnährstand sowie die Eingliederung der deutschen Arbeitsoffiziersversorgung in die DAF zu erwähnen. Von besonderer Bedeutung sei die Ueberführung des „Arbeitsbankes“ in die DAF gewesen. Nahezu 800 Ortsarbeitsbankwarter ständen im Gau Sachsen den aus dem Arbeitsdienst ausgeschiedenen Kameraden helfend zur Seite.

### Millionenzahlen aus der Werbung und Aufklärung

33 000 Veranlassungen und Kundgebungen der Ortsverwaltungen, der Betriebe und der Reichsbetriebsgemeinschaften mit etwa 5 Millionen Besuchern seien durchgeführt worden. 8 700 000 Flugblätter, Broschüren und Plakate wurden verteilt, 9 250 000 Stücke des „Arbeiterlum“ und 2 500 000 Stücke des „Aufbau“ abgesetzt. Das Monatsheft der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erreichte eine Gesamtauflage von 2 250 000 Stück; außerdem wurden den Mitgliedern monatlich etwa eine Million sachliche Schulungsblätter zugestellt. Diese Zahlen bewiesen, daß alles versucht wurde, um im nationalsozialistischen Sinn auf die schaffenden Volksgenossen einzuwirken. Weiter würden monatlich zweimal Rundbriefe zur Unterrichtung der Walter und Warte sowie 60 000 Betriebsführerbriefe ausgegeben, die dem Zweck der Anbahnung einer regen Verbindung zwischen Gauverwaltung und Betriebsführung dienen. Der Tonfilmwagen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ konnte an 270 Spieltagen für 300 Vorstellungen eingesetzt werden. Der Reichsfender Leipzig habe in 53 Betrieben während der Arbeitspause Konzerte durchgeführt und aus 13 Betrieben fröhliche Feierabend-Veranstaltungen übertragen. An der Volkssender-Aktion hätten 1 200 Volksgenossen aus allen Teilen Sachsens in einer Sendezeit von sieben Stunden vor dem Volkssender auf der Rundfunkausstellung in Berlin mitgewirkt. Durch die planmäßige Arbeit der Propaganda-Abteilung und durch das Verständnis der sächsischen Betriebsführer sei es gelungen, von den 8 000 größeren Be-

trieben des Sachsengaus in nahezu 5 000 die Anschaffung brauchbarer Rundfunkanlagen zu erreichen. Auch der Gedanke der Wertzeitung habe immer mehr Platz gegriffen; im Gau Sachsen sei ihre Zahl von 19 auf 34 gestiegen.

Weiter würdige Gauobmann Peitsch die Arbeit der Propaganda-Abteilung im Hinblick auf die Werbeaktion, die von Mai bis September 145 000 neue Mitglieder brachte. Dank gebühre auch der sächsischen Presse für die rege Unterstützung, die sie der DAF zuteil werden ließ.

Anschließend behandelte der Gauobmann die Tätigkeit der Schulungs-Abteilung. In 627 Ortsverwaltungen des Gaugebietes wurden sozialpolitische Lehrgänge durchgeführt, an denen 47 996 DAF-Walter und Vertrauensmänner sowie 3639 Betriebsführer regelmäßig teilnahmen. Besonders erfreulich sei die Tatsache, daß 5 080 Betriebsführer die Soziale Fachschule besuchten. Durch die Schulungsarbeit auf weltanschaulichem, vor allem sachlichen Gebiet wurden in Schulungskursen etwa 5 000 Walter und Warte sowie Betriebsführer erfasst.

### Elf Millionen Mark Unterstützungsgelder gezahlt

Einen breiten Raum nahm die Berichterstattung über die Verwaltungstätigkeit der DAF ein. Das Gesamtbetragsaufkommen belief sich im Berichtsjahr auf 33 900 000 R.M. Es war also eine beachtliche Steigerung des Beitragsaufkommens gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Diese Steigerung ergab sich nicht nur aus dem Mitgliederzuwachs sondern auch aus den teilweise besser gewordenen Verdienstmöglichkeiten der schaffenden Volksgenossen. Während der Beitragsdurchschnitt im vergangenen Jahr 1,49 R.M. betrug, stieg dieser im Berichtsjahr auf 1,57 R.M. Ein wesentlicher Teil des Beitragsaufkommens wurde wiederum für die Unterstützungszahlungen verwendet. Diese Unterstützungsgelder erreichten eine Gesamtsumme von 11 627 713,94 R.M. Für die Auszahlung dieser Unterstützungssumme war die Bearbeitung von 330 716 Unterstützungsanträgen durch die Unterstützungsabteilung notwendig. Ein wesentlicher Teil dieser Unterstützungssumme entfiel auf die Invalidenunterstützung, und zwar belief sich der für Invalidenunterstützung ausgezahlte Betrag auf 5 924 779,72 R.M.

Gauobmann Peitsch verwies auf die bedeutungsvolle und wichtige Arbeit, die die DAF im Rahmen der Reichsbetriebsgemeinschaften leistete. Die Reichsbetriebsgemeinschaften 1 bis 18 erfassen im Gau Sachsen 489 623 Betriebe. Auch in den Kreisen des Handwerks und Handels sei es immer mehr selbstverständlich geworden, die Betreuungsarbeit der RBG anzuerkennen.

Der Gauobmann erinnerte an das vom Gauleiter P. Mutschmann für den Bergmann geschaffene herrliche Bergmannsheim in Hartenstein. Dieses Bergmannsheim sei inzwischen in den Besitz der DAF übergegangen und stelle ebenfalls eine Leistung der DAF den Kameraden des Bergbaues gegenüber dar.

### Riesenarbeit auf sozialem Gebiet

Aus der Tätigkeit der Sozialabteilung griff der Redner drei Hauptgebiete heraus. Einmal habe sie bei der Bearbeitung aller Fragen, die mit der Bildung der Sachverständigenausschüsse beim Treuhänder der Arbeit zusammenhängen und der Benennung der Beiräte für die Krankenkassen und Versicherungsämter mitzuwirken. Eine

andere Aufgabe sei die Unterstützung und Beratung der Erfindere. In nahezu 1000 Fällen hätten sich Erfinder an die Sozialabteilung gewandt. In einer ansehnlichen Anzahl von Fällen konnten von der Sozialabteilung Patentanmeldegebühren darlehensweise gegeben werden. Segensreich habe sich auch die Tätigkeit der Sozialabteilung auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes ausgewirkt. Es war dadurch der DAF nicht nur möglich, sich fast aller Unfälle umgehend anzunehmen, sondern auch in einem sehr starken Maß in Verbindung mit den Gewerbeaufsichtsamtern auf breiterer Grundlage aufklärend und dadurch vorbeugend zu wirken. 20 030 Unfälle wurden im Berichtsjahr bearbeitet; die Unfälle schwerer Art machten erfreulicherweise nur einen geringen Prozentsatz aus.

Nachdem der Gauobmann auf die Betreuung der berufstätigen Frau hingewiesen und den unermüdlischen Einsatz der Frauenwarterinnen in den Betrieben, Orts- und Kreisverwaltungen hervorgehoben hatte, kam er auf eines der wichtigsten Gebiete der DAF, die Jugendarbeit, zu sprechen. Der in Verbindung mit der NS durchgeführte Reichsberufswettbewerb habe im Gau Sachsen 86 000 Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen erfasst. Um eine reibungslose Durchführung dieses beruflichen Wettbewerbes zu gewährleisten, wurden 170 Ortsausschüsse und 1600 Wettbewerbsleitungen gebildet. Es nahmen 750 Jugendliche an dem Gauwettbewerb teil, von denen wieder 52 die Möglichkeit gegeben wurde, sich in Königsberg der letzten Prüfung zu unterziehen. Unter den Siegern des Reichswettbewerbes war der Gau Sachsen mit vier Reichsgruppen Siegern und 13 Reichsiegern vertreten. Mit diesem Ergebnis marschierte der Gau Sachsen nicht nur zahlenmäßig sondern auch anteilig im Reich an erster Stelle. Die Abteilung Jugend habe heute ihre Mitarbeiter in fast allen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront. Darüber hinaus seien in etwa 1500 Betrieben Betriebsjugendwarter und in etwa 1250 Betrieben Vertrauensmänner tätig.

Weiterhin betonte P. Peitsch die wichtige Aufgabe, die die Uebungswirtschaft zu erfüllen habe, und beauftragte dann die von der DAF geleistete Betreuungsarbeit des Gauheimstättenamtes. Das Gauheimstättenamt war seit dem 1. Oktober 1935 an der Errichtung und Vorbereitung von 8 659 Siedlerstellen beteiligt. Es habe für das kommende Jahr umfassende Vorschläge für eine großzügige Weiterführung des Siedlungswesens ausgearbeitet.

Die 28 Rechtsberatungsstellen der DAF wurden im vergangenen Jahr von mehr als 100 000 DAF-Mitgliedern in Anspruch genommen. Es entwickelten sich 40 729 Streitfälle, von denen nur 5 933 vor die Arbeitsgerichte gebracht werden mußten. Der Streitwert der 34 796 außergerichtlich geregelten Streitfälle machte die ansehnliche Summe von 933 403 R.M. aus. Ein wichtiges Gebiet neben der sozialen Betreuung sei auch die Förderung des beruflichen Könnens des Einzelnen, da die DAF nicht nur eine wahre Volksschule sondern auch gleichzeitig eine wahrhafte Leistungsgemeinschaft schaffen wolle. Wir werden, so rief P. Peitsch aus, in Zukunft beweisen, daß wir in Sachsen, der Werkstatte Deutschlands, nichts unverdient lassen, um die Leistungsfähigkeit aller Schaffenden zu fördern.

### Hunderttausende bei „KdF“

Ausführlich ging der Gauobmann auf die Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ein, die in Sachsen die kühnsten Erwartungen übertrafen. Im Vorjahr konnten 131 197 Sachsen ihren Urlaub durch „KdF“ in den schönsten Teilen Deutschlands erleben; auch gelang es, die Zahl der nach Sachsen kommenden „KdF“-Urlauber wesentlich zu steigern. Die Abteilung Feiertage habe 4 815 Veranstaltungen mit 174 220 Teilnehmern durchgeführt; ebenso erfreue sich das Volksbildungswort in Sachsen besonderer Förderung durch die Behörden. Der Zuspruch des „KdF“-Sportamtes sei geradezu erstaunlich; es hätten sich 620 140 Volksgenossen an seinen Kursen beteiligt. Durch Anregung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ konnten im Berichtsjahr 176 Arbeitsräume und Werkstätten verschönert werden. Die für derartige Zwecke aufgewendeten Mittel belaufen sich auf über 9 Millionen R.M.

Zusammenfassend betonte P. Peitsch: Die Leistungen der DAF und der unermüdlische Einsatz seiner Mitarbeiter, Walter und Warte ständen turmhoch über allem, was vielleicht einer negativen Kritik unterzogen werde. Es komme ja auch nicht auf die Höhe und Zahl der Beiträge an, die im Gegenteile vor nahezu zwei Jahren um ein Bedeutendes gesenkt werden konnten. Die Arbeit der 130 000 ehrenamtlichen Walter und Warte sei weit höher einzuschätzen als das gesamte Beitragsaufkommen. Der Gauobmann danke allen, die sich in so uneigennützig Weise in den Dienst der DAF gestellt hätten. Die Zielerreichung des Führers setze einen ungeheuren Leistungswillen aller deutschen Arbeiter voraus. Sachsen, die Werkstatte Deutschlands, habe besonders dieser Zielerreichung Rechnung getragen. Dies bedeute, schloß P. Peitsch seinen Bericht, für alle Männer und Frauen der Arbeit, jede Gegenfälschung, jeden Egoismus zu beseitigen und sich auf der von der DAF geschaffenen Plattform für die Bildung einer wahrhaften Volks- und Leistungsgemeinschaft einzusetzen.

### Schluß mit der Hehliteratur!

Ein Vorschlag der deutschen Verleger und Buchhändler. Der Bund Reichsdeutscher Buchhändler als die Gesamtorganisation des deutschen Buchhandels und Verlages hat zur „Woche des deutschen Buches“ in Weimar folgende bedeutungsvolle Entschliessung gefaßt:

In der augenblicklichen Verwirrung der Welt versuchen gewissenlose Heber, Europa in eine Entwicklung hineinzutreiben, die unvermeidlich zur Katastrophe und damit zu einer Gefährdung der abendländischen Kultur führen muß. Während die Verantwortungsbewußten aller Nationen den Frieden erstreben, wird jede Kunst der Lüge und Verdrehung aufgewandt, um die Völker Europas gegeneinander zu hetzen.

In dieser Schicksalsstunde des Abendlandes gedenken die in der Goethestadt Weimar anlässlich der „Woche des deutschen Buches“ zusammengetretenen Vertreter aller deutschen Verleger und Buchhändler der großen Verantwortung, die sie als Mittler unvergänglichen Geistesgutes tragen.

Sie verpflichten sich, keine Bücher zu verlegen und zu vertreiben, die unter böswilliger Verzerrung der historischen Wahrheit das Staatsoberhaupt eines Landes oder ein Volk beleidigen, oder die Einrichtung und Ueberlieferung, die einem Volke heilig sind, verächtlich machen.

In der Gewissheit, hierdurch dem europäischen Frieden einen Dienst zu erweisen, erklären sie sich bereit, mit ausländischen Verlegern und Buchhändlern, die vom gleichen Geiste der Verantwortung getragen sind, in einen Meinungsaustausch über eine internationale Vereinbarung zu treten.

## Ciano besucht die Luftwaffe

### Besichtigung der Gatorer Einrichtungen.

Der italienische Außenminister Graf Ciano besichtigte unter Führung von Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch und von dem Kommandeur der Luftkriegsakademie, General der Flieger von Etülpnagel, die Einrichtungen der Luftwaffe in Gator. In Begleitung von Erz. Ciano befanden sich der italienische Luftattaché in Berlin, Oberstleutnant Teucci und eine größere Anzahl von Vertretern der faschistischen Partei Italiens. Das Auswärtige Amt war durch den Chef des Protokolls, Gesandten von Bülow-Schwante vertreten.

Der Rundgang erstreckte sich auf alle Dienststellen in Gator, und zwar auf die Luftkriegsschule, den Flugplatz, die Lufttechnische Akademie und die Luftkriegsakademie, wobei Graf Ciano lebhaftes Interesse für die verschiedensten Einzelheiten in den Lehrsälen und Unternehmerräumen zeigte. Der zweistündige Rundgang endete mit einem kameradschaftlichen Zusammensein im Offiziersheim.

Am Freitagmittag gaben Reichsminister Dr. Goebbels und Frau zu Ehren des königlich Italienischen Außenministers Grafen Ciano die Cortellazzo in den Gesellschaftsräumen des Reichspropagandaministeriums ein Frühstück. Nach dem Frühstück hatten Außenminister Graf

Ciano und Reichsminister Dr. Goebbels Gelegenheit zu einer längeren angeregten Unterhaltung.

### Graf Ciano besucht den Führer

Der italienische Minister des Aeußeren, Graf Ciano, verließ am Freitagabend Berlin, um dem Führer und Reichskanzler in Berchtesgaden den angekündigten Besuch abzustatten.

Im Sonderzug begleiten Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, der Chef des Protokolls, Gesandter von Bülow-Schwante, der deutsche Botschafter in Rom, von Hassel, und der Staatssekretär der Reichskanzlei, Lammer, die italienischen Gäste. Von italienischer Seite begleiten den italienischen Außenminister der italienische Botschafter Attolico und Botschaftsrat Graf Magistrati.

### Die deutschen Frontkämpfer in England

London, 24. Oktober. Die deutsche Frontkämpfer-Abordnung unter Führung des Herzogs von Coburg traf in Southampton zu einem eintägigen Besuch in England ein. Die deutschen Gäste wurden bei ihrer Ankunft von Vertretern der British Legion willkommen geheißen. In seiner Antwort auf die herzlichen Begrüßungsworte erklärte Stabsleiter Stahmer, daß alle deutschen Frontkämpfer zur Zusammenarbeit bereit seien, damit ein dauernder Friede zum Segen für alle Länder zustande gebracht werden könne.

Empfang in der italienischen Botschaft zu Ehren des Grafen Ciano.

Eine Aufnahme vom Abendempfang, gegeben vom italienischen Botschafter und Frau Attolico zu Ehren des in Berlin weilenden italienischen Außenministers. Von links: Frau Göring, Graf Ciano, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Freifrau von Neurath, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und Gräfin von Schwerin-Krosigk.

Weltbild (M).





Aus Stadt und Land

26. Oktober.

Sonnenaufgang 6.44 Sonnenuntergang 16.43
Monduntergang 1.26 Mondaufgang 14.39

1757: Der Staatsmann Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in Nassau geb. (gest. 1831). - 1800: Graf Helmuth v. Moltke in Parchim geb. (gest. 1891). - 1828: Der Landwirt Albrecht Thier in Mügeln gest. (geb. 1752). - 1919: Der preussische Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Saxe auf Gut Sarnetop gest. (geb. 1836). - 1929: Der Dichter Arno Holz in Berlin gest. (geb. 1863).

25. Oktober.

Sonnenaufgang 6.42 Sonnenuntergang 16.45
Monduntergang 0.07 Mondaufgang 14.20

1825: Der Komponist Johann Strauß (Sohn) in Wien geb. (gest. 1899). - 1827: Der Chemiker Marcellin Berthelot in Paris geb. (gest. 1907). - 1838: Der Komponist George Bizet in Paris geb. (gest. 1875). - 1865: Der Maler Walter Leistikow in Bromberg geb. (gest. 1908).

Vom Sinne des Buches

Im Leben jedes Menschen mag es wohl Zeiten geben, da er das Buch meidet. Vielleicht, wenn er nach einer langen Ausbildungszeit in den Bereich des tätigen Lebens getreten ist und sich in der Fülle der lebendigen Erscheinungen tummelt, oder wenn sehr schwere persönliche Ergebnisse sein Empfinden für die Umwelt abkumpfen und seinen Sinn ganz und gar auf sich selbst zurückführen. Und doch, wie sonderbar! Wenn es Zeiten der Flucht vor dem Buch gibt, so führen mit Bestimmtheit in einer Vielzahl von Fällen dieselben Empfindungen, die von dem Buche abgeschreckt, wieder zu dem Buch zurück. Es kann manchmal Jahre dauern. Aber die reumütige Rückkehr zum Buch kommt doch. Und siehe da, nun ist das Buch auf einmal schöner geworden denn je! Der Erfahrungssatz ist fast zu einem Sprichwort geworden, daß dann plötzlich die häufig gewirkte mühevoll Schullektüre ganz neu anmutet und mit ungewöhnlicher Frische auf den Leser wirkt. Und diese so oft verschleierte einfache Erfahrung hat ihren tiefinnersten Grund: Wer ein schönes Buch, ein lebenswahres Drama, eine Lebensgeschichte im größeren Rahmen des Romans oder in der gedrängten Form der Novelle geschrieben hat, hat eben selbst Leben empfangen, Leben gefühlt und Leben weitergereicht. Manchmal mag es auch nur beim Versuch geblieben sein. Aber hier vollzieht sich das Wunder, daß ein geachteter Versuch neunundneunzig Fehlschläge aufhebt. Und weil ein gutes Buch immer in innerer Drange, manchmal auch in äußerer Bedrängnis geschrieben ist, darum über der Leser die Pflicht der Dankbarkeit und prüfe auch die Arbeit und daß oft so heisse Bemühen seiner Zeitgenossen, die an das schwere Werk gehen, das unmittelbare Erlebnis über die Zeit hinwegzutragen.

Buchausstellung. Im Zeitraum der Volkshochschule in Bad Schandau findet vom 25. Oktober bis 1. November eine Buchausstellung statt, die täglich geöffnet ist und einen Ueberblick über das Geistesleben im Dritten Reich vermitteln wird. Auch die Städtische Bücherei ist an der Ausstellung beteiligt.

Steuerkarten 1937. Der Reichsfinanzminister hat jenen in einem Erlass Anordnungen für die Ausfertigung der Steuerkarten 1937 durch die Gemeinden getroffen. Die Farbe der neuen Steuerkarte ist hellgrün. Auf der Steuerkarte ist auch nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft gefragt. Der Minister weist darauf hin, daß durch diese Frage nicht die innere Überzeugung, sondern die äußere Zugehörigkeit ermittelt werden soll, die für die Beurteilung der Kirchensteuer von Bedeutung ist. Unter den Abkürzungen für die verschiedenen Bekenntnisse findet sich als neue Bezeichnung „S“, das für Angehörige aller Religionen und Bekenntnisdienstgemeinschaften gilt, deren genaue Bezeichnung ohne steuerliches Interesse ist, weil sie z. B. nicht steuerberechtigt sind. Für Angehörige der Wehrmacht, der Landes- und Schutzpolizei und des Reichsarbeitsdienstes, die in Mannschaftsräumen militärischer oder polizeilicher Dienstgebäude oder auf Kriegsschiffen oder in Arbeitsdienstlagern untergebracht sind und keine andere Wohnung haben, werden keine Steuerkarten ausgeschrieben. Da die Steuerkarte auch der Erhebung der Bürgersteuer dient und dieser alle Personen unterliegen, die am Stichtag das 18. Lebensjahr vollendet haben, darf die Ausfertigung der Steuerkarten nur bei Personen unterbleiben, die am 10. Oktober 1936 noch nicht 18 Jahre alt sind. Im übrigen sind für alle Arbeitnehmer, die vor dem 11. Oktober 1918 geboren sind, Steuerkarten auszuscheiden.

Erstes Wunschkonzert des Deutschlandsenders. Das erste Wunschkonzert des Deutschlandsenders findet am Sonntag, dem 25. Oktober, von 16.00 bis 18.00 Uhr und von 20.00 bis 22.00 Uhr statt. Es wirken diesmal mit die Musikkorps der Leibstandarte und der Wachttruppe Berlin, das Große Unterhaltungssinfonieorchester des Deutschlandsenders, Barnabas von Géczy und die Schrammelbuben.

Krippen. Eine Fliege war der Missetäter. Beim Truppendienst der SA-Meisebe im „Elbschloßchen“, bemerkte ein SA-Mann, wie sich ein Tier bei ihm auf die Bäckle setzte und gleich darauf in das Ohr kroch. Die Bewegungen des Tieres und das dadurch entstehende Geräusch im Ohr brachten den sonst sehr festen SA-Mann fast um den Verstand. Da alle Bemühungen der Kameraden, das Tier zu entfernen, mißlangen, mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Dem Arzt gelang es, nach längerem Bemühen, eine große Fliege aus dem Ohr zu entfernen. Nach Meinung des Arztes konnte das Eindringen der Fliege sehr ernste Folgen haben.

Aufruf an die Einwohner der Ortsteile Postelwitz und Ostrau

Die Erörterungen über die Namen der aus den Ortsteilen Ostrau und Postelwitz Gefallenen des Weltkrieges sind abgeschlossen. Da diese Namen auf einer Tafel in Bronze gegossen werden, ist eine nachträgliche Änderung nicht mehr möglich. Wir geben deshalb die Namen und Daten nochmals bekannt und bitten die Angehörigen bzw. Bekannten, um nochmalige Überprüfung und bis zum 29. 10. 1936 um Bestätigung der Richtigkeit der Angaben an meine Adresse: Für den ehemaligen Ehrenmalsausführer Dr. Glöckner, Bad Schandau, König-Albert-Strasse.

Ortsteil Postelwitz:

- Hähnel, Otto, vermißt seit 6. 10. 1916
Friebel, Arthur, gestorben 4. 7. 1917
Diehner, Emil, vermißt seit 7. 6. 1916
Beyerlein, Fritz, gefallen 17. 9. 1916
Fäger, Max, gefallen 3. 5. 1915
Kiehl, Max, gestorben 2. 10. 1916
Langert, Adam, gestorben 3. 10. 1918
Lorbeer, Paul, gefallen 29. 7. 1918
Maukisch, Waldemar, gefallen 21. 12. 1915
Mitreuter, Otto, gefallen 23. 11. 1916
Müller, Alfred, gefallen 9. 10. 1918
Mübe, Hermann, gestorben 31. 7. 1918
Richter, Paul, gefallen 12. 4. 1917
Richter, Emil, gestorben 5. 11. 1918
Richter, August, gefallen 22. 7. 1918
Schäfer, Julius, gefallen 9. 3. 1915
Schaffrath, Paul, gefallen 14. 8. 1916
Schuster, Emil, gefallen 18. 10. 1916
Schuster, Max, gefallen 23. 6. 1915
Strohbach, Reinhold, gefallen 26. 6. 1916
Viehria, Wilhelm, gefallen 19. 4. 1918
Wolf, Ernst, gefallen 9. 11. 1914

Ortsteil Ostrau

- Böhme, Paul, vermißt seit 22. 11. 1914
Gruchod, Kurt, vermißt seit 5. 4. 1919
Güldner, Kurt, gefallen 26. 9. 1914
Hähnel, Eduard, gefallen 19. 7. 1918
Heldner, Otto, gestorben 20. 8. 1921
Herzig, Richard, gefallen 5. 4. 1916
Michel, Hugo, gefallen 18. 10. 1915
Mübe, Paul, gefallen 1. 8. 1915
Mübe, Richard, gefallen 7. 2. 1917
Peters, Otto, gefallen 26. 4. 1918
Peters, Emil, gefallen 6. 9. 1916
Prange, Paul, gestorben 15. 2. 1918
Ruhig, Max, gestorben 28. 8. 1917
Schöne, Oswald, gefallen 8. 4. 1918
Zirnstein, Max, gefallen 4. 10. 1918

Dresden. Verhängnisvoller Hufschlag. Auf einem Grundstück auf der Schäfersstraße wurde am Freitagvormittag ein 39 Jahre alter Mann beim Abschirren eines Pferdes von diesem mit dem Huf ins Gesicht geschlagen. Der Mann brach beunruhigt zusammen und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Miese. Zu den Bach gestürzt und ertrunken. Der 60 Jahre alte Marmorhauer B. Willeit stürzte auf dem Nachhausewege in der Nähe der Brückenmühle in die Jagna und ertrank. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Cbersbach. Wieder ein schwerer Verkehrsunfall. In der Nacht zum Freitag fuhr ein Motorrad mit Beiwagen auf der Hindenburgstraße gegen die Zementfäule eines Zaunes. Der Kraftfahrer brach ein Bein und das Handgelenk, während seine im Beiwagen mitfahrende Ehefrau am Kopfe erheblich verletzt wurde. Beide mußten in das Bezirkskrankenhaus Cbersbach eingeliefert werden. Die Ermittlungen über die Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen.

Erdal hilft sparen! Schuhcreme

Oberwiesenthal. Ehrlich währt am längsten. Im Januar dieses Jahres war, wie seinerzeit berichtet, bei Oberwiesenthal in der Nähe der Grenze ein jüdisches Ehepaar, dessen Verhalten verdächtig war, von einem Grenzollbeamten verfolgt und schließlich festgenommen worden. Dem Ehemann gelang es, unbemerkt zwei Beutel mit Reichsbanknoten von beträchtlichem Wert, die er über die Grenze schmuggeln wollte, in einen Schneehaufen zu werfen. Dort wurden die Banknoten von vier Jungvolk-Jungen aus Oberwiesenthal gefunden. Der ehrenhaften Gesinnung dieser Jungen und ihrer Eltern ist es zu danken, daß das Geld sofort an die Ortsbehörde abgeliefert wurde. Hierdurch wurde die Bestrafung der Täter und die Einziehung des Geldes zugunsten der Reichskasse ermöglicht. Der Präsident des Landesfinanzamtes Dresden hat nunmehr im Postamt Oberwiesenthal-Stadt in feierlicher Form persönlich jedem der vier Jungen als Belohnung für ihre Ehrlichkeit den nach den bestehenden Vorschriften zulässigen Höchstbetrag, eine namhafte Summe, ansagend.

Crimmichau. Des Brandstifters Geständnis. Bei der Vernehmung durch die Kriminalpolizei hat der siebenundzwanzig Jahre alte Kurt Hartmann von hier vier Brandstiftungen eingestanden. Er gab zu, am 23. September die Scheune des Bauers Schmieder in Lauenhain angezündet zu haben. Dem Brand waren außerdem zwei Seitengebäude zum Opfer gefallen. Ferner gestand er, im

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 25. Oktober

Schwache um Süd drehende Winde, heiter bis wolfig, vorwiegend trocken. Temperaturen nachts um den Gefrierpunkt, stellenweise leichte Nachtfrost.

Jahre 1932 in Langenreinsdorf die Scheune des Bauers Krehshmar niedergebrannt und auch die Scheune des Bauers Lederer in Brand zu setzen versucht zu haben. Im letzteren Fall war das Feuer jedoch wieder verloscht. Weiter hat der Brandstifter nach seinen Angaben die gefüllte Scheune des Bauers Gräfe in Frankenhäusen in Brand gesteckt.

Zum Aufmarsch der SA-Brigade 133 in Löbau

Gesichtwort des Gauleiters, Reichsstatthalter Mutschmann. Noch klingt der Marschtritt der Kolonnen des Reichsparteitages in unseren Ohren, und schon marschiert unsere Bewegung wieder zu großen Kundgebungen auf. Der Gleichschritt unserer braunen Kolonnen läßt den Rhythmus unserer Bewegung erklingen, heute genau so wie in der Kampfzeit. Dieser gewaltige völkische Rhythmus hat uns damals die Kraft gegeben, immer mehr Volksgenossen in unserem Geist mitzureißen.

Heute marschiert das ganze deutsche Volk in unseren Reihen. Unsere Aufmärsche und Kundgebungen sind Leistungsappelle und Demonstrationen unseres einigen Glaubens und unseres opferbereiten Siegeswillens geworden.

Der Löbauer Aufmarsch der SA-Brigade 133 wird, davon bin ich fest überzeugt, erneut die Geschlossenheit und Einsatzbereitschaft unserer SA für die nationalsozialistische Bewegung in unserem Grenzland Sachsen beweisen. Martin Mutschmann.

Die Reichsgartenschau ein voller Erfolg

Dresden. Es steht nunmehr fest, daß die Reichsgartenschau Dresden 1936 mit ihren 3260 000 Gästen den bisher größten Ausstellungserfolg im neuen Deutschland erzielt hat. Was diese Zahl bedeutet, erhellt am besten aus der Tatsache, daß alle Berliner Ausstellungen dieses Sommers zusammen mit 3 123 000 Gästen noch hinter der Reichsgartenschau zurückgelassen sind. Diese hatte einen täglichen Durchschnittsbesuch von etwa 20 000 zu verzeichnen. Als stärkster Besuchstag mit rund 76 000 Gästen ragt der Reichsgartenbautag am 23. August hervor. Was den wirtschaftlichen Erfolg der Ausstellung anlangt, so sind die Abrechnungsarbeiten noch im Gange und werden voraussichtlich noch einige Wochen beanspruchen. Ein vorläufiger Ueberblick läßt aber hoffen, daß die Schlußrechnung ohne Fehlbetrag abschließt.

Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters Zörner wurde im Laufe des Sommers 20 800 Bedürftigen Eintritt in die Reichsgartenschau gewährt. Von den 12 000 Vertretern des Stadtwahlamtes haben 9000 bei dem Ausstellungsbesuch kostenlose Verpflegung erhalten. Im übrigen spiegeln sich die Erfolge der Reichsgartenschau in den Fremdenverkehrszahlen wieder. Der Zugang ausländischer Gäste in Dresden erfuhr im Monat August, dem Monat der Olympischen Spiele, eine Steigerung von 138,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Ueber die Frage, ob die Reichsgartenschau im nächsten Jahre wieder aufleben wird, stehen die endgültigen Beschlüsse noch aus, doch wird die Ausstellung 1937 auf jeden Fall zu neuem Leben erweckt werden, allerdings unter einem neuen Titel, der noch zu finden sein wird.

Rückfahrkarten zum Treffen der 192. Inf.-Division in Dresden

Aus Anlaß des Appells von Angehörigen der ehemaligen 192. Infanterie-Division in Dresden vom 30. Oktober bis 1. November gelten die bei den nachgenannten Bahnhöfen nach Dresden aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten: Zur Hinfahrt von Freitag, 30. Oktober, 0 Uhr, bis Sonntag, 1. November, zur Rückfahrt von Freitag, 30. Oktober, 12 Uhr, bis Montag, 2. November, 24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt): Bennewitz, Beucha, Borsdorf, Brandis, Engelsdorf-Ost, Grimma (Oberer Bahnhof), Grimma (Unterer Bahnhof), Großhainberg, Leipzig-Gohlis, Leipzig-Hbf., Leipzig-Baunsdorf, Leipzig-Stötteritz, Machern, Ramhof, Nerchau und Wurzen.

Spielplan der Dresdner Theater

vom 26. Oktober bis 1. November

Opernhaus. Montag: Tannhäuser, 19; Dienstag: Zaras Bulba, 20; Mittwoch: Rigoletto, 20; Donnerstag: Die Boheme, 20; Freitag: Die Fledermaus, 19.30; Sonnabend: Der Evangelist, 20; Sonntag: Madame Butterfly, 20 Uhr.

Schauspielhaus. Montag: Struensee, 20; Dienstag: Das Kind, 20; Mittwoch und Donnerstag: Ein Glas Wasser, 20; Freitag: Die vier Gefellen, 20; Sonnabend: Wilhelm Tell, 19.30; Sonntag: Die vier Gefellen, 19.30 Uhr.

Komödienhaus. Montag bis Donnerstag: Held seiner Träume, 20.15; Freitag und Sonnabend: Gastspiel Maria Paudler mit dem Ensemble der Berliner „Komödie“ in Mary und Lisa, 20.15; Sonntag: Tanzmatinee Dore Hoyer (Neue Tänze), 11.15; Besuch um Winternacht, 16; Gastspiel Maria Paudler mit dem Ensemble der Berliner „Komödie“ in Mary und Lisa, 20.15 Uhr.

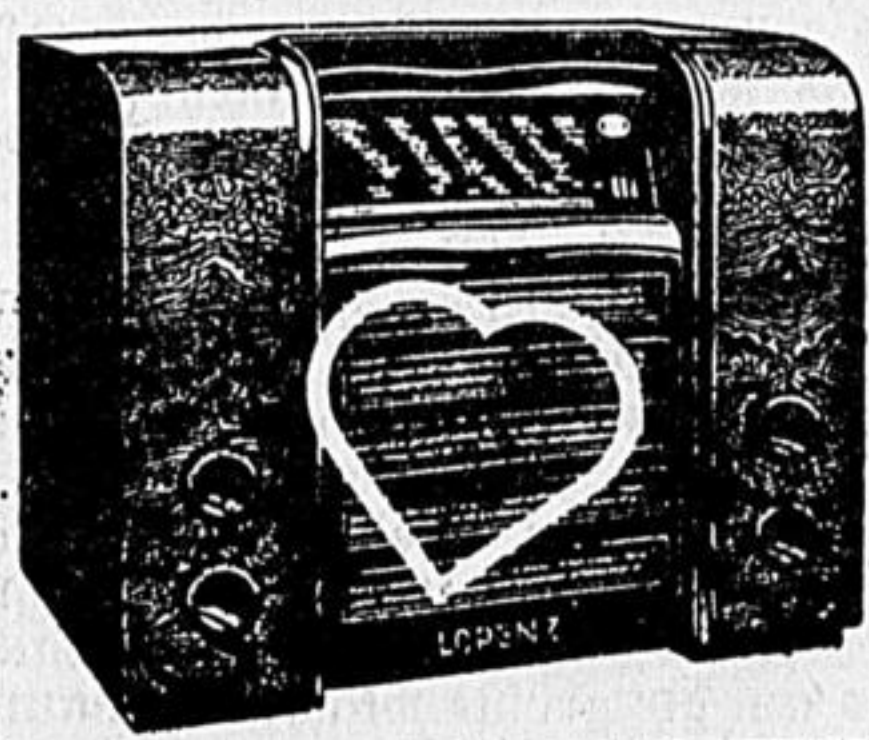
Central-Theater. Täglich 20 Uhr, sonntags auch 15.30 Uhr: Ball der Nationen (Ausstattungs-Operette), von F. Meyer und S. Gentschke. - Die Metropol-Vokalisten, Margot Symo und Michael.

Thymians Thalia-Theater. Täglich 20.15 Uhr, sonntags auch 16 Uhr: 8 Knall-Bombons.

Albert-Theater. Geschlossen.

Zirkus Sarrafani kommt Weihnachten nach Dresden.

Dresden. Die Dresdner Zirkuspremiere am 1. Weihnachtsfeiertag ist in den letzten Jahren schon traditionell geworden. Auch diesmal wird das weltbekannte Sarrafani-Unternehmen nach der geplanten Umgestaltung des Dresdner Stammhauses im Dezember in der sächsischen Landeshauptstadt seinen Einzug halten. Bereits sind Handwerker an der Arbeit, um den gewaltigen Zirkusbau würdig herzurichten. U. a. wird die Bühne ein neues Projektium erhalten. Für das Jahr 1937 ist ein großes Auslandsreiseprogramm des Zirkus Sarrafani vorgesehen.



Die LORENZ-SUPER mit dem RADIO-HERZ

Werfen Sie bitte einmal einen Blick unter die Motorhaube eines alten und eines modernen Automobils. Dort ein unübersichtliches Durcheinander von Maschinenteilen und Aggregaten, ein Gewirr von Gestängen, Kabeln und Drähten und hier ein geradezu schön wirkender, glatter Motorblock, in dem alle Teile sauber und übersichtlich zusammengefaßt sind. Diese „innere Schönheit“ ist aber nicht nur für das Auge da, sie erhöht vor allem die Betriebssicherheit.

Dann lassen Sie sich von Ihrem Funkhändler das „Lorenz-Radio-Herz“ zeigen. Wer etwas technisches Verständnis hat, wird Freude haben an dieser fortschrittlichen, übersichtlichen Konstruktion, die so viel zur Betriebssicherheit der Lorenz-Super-Geräte beiträgt.

Lorenz-Rundfunkgeräte in den Preislagen von RM 76,- bis RM 395,- in allen guten Fachgeschäften.





# Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Der Berliner Aktienmarkt lag am Freitag unsicher. Die Spekulation schritt zu erneuten Glattstellungen, doch wurde im Verlaufe die Grundstimmung freundlicher. Niedriger gebandelt wurden u. a. Montan- und Metallwerte. Braunkohlenwerte verbesserten ihren Kursstand etwas. Schwächer lagen auch Zellstoff- und Zertifikate. Der Kassakursmarkt war recht fest. Am Rentenmarkt hat sich eine ruhige Grundstimmung durchgesetzt.

Am Geldmarkt wurde Tagesgeld, da die Flüssigkeit etwas abnahm, auf 2,62 bis 2,87 Prozent heraufgesetzt.

Am Devisenmarkt erholte sich der französische Franken nach seinen letzten Abschwüngen wieder kräftig.

## Wochenbericht der Landesbauernschaft

**Getreidewirtschaft.** Die Brotgetreidezufuhren bleiben unerheblich, weil die Außenarbeiten ihren Fortgang nehmen. Verstärktes Angebot wird mit Einsetzen ungunstigen Wetters erwartet. In Futterweizen und Futtergerste kommen nur beschränkte Mengen zum Verkauf. Das geringe Haferangebot genügt zur Deckung des dringendsten Bedarfes. Das Roggenmehlgeschäft war in der Berichtswache weiter als befriedigend zu bezeichnen; die Type 1370 fand hierbei wieder mehr Beachtung. Die Weizenmehlsätze gestalteten sich etwas lebhafter, besonders Nachfrage bestand für Spitzenwerte. Mit Einsetzen des kälteren Wetters nahm die Nachfrage nach Roggenmehl zu, auch Weizenklei ist gesucht. Weizenfuttermehl wird glatt aufgenommen, ebenso Delfuden. Die Bedarfskluden werden in Milchfuttermitteln guter Zusammensetzung geschlossen. Kartoffelstroh konnten sich im Preis etwas bessern. In zuderhaltigen Futtermitteln sind zum Teil lebhaftere Umsätze festzustellen. Ware neuer Ernte findet allseitig Aufnahme, wobei von den Milchviehhältern Ertragssteigerung bevorzugt werden, während vollwertige Zuderfütterung ruhiger Geschäft aufweisen.

**Viehwirtschaft.** Die Beschäftigung der Rindermärkte blieb unverändert. Der Verkauf konnte überall gedeckt werden, da außer den Zufuhren zu den Märkten noch Zufuhren an Auslandsfleisch und lebenden Rindern vom Schlachtviehmarkt in Sulum zur Verfügung standen. Die Auftritte auf den Rindermärkten gingen etwas zurück. Die Schafmärkte waren dem Bedarf entsprechend besetzt. Bei rückläufigen Preisen konnten die Märkte nicht immer geräumt werden. Die Zufuhren zu den Schweinemärkten haben sich im Vergleich zur Vorwoche leicht gebessert.

**Milchwirtschaft.** In der Berichtswache waren die Milchlieferungen sowie der Frischmilchablauf rückläufig, ebenso der Rahmablauf. Die Buttererzeugung in den sächsischen Molkereien war auf Grund der geringeren Milchlieferung niedriger als in der letzten Woche; dagegen erhöhten sich die Eingänge bei den

# Höchstpreise für Fleisch und Wurst

## Die neue Preisverordnung Grundlage für einheitliche Preisüberwachung

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat am 22. Oktober 1936 eine Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise erlassen. Durch diese Verordnung werden für Rind- und Schweinefleisch, Taig, Schmalz, Speck und Schinken Kleinhandelshöchstpreise für die größeren Städte des Reichsgebietes nach einheitlichen Grundpreisen außerhalb der größeren Städte sowie die Wurstwaren unter der Preisüberwachungsstellen im Zusammenwirken mit den Viehwirtschaftsverbänden übertragen.

Bisher wiesen die Preise für Rind- und Schweinefleisch in den einzelnen Städten außerordentlich hohe Unterschiede auf, ohne daß hierfür ausreichende wirtschaftliche Gründe vorlägen. Die Preisunterschiede erschwerten

die regelmäßige und gleichmäßige Versorgung aller Teile des Reiches mit Fleisch. Bei einer Regelung der Fleischpreise nach einheitlichen Grundsätzen ließ es sich leider nicht umgehen, daß einer Senkung der Fleischpreise in einer großen Zahl von Gemeinden eine Erhöhung der Preise in einer kleineren Zahl von Gemeinden gegenübersteht. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes bewirken die neuen Preise

im Reichsdurchschnitt beim Schweinefleisch eine Senkung um 2,57 Pf. und beim Rindfleisch eine Erhöhung von 0,11 Pf. je 500 Gramm

gegenüber den vom Statistischen Reichsamte am 22. Juli 1936 ermittelten Preisen. Da Schweinefleisch am Gesamtfleischverbrauch normaler Weise mit 64 v. H. und Rindfleisch nur mit 28 v. H. beteiligt ist, bedeutet die Neuregelung im Reichsdurchschnitt gegenüber den Juli-Preisen 1936 eine geringe Preislenkung. Das in der vorliegenden Verordnung aufgestellte Preisgebäude muß also als Ganzes gewürdigt werden. Die neue Preisverordnung schafft die unentbehrliche Grundlage für eine einheitliche Preisüberwachung und

die Voraussetzung für einen glatten Ausgleich zwischen den Heberschuß- und den Bedarfsgebieten.

Im einzelnen enthält die Verordnung u. a. folgende Bestimmungen. Es werden im ganzen Reichsgebiet nach Maßgabe der von der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft festgesetzten Preise für Rind- und Schweine sowie Rinder- und Schweinehälften bei den Rindfleischpreisen 5 und bei den Schweinefleischpreisen sechs Preisgebiete vorgegeben. Die Preisüberwachungsstellen werden angewiesen, im Zusammenwirken mit den Viehwirtschaftsverbänden die sich örtlich auf Grund der Verordnung ergebenden Kleinhandelshöchstpreise festzustellen bzw. festzusetzen und bekanntzumachen. Insbesondere gilt dies auch für Wurstsorten, die für die Volksernährung von besonderer Bedeutung sind. Für die Festsetzung der Kleinhandelspreise für Kalbfleisch sind ebenfalls einheitliche Grundsätze für das Reichsgebiet festgesetzt worden.

Hervorzuheben ist ferner, daß die neue Verordnung bis auf wenige Ausnahmen alle Fleischsorten erfasst. Der Verordnung liegen eingehende Verhandlungen mit allen zuständigen Stellen zugrunde. Für die Innehaltung

Großverteilern. Das Regelgebäude war bei gleichen Preisen in allen Sorten lebhaft. Die Preise sind unverändert.

**Kartoffelwirtschaft.** Da das Einfellerungsgeschäft begonnen hat, ist die erwartete Belebung im Speisefartoffelgeschäft eingetreten; trotzdem ist aber das Angebot in Speisefartoffeln immer noch sehr groß. Der Absatz in Futterartoffeln hob sich. Fabrikartoffeln sind stark gefragt, doch fehlt das Angebot. In Pflanzartoffeln werden verschiedene Spezialsorten zur Frühjahrslieferung gesucht.

**Eierwirtschaft.** Auf Grund des Fehlens von Ware aus sächsischer Erzeugung wächst auch in den landwirtschaftlichen Teilen des Versorgungsgebietes der Bedarf. Die zur Verfügung stehenden Eiermengen hielten sich etwa auf gleicher Höhe gegenüber den Vorwochen und konnte aus diesem Grund der Bedarf befriedigt werden. Frischware war nur verhältnismäßig wenig am Markt, so daß hauptsächlich auf Kühlhausware zurückgegriffen werden mußte.

**Garten- und Weinbauwirtschaft.** Die Anlieferungen von Äpfeln und Birnen sind zurückgegangen. Deutscher Wein, der in kleinen Posten angeboten wird, findet in guten Werten Absatz. Die Anlieferungen von Blumenholz aus dem Zittauer Anbaugebiet gingen wesentlich zurück. Auf Grund der am 15. Oktober in Holstein einsetzenden Versandperiode von Kopfholz erster Güte liege auf den Märkten vorübergehend eine verstärkte Anlieferung von Kopfholz ein. Zwickeln waren knapp. Rosenholz und Spinat gingen flott und es wurden gute Preise erzielt; ebenso waren der letzte Freilandjalap. Kohlrabi und Spargelgemüse gut abzuliegen. Bei Sellerie ist der Absatz ruhiger geworden. Die Anlieferungen von Spreewälder Meerrettich steigerte sich bei gutem Absatz.



Roman von Kurt Reimann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Es ist das Vorrecht unserer Jugend, nur die schönen Seiten des Lebens zu sehen. Wir Alten sehen auch die Rückseite, ich meine den Hintergrund der Dinge. Alle diese herrlich romantischen Burgen waren früher meist fide Raubnester. Und die Herren Raubritter wußten schon, weshalb sie ihre Nester so hoch in die Felsen hängten!“

Doch Babett läßt ihr übermütiges Lachen hören. „Nichts davon heute! Lassen wir die Raubritter Raubritter sein! Gerechtigkeit hin... Gerechtigkeit her! Heute wollen wir nur das Schöne sehen! Nichts, nichts, nichts anders! Wer weiß, wie bald das Böse, das Häßliche wieder vor uns steht! Fröhlich, Herr Geheimrat, fröhlich! Bedenkenlos! Ich möchte Sie lachen sehen, nicht nur lächeln, und jung sollen Sie werden! Wofür habe ich mein schönstes Kleid angezogen?“

Er beugt sich lächelnd über ihre Hand. „Verzeihung... ich vergesse immer wieder, daß neben mir ein junger, freudigerer Mensch sitzt! Hätten Sie den Alten daheim gelassen!“

„Anstun! Wissen Sie, daß Sie im Herzen tausendmal jünger sind als ein großer Teil dieser aufgeblasenen jungen Leute, die man auf dem Asphalt der großen Städte trifft? Nein, nein, Geheimrat, bitte kein Mißzugeschlecht. Sie sind heute mein Ritter, mein Paladin... und die Königin kann sehr ungnädig werden!“

„Ich werde alles tun, um ihr und mir die Unzufriedenheit zu ersparen!“ stimmt er ihrem übermütigen Scherz zu. In seinen Augen steht die helle Bewunderung für das schöne Mädchen an seiner Seite, und als sie in Nacharach aussteigen und im „Alten Haus“ einkehren, freut er sich diebisch, daß man ihnen bewundernd nachschaut.

„Ich habe dem Fahrer gesagt, er möchte nach Koblenz zurückfahren und uns an den Landungsbrücken erwarten. Wir werden hier Kaffee trinken, vielleicht auch einen Schoppen oder zwei... und gegen Abend fahren wir mit dem letzten Dampfschiff zurück. Sind Sie einverstanden?“

„Mit allem, was Sie vorschlagen!“ In dem gemühtlichen Lokal verließen ihnen die Stunden, ohne daß sie es merken. Der Kaffee macht bald einer Flasche köstlichen Rheinweines Platz, und jene heitere Stimmung beginnt den Raum zu füllen, die es eben nur am Rhein gibt: man ist fröhlich, man singt, man freut sich des Lebens, aber nie überschreitet diese Heiterkeit die Grenze des Erlaubten.

„Nölnisch klingt auf, unverkennbar in seinem Tonfall. Der Mann hat's in sich. Er spricht vor schlagfertigen Humor. Jedes Wort, das er in die frohe Runde wirft, ruft einen Lacher hervor, und bald sind alle die fremden Menschen eine große, frohe Familie. Mit einem riesigen Schifferklavier und einer Geige ziehen zwei Musikanten umher, der Rhein, der Wein, die Liebe... das singt und klingt in allen Tönen.“

„Jupp!“ ruft einer, „laß uns mal schonkele!“ Brandender Beifall!

Sofort haben auch die beiden Musikanten begriffen. „hm-tata, hm-tata...“ geht's im Dreivierteltakt, und dann steigt ein's jener Lieder auf, fröhlich, harmlos, aber so voll kindlicher Fröhlichkeit, daß man ihm nicht böse sein kann.

„Ein... mal am Rhein... tata hm-tata... und dann mit dir alleine sein...!“

So spielt's und singt's, so rauscht es auf und so jauchzt es in vielstimmigem Chor. Da ist keiner, dem der Eifer

des Singens nicht vom Gesicht glänzt, daß vom Wein und vom Lachen strahlt. Die Männer haben ihre Frauen unter, es ist ganz gleich, ob das nun gerade die eigene ist, darauf sieht man jetzt nicht, jetzt wird geschont! Ehe es sich der Geheimrat verzieht, hat ihn die blonde Frau vom Nachbarisch untergefaßt, er begreift nicht so schnell, da gibt sie ihm einen sanften Knuff.

„Nun haben Sie schon ein, Herr Nachbar, ich weiß nicht... und dann mit dir beim Weine sein... Schön Sie, geht doch famos! Sie sind wohl nicht von hier, was? ... einmal am Rhein... immer festel Wenn man mal schonkele, dann muß man auch richtig schonkele!“

Lachend stürzt sich Babett in den Strudel der Fröhlichkeit, mit einem Arm ist sie beim Geheimrat eingeklinkt, auf der anderen Seite wird sie von einem dicken Herrn aus Frankfur untergefaßt... und dann braust es über alle hin:

„Einmal am Rhein, und dann mit dir alleine sein!  
Einmal am Rhein, und dann mit dir beim Wein zu zwein!“

Mit voller Stimme singt Babett. Ihr ist es zwar ungewohnt, aber sie freut sich der Herzlichkeit und läßt sich treiben, treiben... und lacht, lacht...

\* \* \*

In der Dämmerung stehen sie an der Landungsbrücke. Der Geheimrat lächelt ganz heimlich in sich hinein. Babett ist so glücklich wie ein Kind. Mit vielen hellen Lichtern geschmückt rauscht das Schiff heran. Es ist ein schneeweißer Dampfer, blitzsauber und tadellos. Auf dem großen Schiff zerstreuen sich die Fahrgäste bald. Es wird kühl, und die meisten von ihnen suchen die Kajüten auf.

Der Geheimrat spricht mit dem Steward. Nach wenigen Minuten steht vorn am Bug, geschützt hinter gläsernen Wänden, ein Tischchen, dazu zwei bequeme Liegestühle, ja sogar Kissen und Decken für Babett hat er aufgetrieben.

„Sie verwöhnen mich, Herr Geheimrat. Sie verwöhnen mich maßlos!“ lächelt sie ihm zu. „Wie soll das werden, wenn ich wieder allein bin? Glauben Sie nicht, daß ich das sehr vermisse werde? All das Schöne, das Sie mir geben, all die herzliche Sorgfalt? Ach, ich glaube, eine Frau muß es bei Ihnen sehr gut haben, sehr, sehr gut! Warum sind Sie eigentlich allein geblieben, Herr Geheimrat? Warum... oh, ich frage gewiß sehr fürcht, verzeihen Sie mir, aber es geht mir die ganze Zeit im Kopf herum... bitte nicht böse sein, es ist nicht Neugierde... glauben Sie mir... es ist nur, weil ich Sie so gern wieder von Herzen froh sehen möchte!“

Babett schweigt. Sie ist erschrocken über sich selbst, über ihre dreiste Frage, aber nun ist nichts mehr zu ändern.

Der Steward kommt und setzt schweigend eine Flasche Wein auf den Tisch, rückt die Gläser zurecht, gießt ein und entfernt sich wieder. Es ist fast dunkel geworden. An den Ufern des Stromes blitzen die Lichter der Druckschiffen auf, ein bezauberndes, stilles Feuerwerk. Von achtern her tönt die Musik der Kapelle nur gedämpft nach hier vorn. Viel lauter ist das gleichmäßige Rauschen der Bugwellen und das dunkle, dumpfe Dröhnen der Schiffsmaschine. Und über ihnen entfaltet der Sommerhimmel seine nächtliche Pracht.

„Auf Ihre Jugend, Fräulein Babett, auf Ihr Glück!“ Bedächtig hält ihr der Geheimrat sein Glas entgegen. „Auf das meine?“... entgegnet sie langsam. „Nein. Auf das unsere.“

„Wollen Sie das Geschick eines alten Mannes mit Ihrer Jugend verbinden? Auch wenn es nur in einem Trinkspruch wäre?“

„Wir stehen alle unter unwandelbaren Gesetzen. Es ist kein Zufall, der uns hier zusammenführte. Ich rede nur aus, was das Schicksal schon getan hat.“

„Also auf das unsere.“ Er blickt sie lange an, dann tönt das feine Klinaen der

Gläser, und wieder ist Stille. Nur der Fluß spricht, und der Ruf junger Menschen schwingt hallend und sehnsüchtig von Ufer zu Ufer.

Nach einer langen Pause beginnt der Geheimrat.

„Ich weiß nicht, warum ich Ihnen Antwort gebe. Sie sind mir von allen Hausgenossen am wenigsten bekannt. Wir kennen uns nur eine Handvoll Tage und doch ist mir's, als seien Sie die Einzige, zu der ich überhaupt sprechen kann. Warum? ...“ Er hebt ein klein wenig die Hand und läßt sie müde wieder fallen. „Ich weiß es nicht. Vielleicht ist's Bestimmung, vielleicht bilde ich mir die sonderbare Verbundenheit zwischen uns beiden nur ein, und im Grunde Ihres Herzens lachen Sie über den alten Narren... nein, bitte, es ist gar nicht böse gemeint, und bitte auch nicht unterbrechen... mag es sein wie es will, unabänderlich bleibt bestehen, daß ich erst wieder lebe seit jenen Tagen, da ich Sie zum ersten Male sah und jenes Lied von Ihnen hörte. Und wäre es nichts als dieses Erlebnis, es genügt, mich zu Ihnen in ein Schuldverhältnis zu bringen... ja, ja, eine Schuld Ihnen gegenüber, die ich nicht mit Geld und Gut abtragen kann: Sie haben mich dem Leben wiedergegeben.“

Abwehrend hebt Babett die Hände, will sprechen, aber der Geheimrat läßt es nicht dazu kommen. Mit lächelndem Kopfschütteln verscheucht er jeden Widerspruch.

„Es ist so. Sie können das nicht beurteilen, Babett. Bei ganz großen, unbezahlbaren Gefühlen kann der Geber meist nicht urteilen über den Wert dessen, was er schenkt. Er gibt dem anderen unbewußt. Das ist so in der Liebe, das ist so bei einem Freundschaftsverhältnis, das ist so zwischen uns. Und weil ich Kaufmann bin, ein Kaufmann, der nicht gerne Schulden unbefriedigt läßt, darum will ich versuchen, meine Schuld bei Ihnen abzutragen. Allerdings...“ er legt den Kopf ein wenig nach der Seite und folgt mit den Augen dem vorüberfahrenden gegenläufigen Dampfer, der festbeleuchtet, ein strahlendes Haus auf dunklem Wassergrund, stromauf dem Heimathafen zuzieht, „allerdings ist meine Geschichte kurz. Ich glaube, sie ist sogar ein wenig alltäglich.“

Und nun erzählt er ganz still und schlicht.

„Ein junger Mann liebt eine schöne, etwas leicht-herzige Frau und heiratet sie. Er vergöttert sie, er möchte ihr jeden Wunsch an den Augen ablesen. Um aber all die lausend Dinge, die eine schöne Frau glücklich machen, auch kaufen zu können, um ihr ein Heim zu bauen, das ihrer Schönheit den Rahmen um... so hofft er... seinen Kindern die Heimat geben soll, muß er viel, viel arbeiten. Er hat Glück. Sein Geschäft wächst, mit ihm auch die Arbeit, die Verantwortung und die Freude am Kampf um das Obenauffein. Er spürt, wie ihn der Eifer packt. Er beginnt, sich weniger um seine Frau zu bemühen, das Geschäft nimmt ihn mehr und mehr in seinen Bann. Natürlich, sie leidet keinerlei Mangel, im Gegenteil, er erfüllt ihr jeden Wunsch; denn seine Mittel begannen das Maß des Gewöhnlichen zu übersteigen. Die Frau aber verliert alle Freude an den schönen Dingen. Es ist ein Wunder in ihrem Herzen geschehen... nun, da sie spürt, wie ihr der Mann entgleitet, beginnt sie ihn wirklich zu lieben. War er ihr bisher nur der Hintergrund, das Ausstattungsstück, der zahlende Freund... jetzt, da sie fühlt, wie er mehr und mehr kühl bleibt, in anderen Welten weilt mit seinen Gedanken, auch wenn er bei ihr ist, jetzt erwacht die Frau in ihr... sie beginnt, um den Mann zu werben. Vergeblich. Den hat ein Dämon, ein geheimnisvoller Teufel in der Gewalt: der Teufel der Macht. Ihm war das Geschäft, sein Geschäft, nichts anderes, als was einst dem Politiker die Partei war: Instrument, Waffe, Schlagfigur im Kampf gegen andere. Nein äußerlich tat sich das darin kund, daß er monatelang nicht daheim war, in Eisenbahnzügen lebte, für Dinge außerhalb des Wirtschaftskampfes um die größte Macht überhaupt kein Verhältnis besaß, für Frau und Heim nur einen ärgerlichen Gedanken übrig hatte... oh, er war in bösen, bösen Händen. Erbgut war das, er war nicht der erste seines Geschlechts, der als Strauchritter auf Beute zog.“

(Fortsetzung folgt.)



# Zum ~~1~~ ~~2~~ ~~3~~ ~~4~~ ~~5~~ ~~6~~ ~~7~~ Wochenende

Nr. 43

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1936



Ein Mann schritt die Landstraße entlang und wanderte auf das Dorf zu, das wie ausgestorben zwischen den Feldern träumte und dessen Firne rot in der maßlos herniederstürzenden Flut des Lichtes leuchteten. Er trabte in dem sorglos schlendernden Schritt der Landstreicher, zu deren Junft er wohl gehörte, dahin, lüngernd und träge. Der spitze Hut sah ihm verbeult im Nacken, die Rechte schwenkte lässig den Haselstock.

Die Landstraße führte an dem Dorf vorüber, nur eines der Häuser, das sich durch ein Schild als Ausspann und Schenke auswies, wurde von der Straße berührt.

Der Mann blieb stehen, kratzte sich nachdenklich hinterm Ohr und trat ein. Drinnen umfing ihn erfrischend die Dämmerung des Schantraumes; er schloß sogleich die Tür, um der kühlen Luft keinen Ausweg zu gewähren. Ein paar groß gezimmerte Stühle und Tische füllten das Zimmer, hinter dem blinkenden Messinabahn des Ausschanks standen in einem Regal, dessen Mitte durch einen Spiegel ausgefüllt war, scharf ausgerichtet einige Flaschen. In der Ecke lehnte die und behäbig der Ofen, ein paar von Tabaksqualm gebräunte Bilder hingen an den Wänden. Kein Mensch war zugegen.

Der Mann schaute sich flüchtig um, so, wie man sich eben in einem fremden Raum orientiert, dann trat er an die Bierstovne und harpte, in der Meinung, man habe seine Ankunft wahrgenommen, des Wirtes.

Er hatte sich gegen die Tischplatte gelehnt und wartete eine Weile: da sich aber niemand blicken ließ, hielt er es, seiner dürftigen Kehle eingedenk, endlich für ratsam, sich bemerkbar zu machen, klopfte also mit der Münze, die seine Hand aus der Tasche geangelt hatte, auf den Messinabeschlag der Stovne und rief mit gedämpfter Stimme: „Hallo!“

Der Ruf fuhr durch das Haus und verlor sich, als hätte die Leere der Welt ihn verschlungen. Nichts regte sich, alles blieb still. Der Mann rieb sich verlegen und gelangweilt mit der Münze das stopplige Kinn und schüttelte sich. Ein Schauer glitt über seine Haut.

Zudem jedoch begann die Stille im Hause, ihn zu bedrücken, sie legte sich wie eine Last auf seine Schultern. Sie wuchs, sie wurde schwerer und schwerer, es war, als läge sie wie ein Fluch lähmend auf allem Leben, als verberge sich hinter ihr eine geheimnisvolle Drohung, vor der jealiches Wesen furchtsam den Atem verhielt. Die Welt schien stillzustehen. Der Mann schnaufte.

Es mußte, zum Teufel, doch irgend jemanden in dieser verwünschten Bude geben, der ihn bedienen konnte! Er scharrte ärgerlich mit dem Fuß, räusperte sich und sagte nochmals: „Hallo!“

Mein diesmal verwehte der Ruf in einem Flüstern, denn in dem Augenblick, als der Mann ihn ausstößen wollte, erblickte er etwas, was seine Gedanken jäh in eine andere Richtung lenkte und ihn allen Durst vergessen ließ. Er starrte wie gebannt auf diesen Gegenstand hin, und seine Augen wurden größer und größer.

Auf der anderen Seite der Stovne stand eine offene Zigarrenkiste. Münzen glänzten in ihr, große und kleine. Wenn man es flüchtig überschlug, vielleicht fünfzig Mark.

Eine schöne Summe. Da lag sie, offen und unbewacht, man brauchte nur zuzugreifen, sich ein wenig lang über den Tisch zu legen und zuzugreifen!

Der Mann kniff die Augen zwinernd zu und biß sich auf die Lippen. Er war eigentlich kein Stehler von Beruf, der auf Gelegenheiten lauerte, sondern vielmehr einer jener harmlosen Sonnenbrüder, die es um ihres unruhigen Blutes willen an keinem Ort und bei keiner ständigen Arbeit hält und die sich darum mit Bettel und flüchtiger Beschäftigung durch die Welt schlagen. Aber da lag nun das Geld! Ein ganzer Haufen! Und je länger er es ansah, um so lockender blinzelte es auch zu ihm herüber. Wahrhaftig, es blinzelte! Was, zum Teufel, wollte es?!

Der Mann hob sich auf die Beine und rechte den Hals, die Spitze seiner Zunge schob sich erregt zwischen die Zähne. Er beugte sich vorsichtig über den Tisch und streckte den Arm aus; seine Finger krochen behutsam vorwärts wie die schleichenenden Füße eines Tieres, bis sie die Schachtel berührten. Nun brauchte er nur noch zuzugreifen, mit einem harten und geschmeidigen Griff!

Aber da erstarrte er jäh. Hielt plötzlich inne und lag starr, unbeweglich wie ein Stein. Rührte keinen Muskel seines Körpers, der wie tot über den Tisch geworfen ruhte, und lauschte.

War da ein Schritt, der tappend nahe, war eine Stimme, welche rief? War es das Krähen eines Hahns, der Uhr geheimer Stundengang oder auch nur das Summen einer schwebenden Fliege? Kein Laut. —



Das Ebenbild

Aufnahme: Fabrig (Mauritius) — W.

Kein Laut — nein! Nur das Schweigen, das ungeheure Schweigen, in dessen verschollenem Abgrund das Haus zu schlummern schien. Und ein Schlag ...

Ein dumpfer und harter, regelmäßig sich wiederholender Schlag, der aus seinem eigenen Innern an das Ohr des Mannes drang; der einsame, ruhlose Schlag seines Herzens! Und mit einem Male hatte er das Gefühl, als blicke ihn jemand an. Ein Unsichtbares, aus verstoßenen Augen, spöttisch und lauernd!

Er fühlte diese Augen fast leiblich, fühlte sie in seinem Rücken, von allen Seiten her drangen sie auf ihn ein. Waren es die Tische ringsum, die Stühle, die Bilder an den Wänden etwa, die verwünschte Augen aufschlugen und ihn anstarrten? Der dicke Ofen dort in der Ecke — lächelte er nicht? Sahen die Brummer, die fetten, die schwarz an der Fensterscheibe klebten, auf ihn, die Flaschen im Regal oder der Spiegel, in dessen Bereich er bei seiner Bewegung geraten war?

Der Mann hob die Stirn, auf der kalter Schweiß perlte; sein Blick schweifte gehebt umher, versing sich in der grünlich schimmernden Fläche des Spiegels und blieb dort haften. blieb haften in einem sinnlosen jähen Erschrecken. Da war einer!

Ja, da war einer, der ihm zuschaute bei seiner Tat, der die Augen fest auf ihn gerichtet hielt und ihn fesselte mit ihnen! Es war ein fremdes Gesicht, wildfremd! Je länger es ihn aber anblickte, um so bekannter erschien es ihm allmählich. Und dann wurde es ihm bewußt: es war sein eigenes Gesicht! Aber es war seltsam verändert!

Es war kein gutes Gesicht, und es waren keine guten Augen. Vor solchem Gesicht konnte man schon erschrecken, zerpflügt wie es war von Stier! Vor solchen Augen, in

denen es brannte wie kaltes Feuer! Erschrecken konnte man vor diesem Anblick, aus dem es verworfen schielte, das man nicht zu enträseln vermochte, das vertraut war und dennoch fremd, wildfremd!

Aus welchen Tiefen stieg sie, die Gewalt, die es so verzerrte, daß es zu einer Maske wurde, einer bleichen und wüsten Fraße, hinter deren Gittern verzweifelt die Seele klagte?

Ah — daß man hätte hineinschlagen können in das Gespenst, das blutlose, mit beiden Fäusten! Hineintrummeln, daß es doch endlich verschwand, verging und zerscherbte in tausend springenden Splittern!

Der Mann stöhnte. Er stöhnte schwer wie ein Gefangener, den die Last der Ketten erdrückt. Es war, als erwache er aus einem Traum, tief und voll unendlicher Dunkelheiten. Seine Finger lösten sich zuckend vor dem Munde des Kästchens und trocken läppisch zurück. Er richtete sich mühsam auf, noch tanner Auge in Auge mit dem Bild im Spiegel. So stand er ihm eine Weile gegenüber, er wußte nicht, wie lange.

Plötzlich wandte er sich hektisch um. Sprang mit einem Satz zur Tür, riß sie auf und warf sich hinaus ins Licht, in das flutende, wie Gold flutende Licht.

Die Straße, ein weiß glimmerndes Band, debute sich ins Land, sie schlenderte sich erstlos den Horizonten entgegen. Er stürzte auf sie hinaus, rannte, fiel mitten auf ihr dahin, flüchtend, gedrückt wie Bild, das die Hunde jagen mit jappendem Laut, so stürzte er davon, schneller und schneller, mit weit ausholenden Sprüngen und mit leuchtenden Augen.

Sein Schatten, ein schwarzer, fräpzelhafter und zwergerischer Gnom, folgte ihm äffisch hinterher auf den Fersen



# Der Prinz von Ibagué

Eine „Goldgräbergeschichte“ von Franz Lant.

Ibagué war ein kleines Städtchen von etwa vierhundert Einwohnern am Rande der unermesslichen Pampas, das vierzehn Tagereisen von der Hauptstadt entfernt in der Wildnis lag. Nichts gedieh in Ibagué — abgesehen von ein wenig Mais, der Nahrung gab für Mensch und Tier. Sonst gab es Sand, dort, eine Sandwüste, aus der verkrümmte, mannshohe Kakteen aufragten. Ja, sogar die Hauptstraße der Stadt, die Calle Principal, war purer Sand, und zur Regenzeit raste durch sie ein wilder Gießbach und schwemmte manchmal eine der dürftigen Bretterbuden mit, die die Ibagüenses in ihrer Ueberheblichkeit „Säuer“ nannten.

Auch die Herberge „El Tigre“, die gegenüber der kleinen, nur zu den heiligen Zeiten geöffneten Kirche stand, war zweimal der Ueberschwemmung zum Opfer gefallen, aber Don Manuel, der Besitzer, hatte sie an der gleichen Stelle wieder aufgebaut, denn diese Herberge war (bildlich gesprochen) eine Goldgrube, der einzige Ort in Ibagué, wo reichlich Geld verdient wurde.

So war es viele Jahre; Ibagué schloß seinen Dornröschenschlaf, bis — ja, bis der Prinz kam. Der Prinz war ein Mann, der einige Male im fremden Land gescheitert, jedoch immer wieder auf die Füße gefallen war, und der zuletzt, mit sympathischer Hartnäckigkeit, Mut und eisernem Willen ausgerüstet, in die Wildnis zog zum Kolonisieren, also sich auf die primitivste, gesündeste, älteste und weiseste Art ein Heim zu gründen und unabhängig von der Gunst seiner Mitmenschen, von Geschäftsflage, Markt und Krise seinen Lebensunterhalt der Erde abzuringen. Sein Kapital zu diesem Vorhaben waren fünfshundert Pesos, die er wohlverwahrt in seinem Leibgurt ständig bei sich trug. Und da er die Schlechtigkeit der Menschen in harten Prüfungen erkannt hatte, führte er zum Schutze seines Kapitals einen Colt von gewaltigem Kaliber und die dazugehörige Munition mit sich.

Dieser Mann nun, in gewissem Sinne ein Philosoph unseres betrieblichen Jahrhunderts, machte sich mit seinen fünfshundert Pesos und dem Revolver auf den Weg nach den ernen Pampas, wo der Boden billig war. Er ging wader zu Fuß. Wenn es dunkel wurde, lehrte er in einer Indiohütte ein, und wenn der Tag zu grauen begann, setzte er seinen Weg fort. So war dieser Mann, und er wäre mit seiner Bedachtsamkeit eines Tages ans Ziel, ja vielleicht zu Wohlstand gekommen, wenn ihn sein Schicksal nicht nach Ibagué geführt hätte.

Er erreichte an einem schwülen Gewitterabend die Stadt, und während über den dunklen Himmel ein wirr verzweigter, grauig heller Blitz zuckte, betrat er gelassen das Gastzimmer der Herberge „El Tigre“.

Er setzte sich still auf die Wandbank, trank Guarapo fuerte und aß Bonche, eine stärkende, preiswerte Eierpeise, und rauchte eine kostschwache „Rothaut“-Zigarette. Man lebt ja nur einmal und ist ein Mensch; man braucht sich nicht zu scheuen, die Freuden des Lebens in bescheidenem Maße zu genießen. Und außerdem lag eine Wolke blutiger Moskitos über Ibagué, die sich von nichts anderem als Tabakrauch vertreiben ließen.

Als unter den Gästen eine Brühelei sich anzubahnen schien, ging der Mann an die Theke, bezahlte seine Zechen, wobei er bedacht war, möglichst wenig von seinem Kapital sehen zu lassen, und erkaufte sich um einen Peso einen Schlafplatz für die Nacht.

Früh am Morgen erhob sich der Mann, ging in den Gastraum und fragte den Mozo, wo er den Alcalden antreffen könne. „Hier am Ort“, sagte der Mozo, zeigte mit dem Daumen auf Don Manuel und bleckte die Zähne.

Don Manuel stand breit, groß und behäbig hinter der Theke. Sein dunkelbraunes, massiges Gesicht war gespannt und lauernd von rafflosem, unbarmherzigem Ehrgeiz. „Sie wünschen, Herr“, redete er leutselig und witternd den Gast an, während er den Kopf überzog, weil doch nach dem Alcalden gefragt worden war.

Ja, man habe so seine Pläne, meinte der Mann, dies und das, und er wolle roden und kolonisieren im Busch hinter der Sandwüste, und er wolle gleich das Besitzrecht eintragen lassen für das Land.

Man war schnell einig, der Mann leistete die Anzahlung, runde Zweihundert aus dem Gürtel, kaufte noch eine Decke, Kerzen, einen Machete und Grabgerät, sagte, er käme wohl nach ein paar Tagen wieder vorbei, und zog los, seinem Ziel und seiner Aufgabe entgegen.

Gegen Mittag rief Don Manuel einen der Weidereiter und gab ihm den Auftrag, da und dahin zu reiten und den einschichtigen Mann, der ein so zurückgezogenes, gewissermaßen verschlagenes Wesen zur Schau getragen habe, zu beobachten, weiter nichts, und ihm darüber zu berichten. Wenn sich etwas Besonderes herausstelle, solle er nicht vergessen werden. Es könne sich um Gold handeln.

Der Bursche schwang sich in den Sattel und galoppierte davon, so schnell, daß der Wind seine Hüftkrempe hochzog. Am späten Nachmittage traf er an Ort und Stelle ein.

Der Mann hatte ein Feuer angezündet, und daneben stand er, grub die Erde auf und ließ manchmal einen Brocken durch die Finger rieseln. Er besüßte den Boden, auf dem er kolonisieren wollte. Alles tat er bedächtig und erfüllt von innerlichem Frieden und der Bedeutung der Stunde.

Plötzlich aber fuhr er auf und ließ die Pide fallen, denn hinter dem Busch hatte das Pferd des Laufschers gewiehet. Zwar war es ein wohlgezogenes Cowboypferd, aber ein vorbehühfender Leguan hatte es zu Tode erschreckt. Der Mann schnüffelte argwöhnisch herum, zog dann den Revolver und schlich geduckt den Hügel hinan, auf dessen Kamm der Weidereiter im Kraut verborgen lag.

Dieser sah die Waffe in der Hand des Fremden, zog seinerseits und schoß, ohne zu überlegen.

Der Mann griff erstaunt an sein Herz, schlug hintenüber und beendete mit einem gequälten Stöhnen sein Leben. Der Weidereiter stand eine Sekunde verlegen und hilflos da, legte sich in der nächsten eine passende Erklärung für seine Tat zurecht, lief zum Pferd, band es los und sprengte den Weg zurück.

Erdproben hat er genommen, überlegte er beim Reiten, ich hab's gesehen, und beschloß, diese Erdproben recht deutlich und eindringlich zu erwähnen, um den gierigen Alcalden von seiner Tat abzulenken. — Erdproben, das war die Hauptsache!

Mit diesen Erdproben hat der Prinz die Stadt Ibagué sozusagen wachgeküßt aus ihrem Dornröschenschlaf. Heute führt die Eisenbahn nach Ibagué — kein Wunder — denn von überall her kommen die Menschen, um teilzuhaben am Segen des Goldes. Den Fluch werden sie noch früh genug verspüren.

## Die Schlange

Skizze von Erik Bertelsen.

„Wenn man von der Sonne spricht, so scheint sie“, sagte der Zigarrenhändler Mortensen an einem Montagmorgen, als der Uhrmacher Bendel in seinen Laden trat. „Hast du etwas erlebt? Du siehst ja so vergnügt aus!“

„Und ob ich vergnügt bin! Ich habe mich nämlich verlobt.“

„Biel Glück! Vielleicht mit Fräulein Wiberg?“

„Woher weißt du denn das?“

„Ja, da ihr euch gestern auf dem Ausflug nicht mehr bei der Heimfahrt einfanden, nahm ich an, es sei zwischen euch beiden was vorgefallen.“

Der Uhrmacher lehnte sich etwas verlegen an den Ladentisch. „Das behauptest du jetzt. Du ahnest gar nichts.“

Der Zigarrenhändler wandte sich an seinen anderen Gast, den Buchhändler Lund, bot beiden Besuchern etwas zu rauchen an und meinte: „Na, hoffentlich sind euch auf euren einsamen Wegen im Wald keine Schlangen begegnet. Wir sprachen eben davon, als Du kamst.“

„Doch, das war es ja gerade.“ Der Uhrmacher wurde eifrig. „Denkst auch: Plötzlich, als wir durch den Wald gingen, stieß Fräulein Wiberg einen Schrei aus und griff sich an den Fuß. Ich dachte, sie wäre über eine Maus erschrocken. Denn so sind ja Frauen. Aber sie setzte sich sofort hin und zog eine kleine Flasche aus ihrer Tasche. Etwas davon goß sie auf ihren Fuß, den Rest trank sie aus. Mir war das unheimlich, bis ich alles verstand. Sie sah und schüttelte sich wie im Fieber und antwortete auf keine meiner besorgten Fragen. Ich bekam schon Angst und glaubte, sie habe einen Selbstmordversuch unternommen. Aber endlich sagte sie sich soweit, daß sie erzählen konnte, sie sei von einer Schlange gebissen worden.“

„Ja“, nickte der Zigarrenhändler ernst, „sonst kann vorkommen.“

Bendel fuhr bewegt fort: „Es war ihr das schon einmal zugestoßen, und seit der Zeit unternahm sie nie mehr einen Ausflug, ohne Scorpion-Öl bei sich zu haben. Und dieses Öl hatte sie gebraucht. Ich schlug vor, möglichst schnell ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, aber das lehnte sie ab. Dann wollte ich sie zum nächsten Haus führen, aber sie erklärte, es sei am besten, ganz still zu liegen. Außerdem behauptete sie, in einer Stunde sei alles wieder gut, und ich versprach, solange neben ihr sitzen zu bleiben.“

„Höchst romantisch!“ warf der Buchhändler Lund spitz ein. „Na, das fand ich nun eigentlich nicht. Mir gefiel die Lage gar nicht. Denn als ich eine Weile neben ihr gesessen hatte, wirkte anscheinend das Gift, und ich sah, daß sie umfiel. Sie lag mit geschlossenen Augen, mit heißen Waden und so unruhig, daß ich mich ängstigte.“

„Fühltest du ihr nicht den Puls?“

„Nein, darauf kam ich nicht. Ich sah ganz still, sah zu und überlegte, ob ich nicht Hilfe holen sollte. Aber so wie ich mich rührte, sah sie auf und bat mich stehend, sie nicht allein zu lassen. Und dann begann sie irre zu reden.“

Mortensen wurde aufmerksam: „Was sagte sie denn?“

„Na — erst allerlei durcheinander über die Arbeit in ihrem Büro — dann nannte sie mehrmals meinen Namen. Das fiel mir weiter nicht auf. Ja und dann — dann begann sie zu sprechen — und ich konnte daraus entnehmen, daß — sie viel an mich dachte und daß sie — viel von mir hielt. Alles kam zusammenhanglos heraus — aber — na, das geht euch ja nichts an.“

„Na und dann?“ fragte der Buchhändler.

„Ehrlich gestanden — ich war schon lange etwas in sie verliebt. Aber ich wagte nichts zu sagen, weil ich glaube, sie machte sich nichts aus mir. Deshalb freute ich mich nun, wenn auch die Umstände traurig waren, über die Gewißheit — daß — na — nach einer Stunde ging es ihr wieder besser, nur war sie selbstverständlich sehr schwach.“

„Und?“ fragte Mortensen etwas ungeduldig.

„Das weitere ist unsere Angelegenheit. Wir sind also verlobt. Eigentlich wollten wir es einige Zeit geheim halten, aber ich fand, wir waren euch eine Erklärung schuldig, warum wir nicht wiederkamen. Und damit man nicht verfehrt denkt, habe ich euch erzählt, wie alles war.“

Der Zigarrenhändler nickte gedankenvoll. „Biel Glück!“

Bendel sah auf die Uhr. „Aber nun muß ich schnell meinen Laden aufmachen, ehe die Kunden kommen.“

Der Buchhändler drückte ihm die Hand. „Auch ich wünsche Glück. Grüße dein Verlobte! Hoffentlich hat sie sich von dem Unfall erholt.“

„Es geht ihr schon wieder gut.“

Als der Uhrmacher gegangen war, saßen sich die beiden anderen an. Und der Buchhändler sagte nachdenklich: „Komischer Zufall. Diesmal hat eine Schlange eine gute Rolle gespielt.“

„Über die Rolle gut gespielt!“

„Wieso?“

Mortensen lächelte. „Erstens — Jahrhundertlang haben unsere Zoologen den Wald nach giftiger Schlangen durchsucht, ohne jemals eine zu finden. Und zweitens — voriges Jahr versuchte die Schlange, mir dieselbe Komödie vorzuspielen!“

(Der Aeserl. aus d. Dänischen von Karin Reiz-Grundmann.)

## Dressur!

Skizze von Eva Delschläger.

Im alten Cirque d'hiver in Paris gastiert für die Winterzeit einmal wieder der deutsche Zirkus. Von jeher haben die Pariser eine Schwäche für deutsche Zirkuskunst gehabt, weil sie lauter ist und nicht auf Effekthascherei aufgebaut. Der Direktor des Pariser Hauses, ein Mann, der seit Generationen der Zirkusdynastie angehört, sitzt mit dem deutschen Direktor in der Artistenkabine. Sie tauschen Erinnerungen aus. Dann tritt der junge Tierlehrer Wilson, der jeden Abend mit riesigem Erfolg mit seinen Löwen und Tigern „spielt“, ins Lokal.

Mit einem kräftigen Handschlag begrüßt der Tierlehrer den Direktor vom Cirque d'hiver. Und dieser trägt ihm sogleich eine sehr gefährliche Aufgabe vor: „Meine ständige Raubtiergruppe wurde seit zwei Jahren von einem Spanier vorgeführt. Ich muß allerdings gestehen, daß er sehr brutal mit den Tieren vorgegangen ist. Ob Sie meinen Auftrag werden ausführen können? Ihr Deutschen seid ja verflucht weich zu den Bestien!“

Der deutsche Direktor mischt sich ins Gespräch: „Ich habe das Gefühl, Ihnen, Wilson, abreden zu müssen. Die Tiere sind meines Erachtens für eine Arbeit unserer Art verdorben.“ Aber rasch gibt Wilson die Zusage: „Ich werde es versuchen.“

„Na, proßt Wilson und viel Vergnügen!“

Wilson hat erfahren, daß die Tiere der Gruppe — sieben Löwen und sechs Tiger — mit Eisenstangen geschlagen wurden. Er wandert an den Käfigen vorbei. Es ist eine wilde Gesellschaft.

Nach der Uraufführung, die vor ausverkauftem Hause stattfand, läßt Wilson die Eisengitter aufstellen. Die Löwen und Tiger, seit Tagen in den Käfigen eingesperrt, rufen. Wilson läßt sofort noch vier leere Käfige anbauen. „Die armen Kerle ersticken ja, hier muß mehr Platz geschaffen werden!“ Die Zwischengitter werden geöffnet, endlich können sich die Tiere auslaufen. Wilson bleibt vor dem Manegenkäfig stehen, dann läßt er die Tiere in die Manege. Die starken Eisengitter erzittern unter der Wucht der entseelten Leidenschaft. Ein Wärter des Vorgängers naht mit einer Eisenstange und schiebt sie durch die Stäbe, um zwei ineinander verbissene Tiere zu trennen. Aber bitterböse reißen sie dem Wärter die Stange aus der Hand. Mit fürchterlichem Gebrüll springen sie am Gitter hoch.

Wilson lacht herzlich: „Ja, alter Freund, jetzt wäre es mit Ihnen aus, wenn Sie in der Manege wären. Kinder, Kinder, warum reizt ihr die armen Kerle mit diesen schrecklichen Totschlägern!“

Die beiden Raubtiere fallen aber wieder einander an. Hämißch fragt der Wärter: „Und wenn einer von den beiden kaputt geht, dann iragen Sie doch wohl die Verantwortung!“

Freundlich nickt Wilson und befiehlt: „Sofort den Feuerwehrausgang anlegen!“ Die Zwischengitter werden geöffnet, einige Löwen eilen wieder in ihre Käfige, andere wälzen sich friedlich im weichen Manegensand. Wilson öffnet den Wasserhahn und richtet den Strahl auf die beiden kämpfenden Raubtiere. Sie lösen sich erschrocken. Die Köpfe sind pudelnah. Sie schütteln sich. Ein zweiter Wasserstrahl — dann sind sie verschwunden.

Die schwierige und unangenehme Arbeit der täglichen Fütterung übernimmt Wilson persönlich. Nach vierzehn Tagen macht er den Versuch, die einzelnen Tiere zu bändigen. Zu diesem Zweck läßt er eine drehbare Wand in die Versuchskäfige einbauen. Er wählt zuerst die wildeste Bestie, die große indische Tigerin Mirjam. Sie scheint unnatürlich große Augen zu haben. Herrliche Streifen durchziehen das Seidenfell.

Mirjam wird in den Versuchskäfig getrieben. Tödlisch erschrocken betrachtet sie die weiße Wand. Der schlaffe Körper wirft sich krachend gegen die Eisenstäbe. Da... plötzlich naht sich dem Tier die Wand, mit Schnüren wird sie langsam ans Gitter gezogen. Mirjam faucht angstvoll auf. Die Tigerin glaubt erdrückt zu werden. Ganz langsam naht die Wand. Der Zwischenraum zum Gitter wird immer kleiner. Nun bleibt die Wand stehen. Mirjam hat gerade noch Platz, der Länge nach im Zwischenraum zu liegen. Ergeben ruht der große Katentopf auf dem Boden... da greift Wilson dem Tier von hinten in den Nacken, und ein Seil legt sich über Mirjams già erhobenen Kopf. Mit leichtem Ruck rutscht das Seil um die Kehle. Nur leicht und warnend! Die Wand wird zurückgedrückt und die Verbindungstür zur Manege geöffnet. Taumelnd will das Tier die Flucht ergreifen, aber Eisenhände halten die Tigerin fest. Dreimal überschlägt sie sich aufbäumend. Der unheilverfündende Druck des Seils zwingt sie zum Nachgeben. Ein Wärter hält das Seil, und Wilson betritt nun die Manege...

Mirjam erblickt den Meister, der mit einer Eisenstange auf die Tigerin zugeht. Fauchend vor Wut überschlägt sich die Tigerin noch einmal. Dann — Auge in Auge bleiben Mensch und Tier stehen. Die Tigerin wartet auf den ersten Schlag. Sie wird sich losreißen, sich auf Wilson stürzen, denken die Kollegen. Starr hält Wilson die Stange. Dann, ganz langsam, ganz deutlich sagt er: „Mirjam, ich schlage nicht.“

Ganz weich hat er gesprochen. Seine Hand legt ruhig die Eisenstange auf die Seite. Einen kleinen Schritt naht er sich dem Tier, das noch starr zum Kampfe gestreckt dahebt. Wilson spricht weiter, dem Wärter gibt er einen Wink, das Seil etwas zu lockern. Mit der Hand an der entscherten Pistole, tritt er noch ein wenig näher... Da zieht der Wärter die Lunge wieder an, und das gefährliche Spiel ist für das erste Mal zu Ende.

Mit der Zeit folgen die gebändigten Tiere neugierig dem Meister, der da so furchtlos die verhasste Eisenstange zur Seite

legt. Ein noch ziemlich junger Löwe, der von der Lunge gelöst wird, schreiet auf das Eisen zu. Seine Tagen schieben es spielerisch durch den Sand...

Das ist der erste Erfolg von Wilsons großer Geduldsarbeit, und vor Glück beinahe zitternd naht er sich dem Löwen, der sich von der gütigen Hand den Nacken fräulen läßt. Zwei Monate arbeitet Wilson, und er erreicht das beinahe Unmögliche. Die Tiere lieben ihn.

Nun ist der Abend da, an dem Wilson das erste Mal mit seiner umdressierten Raubtiergruppe auftreten kann. Die Pariser Presse, die diese Gruppe unter der Leitung des Vorgängers kannte, schreibt begeistert über diese Leistung eines deutschen Artisten.

Nur ein Mensch ist haßerfüllt: Wilsons Vorgänger trägt den Ruhm des Abend nicht. Eiserne Willenskraft macht den schwachen Mann gesund, und eines Tages erscheint er vor dem wenig begeisterten Zirkusdirektor. Er verlangt seine Tiergruppe zurück. Vertraglich gehört sie noch ihm.

Wilson ist machtlos. Die Rückkehr des ihm noch unbekanntem Kollegen empfindet er als einen schweren Schlag. Stumm reicht er dem Kollegen die Schlüssel zu den Käfigen.

Wilson bleibt während der ersten Probe verborgen im Zelt anwesend. Auch die beiden Zirkusdirektoren sind zugegen. Sie alle haben Angst vor dieser ersten Probe. Heimlich läßt Wilson den Wasserhahn anlegen. Unter heftigem Pfeitschknallen und herrischen Kommandos jagt der Spanier die Tiere in die Manege. Die Tiger, noch mehr die Löwen werden aufgeregt. Laut warnt der Direktor: „Marins, spielen Sie nicht mit Ihrem Leben!“

Schon ist die Tigerin auf den Spanier zugeföhlichen. Krachend faßt das Eisen auf das Tier. Noch einmal stößt die Stange in den fauchenden Nacken. Plötzlich wirbelt ein Knäuel Raubtiere um den Wandler. Er wird niedergedrückt. Nun hilft kein Kommando, kein Wort kommt mehr aus seinem blutenden Munde. Wilson läßt den Wasserstrahl über die Tiere zischen, die meisten rasen durch die Laufgänge zurück. Mirjam hat mit einem Löwen Streit bekommen, sie kämpfen um den Spanier. Neben ihnen liegt der leblose Körper des Mannes. Sie beißen sich fest. Keiner will weichen. Der Wasserstrahl hört auf. Fester verbeißen sie sich ineinander...

Da öffnet Wilson eine kleine Kottür. Lautlos eilt er über den Sand, hebt mit starken Händen den Körper des Rivalen in die Höhe und verläßt die Manege. Unter wahnwitzigem Gebrüll entdecken die Tiere den Raub, aber wieder prasselt der Wasserstrahl. Gute Worte des deutschen Artisten beruhigen die Tiere.

Nach einigen Tagen besucht Wilson den Kollegen im Krankenhaus. Die gesunde Hand streckt sich ihm entgegen. „Raum zwei Tage waren vergangen, und nun bin ich wieder hier, aber fertig für mein Leben. Ob ich Ihnen danken soll, daß Sie mir das Leben gerettet haben, weiß ich ja nicht. Aber daß Ihnen die Raubtiergruppe nun gehört, das weiß ich.“



# Womim Dumm "bösi" Divoingumittur? \* SIE SIND BESSER ALS IHR RUF \*

Die Schwiegermutter als komische, als lästige, peinigende oder gehässige Figur ist schon mit soviel Selbstverständlichkeit in die Karikatur eingegangen, daß es fast vermessen erscheint, hierzu und hiergegen etwas bemerken zu wollen. Das Urteil über die Schwiegermutter steht eben fest.

Steht es wirklich fest? Wir wollen einmal sehen! Zunächst sei etwas zur Entschuldigung der Schwiegermutter beigetragen. Die wenig erfreulichen Eigenschaften, die zur Zielscheibe des Spottes genommen werden, — worauf sind sie eigentlich zurückzuführen? Ewa auf Eigenliebe oder Bosheit oder Geschäftigkeit? Auf Mangel an Verständnis oder guten Willen? Gewiß nicht! Sie gehen in der Regel zurück — auf Mutterliebe! Denn jede Schwiegermutter ist nun einmal in erster Linie Mutter! Sie war Mutter, bevor sie Schwiegermutter wurde, und ihrem liebevollen Herzen erscheint alles, was die neugewonnene Tochter oder der Schwiegersohn beginnen, ein Geringes im Dienste des eigenen Kindes, als es ihr selbst stets angelegen war. Darin liegt natürlich eine kleine Ungerechtigkeit; denn es gibt nicht zwei Menschen auf der Welt, die das gleiche gleichartig zu tun imstande wären. Selbst wenn eine Handreichung oder Handlung von Mutter oder Schwiegersohn gleich gemein wäre, sie würde doch einen anderen Ausdruck finden nach außen hin. Und das zu sehen, geht



Hier findet die Schwiegermutter Verständnis, und ihre Hilfe ist gern gesehen.

der Schwiegermutter mit dem leicht eifersüchtigen und deshalb leicht gekränkten Herzen ab. Denn Liebe macht nun einmal blind. Auch Mutterliebe...

Und wie steht es sonst um die Schwiegermutter? Sie hat vielleicht bislang mit dem Sohn oder der Tochter in gemeinsamem Haushalt gelebt und durch die Verhältnisse einen tätigen Anteil am Leben des Kindes gehabt. Selbst wenn sie das Glück hat — ein Glück mit zwei Seiten übrigens — weiterhin im Hause der Kinder zu leben, so ist sie doch plötzlich entthront. Eine Frau, gewöhnt, ihr Leben lang zu schaffen, zu disponieren und zu regieren, ist plötzlich zur Untätigkeit verdammt. Die junge Kraft im Hause sieht nur die andere Seite; ihr Bemühen, die alte Frau zu entlasten, kann nur Gereiztheit auf der anderen Seite als mangelnde Zurückung, fehlendes Verständnis oder gar Undank deuten. Das sogenannte „Altenheil“ hat für die alternde Frau aber herzlich wenig von der beschaulichen Seelenruhe romantischer Wilder, es bedeutet für sie Verzicht auf tätigen Anteil am Leben ihres Kindes und an der Führung des Haushalts, der ihr ans Herz gewachsen ist. Die vermeintliche Entlastung kann nur zu oft zur Belastung werden; Belastung der Nerven- und Seelenkräfte, die nicht von heute auf morgen zu überstehen ist.

Und ist es vielleicht einfach, fühlen zu müssen, wie das Kind einem doch entgeht, weil es naturgemäß jetzt dem Schwiegersohn oder der Schwiegertochter angehört? Daß nicht mehr alle wichtigen Fragen zuerst mit der Mutter besprochen werden? Ist es leicht, die vielen Abende allein zu sein, gerade als alternder Mensch, der stets in der Erkenntnis lebt, daß die Tage gezählt sind und daß es wohlverdient wäre, noch recht viel Freude zu haben? Ist es leicht, um kleine Hilfeleistungen bitten zu müssen, einen Besuch, ein paar Stunden Besamensein? Ist es wirklich so leicht, mit freundlichem Gesicht und scheinbar unbefümmertem Herzen diesen ungeheuer großen Verzicht zu leisten?

Den Schwiegermüttern ist schon viel Unrecht angetan worden. Mangel an Verständnis für ihre schwere Lage hat sie in Situationen gebracht, die oft mißverständlich waren. Vielfach sind sie sich wohl auch selbst nicht klar geworden über die Zerissenheit ihres Wesens, über die vielerlei Gereiztheiten und kleinen Bosheiten, deren sie wohl früher nie fähig gewesen. Wie oft klagen die alten Frauen, daß sie sich seit der Verheiratung ihres Kindes „so erschreckend verändert“ hätten. Aber daran sind sie selbst wohl nicht ganz schuldlos, denn es unterliegt ja auch ihrem Willen, ob sie den neuen Stimmungen und Bestimmungen zu viel Platz in ihrem Seelenleben gewähren wollen. Und doch muß man ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wie so oft bleibt es auch hier Aufgabe der jüngeren Menschen, größere Liebe und größere Opferbereitschaft aufzubringen. Das ergibt sich aus der natürlichen Ehrfurcht vor dem älteren Menschen. Die Jungen haben die Pflicht, der alternden Frau ihre schwierige Lage zu erleichtern. Sie sind es, die im Glücke leben; sie sind es, die das Leben vor sich haben; für sie bedeutet ein kleines Opfer nur noch eine Vertiefung des eigenen Glücksempfindens. Wer das einmal erprobt hat, wird das Wort „Schwiegermutter“ in anderer Bedeutung aussprechen und erkennen, welcher Schatz an Liebe und starkem Gefühl meist ungehoben bleibt.

Die Schwiegermütter selbst haben natürlich auch Pflichten! Ihre größte Aufgabe ist es, sich nach dem Teilverdienst ihres bisherigen Lebensinhaltes einen neuen zu schaffen. Sonst liegt die Gefahr nahe, daß alles, was mit dem früheren Lebenskreis zu tun hat, mit eifersüchtigem Herzen belauert, beobachtet und ungerecht überwertet wird. Das sind die Grundlagen zu ständigen Mißstimmungen und Streitigkeiten. Ein neuer Lebensinhalt? Heute bietet sich jedem die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten Dienst am Volke zu leisten, und für alle, die mit ihm in Berührung kommen, ein Quell der Hilfsbereitschaft zu sein.

Es ist viel verlangt von einem alternden Menschen, wenn man ihm eine grundsätzliche Umstellung rät. Aber ist es nicht leichter, sich diesen inneren Aufschwung zu geben und ein glücklicher, ausgeglichener Mensch zu sein, dessen Nähe alle gern suchen — statt in

verbitterter Einsamkeit, mit der Welt zerfallen, die letzten Jahre zu verbringen? Es kommt im Grunde nur auf die Einsicht und den Willen an, auf die Energie zu diesem Aufschwung.

Eva Schwandt.



Aufnahmen: Schrammen, Hübschmann (Mauritius) — M. Niemand kann so gut die Kinder lenken wie die Großmutter, die ja auch Schwiegermutter ist.

## für die Hausfrau

### Modisches aus Wolle

Helle Einfäse haben die neuen Jacken und Pullover in den verschiedensten Formen. In dichter Hätelarbeit, genoppt, gestreift, kariert oder in modernen Phantasiemustern lassen sich gut sitzende Westen und Jacken für kalte Tage arbeiten. Feste Kragen und Nevers schließen die kostümartige Wirkung ab. Oft betreibt ein weißer Piqué-Einfäse oder eine kleine Weste aus heller Wäsche die gedekten, dunklen Farböne. Dunkelblau, Schwarz, auch Braun und Grün werden in der tiefsten Schattierung bevorzugt.

Derbe Sportwolle für haltbare, strapazierfähige Sachen, schmiegsame Boucléwolle und feine weiche Angorawolle werden am meisten verwendet. Trachtenjacken in Stridarbeit aus melierter Wolle, z. B. in Grau-Grün mit dunkelgrünen Aufschlägen sind besonders beliebt. Bunte Wollstiderei gibt eine frische Betonung des Farblischen. Die tragentlose Häteljacke Nr. 1 hat, auf zwei Knöpfe geknöpft, weitenartige Verarbeitung mit breiten Aufschlägen. Zwei Klappen der eingeschnittenen Taschen betonen die Jackenform. Ein heller Einfäse aus leichter Angorawolle, zur breiten Schleife gebunden, bildet eine freundliche Halsgarnierung. Der gestrickte Pullover Nr. 2 wird ebenfalls durch auswechselbare Einfäse aufgeheßt. Ein tiefer Ausschnitt läßt recht viel von der säumchenverzieren Hemdtulsenform mit Frackkragen und Fliege sehen. Der weiße Aufpuy wird mit farbigen Schals abgewechselt, deren Enden eingestekt getragen werden. Gerippter Samt, gestupfte Seide oder feine Wolle in herrenartigen Mustern wirken auch auf dem schwarzen Pullover modisch und lebendig.

Strick- und Hätelarbeit finden aber nicht nur für Strickkleider und Jumper praktische Verwendung. Schon jetzt denkt man an warme Unterkleidung, die, wärmend und anschliefend, manche Erkältung oder Grippe fernhalten soll. Der Körper gewöhnt sich schnell an die weiche, mollige Wollwäsche, denn sie trägt nicht und trägt fast gar nicht auf. Das sei den Leberempfindlichen zur Verhütung gesagt, unter Betonung, daß eine selbstgestrickte Wäsche-garnitur noch dazu viel preiswerter ist. Aus seiner Babowolle, weiß, rosa oder hellblau, kann man für Erwachsene und Kinder praktische Wäschestücke stricken. Selbstgestrickte Hemdhosen, Schläpfer und Hemden sind dankbar im Tragen und in der Wäsche. Nach einer guten Vorlage läßt sich auch eine moderne Hemdhosenform mit angearbeitetem Büstenhalt...



arbeiten. Schmale Träger, zierliche Hätelkanten und winzige Wollröschen am Ausschnitt nehmen der Wollwäsche allen winterlichen Sorecken.

### Für die Wäscheausstattung

gibt es wieder sehr kleidsame, neue Schnitte. Die Nachhemden haben wie die Kleider eine Veränderung erfahren. Sie sind stoffreicher geworden, lang und fließend, mit weichen Garnierungen und Puffärmeln. Das Nachhemd auf unserer Abbildung hat einen modernen Fichustragen mit schmaler Spitzenkante und halblangen Puffärmeln. Die Garnitur (ohne Figur) ist mit pastellfarbigem Spitzenstoff abgesetzt; das Nachhemd mit der viereckigen Spitzenpasse hat eine schmale Nischenverzierung und schließt am breiten Saum mit einem doppelten Zierstück ab. Unterkleid und Hose haben eine stoffunterlegte Spitzenpasse. Fast alle Unterkleider sind in der Taille anliegend, nach unten leicht geschweift geschnitten. Die reichhaltige Wäscheaus-



stattung der jungen Frau wird auch durch einen hübschen Hausanzug vervollständigt, der manchmal den Morgenrock vertreten kann. Wachsamt oder gesteppte Kunstseide fällt vorteilhaft zu einem glückigen Kasal mit bogigem Verschluss am Oberteil, die Hose ist mäßig weit. Helle Kragen zum Auswechseln geben dem Anzug immer wieder ein neues Gesicht.

Text und Zeichnungen (2): Hildegard Hoffmann.

### Für den Winter gerüstet

Wie bereiten wir den Keller vor?

Es versteht sich eigentlich von selbst, daß man die Räume, die unsere Wintervorräte aufnehmen sollen, mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt. Dennoch wird häufig zu wenig Bedacht darauf genommen.

Erste Vorbedingung eines zweckmäßigen Vorratskellers oder einer entsprechenden Kammer ist ein taubelloses schließendes Fenster. Daneben muß ein Thermometer besetzt sein, damit die Hausfrau die Temperaturen stets überprüfen kann. Um alle eingelagerten Vorräte frisch zu erhalten, darf die Temperatur nicht 7 Grad Celsius über- und 2 Grad Celsius minus unterschreiten. Die meisten Keller sind feucht. Hier hilft nur ein Austrocknen, wie es durch einen fachkundigen Maurer, der einen Koksosen aufstellt, erfolgen kann. Danach wird gründlich gelüftet, der Kellerraum peinlich genau gesäubert, und flache Schalen, mit Chlorkalzium gefüllt, saugen die letzte Feuchtigkeit auf.

In modrigen Kellern muß man mit Schwefel arbeiten. Für einen mittelgroßen Kellerraum schmilzt man in einem alten Eisentiegel ein halbes Kilo Stangen Schwefel — Vorsicht, Feuergefahr! — ein und trinkt damit alte Lappen, die man in dem abgedichteten Kellerraum verteilt und verlohnen läßt. Nach gründlichem Lüften ist, wenn der Schwefeldampf einen Tag einwirken konnte, der Keller frei von Fäulniskeimen.

Will man Gemüse einlagern und frisch halten, so legt man in einer Ecke, mit Ziegelsteinen eingefast, ein Sandbeet von etwa 1,25 Zentimeter Breite und 30 Zentimeter Höhe an. Man füllt den Raum mit einer Mischung aus Sand, Erde und Torfmüll und bettet darin sämtliche Rübenarten und Wurzeln. Kohl hält sich besser, wenn man ihn, den Kopf nach unten, in Abständen auf Schnüren aufhängt.



# Experiment

# in Elfenbein

Roman von EISE MARQUARDSEN-KAMPHÖVENER //

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

(15. Fortsetzung.)

## Das rechte Kapitel schloß:

Er lachte, und Ellen sah seine schönen Zähne unter dem feinen, dunklen Bart, der oberhalb seiner sehr roten Lippen sich hinzog. Von seinen Worten war ihr nur der Satz haften geblieben: „Wie man mir sagte.“

Der Araber, der durch das Verhalten der Jose gewedt worden war, wuchs unaufhaltsam. Ellen biß sich auf die Lippen, um nicht zu sagen, was ihre Gedanken verrieten. Kaum zwei Tage befand sie sich im Orient, und schon lernte sie, daß es gut sei, nicht alles zu sagen, was man dachte. Sie lächelte ebenfalls mit einem ihr bisher ganz fremden Lächeln ohne Offenheit und sagte:

„Danke sehr; ich unterhielt mich ausgezeichnet. Sie wissen ja, daß das Zuversen der Wäse, wie Sie es nennen, meine Hauptpassion ist.“

„Ja, ich weiß es; merkwürdig, wie die Europäer sich immer körperlich anstrengen wollen, anstatt den Anstrengungen anderer zu ihrer Unterhaltung zuzuschauen. Haben Sie sich für morgen dort wieder verabredet?“

„Dort nicht, aber beim englischen Militärkommissar.“

„Bei Lord Abernurry?“

Die Frage kam sehr schnell, und Ellen bemerkte in seinen Augen einen Funken aufspringen, den sie vorher nicht gesehen hatte.

„Ja, bei Lord Abernurry. Seine Frau hat mich sehr freundlich eingeladen lassen. Ich freue mich darauf.“

Ellen verstimmt und sah ihr Gegenüber an. Der Pascha hatte den Blick gesenkt und beschäftigte sich mit seinen Speisen. Ellen fragte leise:

„Ich wünschte gern, wie lange ich noch so frei über meine Zeit verfügen kann? Man hat mich zu sehr vielen Dingen eingeladen, aber ich kann nicht zuzagen, ehe ich nicht weiß, wenn meine Pflichten mich hier in Anspruch nehmen werden. Wann kommt Ihr Pflegerohn zurück?“

Mustafa Hilmi sah auf, und Ellen glaubte zu bemerken, wie sich in dem Augenblick eine Maske über seine Züge legte, die Maske der weichen Freundlichkeit, die vorhin einem Ausdruck stark angespannten Denkens gewichen war. Wieder lächelte er und sagte lebenswürdig:

„Das zu beurteilen, ist Sache des Arztes. Venueruhigen Sie sich gar nicht hierüber und nehmen Sie alle Einladungen an. Es freut mich, wenn Sie Zerstreuung finden. Würden Sie mir, wenn wir hier fertig gespeist haben, die Freude bereiten, mich auf einer kleinen Spazierfahrt zu begleiten? Es ist die einzige Zeit, in der man Frische genießt. Wir würden zum Menah House fahren, wo man dem Tanzen im Freien zusehen kann.“

„Dem Tanzen zusehen? Ich fürchte, ich werde da selbst tanzen müssen. Das wäre Ihnen sicher unangenehm.“

„Aber wie sollte es? Wenn Sie bereits so viele Bekannte haben, wird es mir eine besondere Freude sein, Sie zu begleiten.“

„Sie tanzen selbst nicht?“

Ein Ausdruck wahren Entsetzens stand in dem Blick des Ägypters.

„Ich tanzen? Welch ein Gedanke! Wir hatten uns Tänzer und Tänzerinnen, aber wir tanzen doch nicht selbst. Welcher Gedanke!“

Ellen ahnte nicht, daß sie hier einen Einblick in die felsam gewundene Art getan hatte, mit der der Orientale sich der westlichen Zivilisation anpaßt. Er bleibt in seinen Reservaten immer der große Herr, der sich nicht schnell bewegt und keine Schauellungen gibt, und wenn er in amtlicher Stellung im Westen gezwungen ist, selbst zu tanzen, so gilt ihm das in gleicher Weise als eine grausame Pflicht wie manches andere, das seine Tätigkeit mit sich bringt.

Mustafa Hilmi hatte sich eigentlich den Verlauf des Abends anders ausgemalt. Aber er war Frauenfeind genug, um einzusehen, daß er sehr langsam vorgehen mußte, wollte er dieses blonde Mädchen gewinnen. Außerdem war er entzückt darüber, wie schnell seine Pläne heranzureifen. Erwarb sie sich derartig reichem Sympathien schon am ersten Tage, dann konnte er bald ernten, was er gesät hatte.

Ellen freute sich, daß man nicht zu zweit den Abend weiter bringen wollte, weil sie ein dumpfes Gefühl der Unruhe in der Nähe dieses Mannes nicht losließ. Sie hatte heute gehört, daß das Menah House zu dieser noch heißen Zeit am meisten Kühle bot, und freute sich sehr auf die nächtliche Fahrt. Mustafa Hilmi brachte sie auf ihre Tennistrumphe und ließ sich von ihr in die ihm ganz fremde Welt des europäischen Sportes einführen. So verging die Maßzeit sehr angeregt und wenig aufregend. Kaum hatte man sich erhoben, so sagte Mustafa Hilmi:

„Ich habe mir erlaubt, Ihnen einen Mantel herbeischaffen zu lassen, den Sie, bitte, als einen Teil der Ausstattung betrachten wollen, Miß Sedlin. Die Nächte sind sehr kühl bei uns; man muß sich vorsehen. Ich bitte, mir zu glauben, daß es üblich ist, sich so zu kleiden. Abdullah soll kommen.“

Die letzten Worte waren halbamt an den Diener gerichtet, der den Kaffee im Salon servierte. Ellen bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß sie James den ganzen Abend nicht gesehen hatte. Sie wollte fragen, entsann sich aber ihres Gelübnisses der Vorsicht und schwieg.

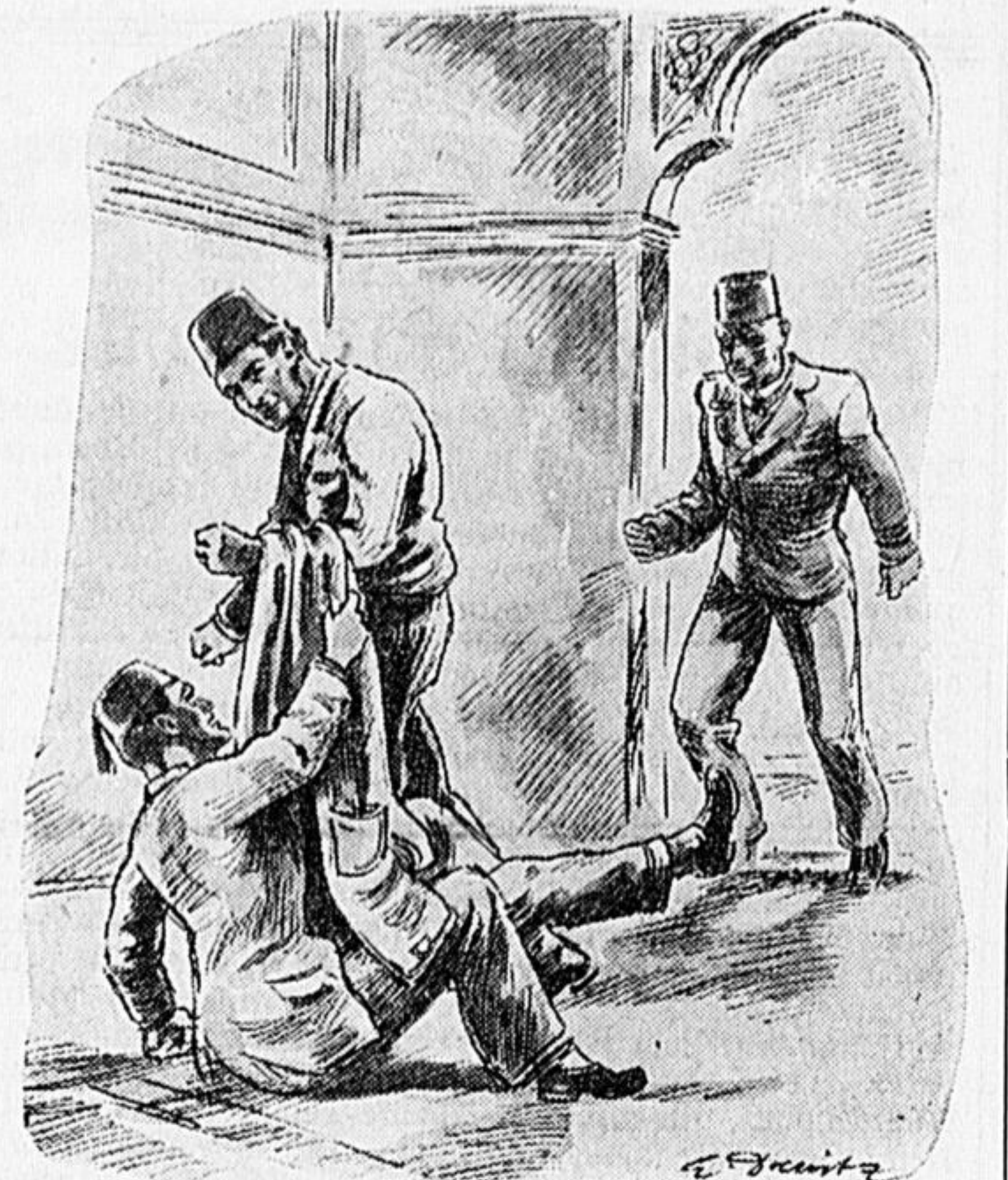
Der Pascha hatte dem eintretenden Eingeborenen einige arabische Worte gesagt, und gleich darauf kam der Mann wieder, vorsichtig auf dem Arm einen weißen Mantel tragend. Ellen sah voll Entzücken auf dieses wunderbare Kleidungsstück aus leichtem weißem Pelz und ließ es sich widerpruchslos um die Schultern legen. Es wog fast nichts, war unglaublich weich und schmiegsam, und sie fand es köstlich, sich dahinein zu hüllen. Sie hatte sich gelobt, in nichts mehr Widerspruch zu erheben, da sie sicher war, nur durch Zustimmung allen Dingen auf den

Grund zu kommen und die sie umgebenden Seltsamkeiten zu ergründen.

Als sie sich jetzt in den herrlichen Mantel hüllte, registrierte ihr kluger junger Kopf erneut, daß das mit der Kleinkindererzieherin barer Unsinn sei. Auch hier würde man immer solche Angestellte nicht so behandeln. Aber was wollte man von ihr?

Sie murmelte einige Worte des Dankes und ließ sich zu dem wartenden Wagen geleiten. Als man zu den Türen von Cedar Lodge hinausfuhr, bemerkte Ellen den gleichen Bettler, der ihr schon am Nachmittag bei ihrer Heimkehr aufgefallen war. In dem hellen Licht des Mondes und der Laternen, die an der Einfahrt brannten, war der am Boden lauernde Mann deutlich erkennbar, soweit ihn seine Kleidung nicht verhüllte. Er war in einen unsagbar schmutzigen Burnus unbestimmbarer Farbe gekleidet und hatte einige Fegeln, die früher einmal eine Kapuze gewesen sein mochten, über seinen Kopf gezogen. In der Hand hielt er eine Bettelschale aus Horn, und seine Armhöhle war gestützt durch einen kleinen Stab. Er murmelte in singendem Ton einige Worte immer gleichen Klanges vor sich hin.

„Ein Dervisch, ein heiliger Bettelmönch“, sagte Mustafa Hilmi und warf dem Bettler eine Münze zu.



Zeichnung: Drewitz - M.  
Auf dem Wege dorthin geschah es dem Diener, daß ein ihm entgegenkommender Mann neben ihm ausglitt, sich an den Mantel klammerte, um nicht zu fallen, und mit ihm zu Boden fiel.

Ellen sah voll Erstaunen, daß der Bettler die Münze im Staube liegend ließ und seinen Singang weitermurmerte, ohne von dem Wagen, dessen langsame Vorbeifahrt ihn in Staub hüllte, irgendwie Notiz zu nehmen. Dann waren sie vorbei, und sie fragte:

„Warum hat der Bettler die Münze nicht aufgenommen, und was sagte er?“

„Er wird sie aufnehmen, wenn es niemand sieht. Sie handeln oft so, diese Dervische; er sagte: „Allah ütschün; Kismet ütchün.“ Es ist Türkisch und heißt: „Am Gottes Willen, um des Schicksals willen.“ Diese fremden Bettelmönche wandern oft weit, und es bringt Glück, ihnen etwas zu geben. Er hatte die Schale und die Armstütze der Dervische. Geben Sie ihm, wenn Sie ihn wiedersehen.“

Ellen schwieg und genoß die Nachtfahrt durch die Wunderwelt, die sich ihr im Mondlicht bot. Es war wirklich ihr Märchenraum vom Orient, der hier in Erfüllung ging. Denn die Nacht verwischte alle Unschönheiten, das Mondlicht verklärte sie zu Schönem, und die Fahrt durch die Straßen hatte einen unbeschreiblichen Reiz.

Man kam auf dieser Fahrt nicht mehr durch Europäerviertel, sondern gelangte durch die von reichen Eingeborenen bewohnten Gegenden hinaus in die Wüste, die zwar hier begann, aber doch noch einen sehr kultivierten Eindruck machte. In den Straßen spielte sich alles Leben hinter geschlossenen Türen ab. Die Fronten der Häuser lagen tot und dunkel da, aber man hörte aus den Häusern, aus ihren Schmuckhöfen den monotonen Gesang des Orients, das eigentümliche Trommeln und Pfeifen, das den Tanz zu begleiten pflegte. Hätte Ellen jetzt auf einem der flachen Dächer stehen können, so würde sie gesehen haben, wie alle Dächer ringsum von dunklen Gestalten besetzt waren und das am Tage so streng verborgene Leben sich jetzt zur Nacht zeigte. So hörte sie alles nur wie in einem Traum, und es vermehrte den Zauber des Geheimnisvollen auf dieser Fahrt durch die Nacht.

Mustafa Hilmi sah in dem offenen Auto schweigend neben der weißen Frau. Ihm war das so alltäglich, was ihr wunderbar erschien, daß er es gar nicht mehr bemerkte. Er beschäftigte sich ausschließlich mit einem Gedanken, der ihm ganz neu war, nämlich, wie er zu Werke gehen sollte, um sich dieses Mädchen zu erobern. Der Gedanke war ihm deshalb fremd, weil er es bisher noch niemals für nötig erachtet hatte, über dergleichen zu grübeln. Es ging alles

immer nach der alten bewährten Methode und erforderte keinerlei Anstrengungen. Ihm war es ja auch ganz gleichgültig, aus welchen Gründen eine Frau die seine wurde, ob aus Furcht, aus Geldgier, aus Wachtungen oder aus Sinnlichkeit. Wichtig war, daß er in der gefestigten Zeit erreichte, was er wollte, und dann die Eroberte bequem wieder loswurde, wenn sie ihm langweilig wurde, was meist sehr schnell einzutreten pflegte.

Hier aber kam ihm zum erstenmal der Gedanke, daß dieses Mädchen nicht auf die übliche Art zu gewinnen war. Er würde zwar ihren Stolz beugen, aber er würde sie nicht brechen, das wollte er auch nicht, da er fühlte, daß sie ihm dann keine Freude mehr bereiten würde.

Diese Wandlung in seinen Plänen hatte das Zusammensein mit Ellen bereits bewirkt. Er hatte eingesehen, daß der Standpunkt des absoluten Herrn hier nicht angebracht war.

Er sah sie immer wieder stumm von der Seite an, wie sie schweigend neben ihm saß, und die bezaubernde Reinheit ihres Profils im hellen Mondlicht des Südens nahm ihm den Atem. Sie war wirklich eine einzigartige schöne Frau, diese Fremde, die er sich zum Werkzeug erkoren hatte. Sie war . . . eigentlich viel zu schade zu seinem Werkzeug! Wie eine Fürstin, wie eine Herrscherin, die nichts weiß von dem, was um sie her vorgeht, und fern allem Alltäglichen lebt. Und hier, auf der Fahrt durch die stille Wüstennacht kam zum ersten Male Mustafa Hilmi der Keim des Gedankens, der für ihn alles wandeln sollte. Es war der Gedanke, diese stolze Schönheit nicht zu einem Werkzeuge zu erniedrigen, nicht zur Spenderin kurzer Lust, sondern sie zur Herrin zu machen. Die stolze blonde Nordländerin würde als seine Frau an seiner Seite der Welt beweisen, daß nichts von dem wahr sein konnte, was man sich heimlich über ihn zuraunte. Denn Frauen wie diese Europäerin, so stolz, so blond und so schön, werden nicht Gefährtinnen von Männern, deren sie sich zu schämen hätten.

Es war ein unglaublich kühner Gedanke; ein Gedanke, der ihn schon fast vom Orient trennte, ihn schon zum Westen hinüberzog.

„Schon da? Welch herrliche Fahrt!“ sagte Ellen, wie aus tiefem Schlaf erwachend, als sie die Lichter von Menah House vor sich auftauchten sah.

„Ja, eine herrliche Fahrt, eine Fahrt des Glücks. Es war der heilige Dervisch am Tore von Cedar Lodge, der uns Glück brachte.“

Mustafa Hilmi sagte es leise, und Ellen sah ihn verständnislos an.

Im nächsten Augenblick stürzte sich die Dienerschaft auf den Wagen des großen Herrn, und man half ihm und seiner Begleiterin heraus.

„Abdullah“, sagte Mustafa Hilmi leise und hastig, „nimm den Mantel der Herrin, du weißt, du mußt ihn verwahren.“

Der Ägypter nahm den leichten Mantel von Ellens Schultern und gestattete sich kein Staunen, daß der Pascha gesagt hatte „die Herrin“.

Den Mantel auf dem Arm, stand Abdullah wartend in der Halle, bis ein zweiter Diener mit den gemurmerten Worten „Befehl des Herrn“ kam und ihm den Mantel abnahm, um ihn in die Garderobe zu bringen.

Auf dem Wege dorthin geschah es dem Diener, daß ein ihm entgegenkommender Mann neben ihm ausglitt, sich an den Mantel klammerte, um nicht zu fallen, und mit ihm zu Boden fiel. Es entstand eine kleine Verwirrung. Der Diener half dem Herrn auf, und Abdullah eilte herbei und schalt mit seinem Kollegen, daß er den kostbaren Mantel der Herrin an eine Stelle bringe, wo man ihn solcher Art beschädigte. Der Herr, ein Levantiner, entschuldigte sich. Der zweite Diener machte ein betrübtes Gesicht, und Abdullah lehrte mit dem Mantel über dem Arm wieder an seinen alten Platz zurück. Er säuberte ihn gründlich und lange und verschloß bei dieser Gelegenheit unbemerkt eine kleine taschenartige Öffnung, die sich im Saume befand. Dort, wo er stand, konnte niemand sein Tun beobachten, und wenn auch, wen ging die Zurechtweisung eines Damenmantels etwas an?

Indessen entwickelte sich drinnen der Eintritt Ellens wiederum zu einem Triumph, dessen Zeuge diesmal der Pascha werden konnte. Die Gesellschaft in Menah House war allerdings um diese Jahreszeit nicht international; sie bestand nicht aus dem eleganten Reiserpublikum, das sonst diese Räume füllte. Aber was es an Reichum und Eleganz unter Levantinern und Ägyptern gab, versammelte sich zu den Sommerfesten des Menah House und war auch an diesem Abend anwesend.

Mustafa Hilmi, getreu dem Gedanken, der ihm auf der Herfahrt gekommen war, vollzog die Einführung Ellens so fertig, daß man merkte, wieviel ihm an einer guten Aufnahme lag. Noch vor zwei Stunden hatte er die Absicht gehabt, sie mit einem Scherzwort einzuführen und dadurch auf eine Stufe mit den etwas zweifelhaften Damen zu stellen, die reichlich vertreten waren. Jetzt aber sagte er mit großer Feierlichkeit zu der Frau des bedeutendsten der anwesenden Handelsherren, einer Levantinerin von strenger Lebensart:

„Madame, ich bringe Ihnen eine junge Dame, die mir die Ehre antat, in meinem Haushalt als Erzieherin einzutreten. In der Zeit, da sich mein Pflegerohn noch krank auf meinem Landgut befindet, ist sie allein und ohne Beschäftigung, weshalb ich sie Ihrer Freundlichkeit empfehle.“

„Oh, Erzellen, gern tue ich, was ich kann. Ihr Pflegerohn? Ich wußte nicht, daß Sie einen haben?“

Der Ägypter, der wie alle Orientalen sehr ungern über seine Familienangelegenheiten sprach, sah deshalb, oder vielleicht auch aus einem anderen, noch triftigeren Grunde peinlich berührt aus.

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)



# Die alte Kommode

Ein Fingerring  
von  
Haus Anziani

Im Schlafzimmer stand schon seit Jahrzehnten die Kommode aus Kirschbaumholz. Kein Möbel von üppigen Nähen, kein Brunkwert von hohem Preis, nur ein Krbstück.

Hans, junger Herr im Hause, trat eines Morgens vor die Kommode, sah die Würmlöcher und Risse, schüttelte den Kopf. „Wie denkst du, Marthe? Steht der alte Kasten nicht im Wege? Wir wollen ihn verkaufen, daß der Raum frei wird für einen würdigen Schrank.“

„Wem wollen wir die Kommode verkaufen, lieber Hans?“

„Vielleicht dem Altändler?“

Man bestellte sich einen Händler ins Haus; und dieser Mann, ein Kenner offenbar, fragte sich spöttelnd am Dr. „Gute Leute, das Ding hat keinen Kunstwert, alles ist grob und müde — was tu' ich noch damit? Brennholz, nichts weiter!“

Er ging, und das junge Ehepaar vertiefte seine Erkenntnis, wie falsch es sei, das schwingende Leben mit altem Kram zu befrachten. Ja, hätte die Kommode nur etwas Schnitzwerk getragen, sei es an den Schließern, sei es in den Kanten. Aber so? Der Wurm nagte im Brett wie die Motte im Kleid.

„Wir können die Kommode auch verschenken, Hans!“

„Wem sollten wir sie schenken, Marthe?“

„Einem, der sie noch brauchen möchte!“

„Denkst du?“

Man hat arme Leute ins Haus; und als ihrer vier gefast hatten, ein krankes Möbel machte die andern auch noch krank, darum sei die Kommode keine willkommene Gabe, schämte sich das Ehepaar, die Armen nicht bereichert zu haben, es sei denn um eine Enttäuschung.

So waren wohl acht und zehn Tage vergangen, die Kommode stand immer noch im Schlafzimmer, geduckt und schen als warte sie auf ein Almosen oder auf den Henker. Da zog Hans entschlossen den Rock aus, rollte die Hemdärme auf, packte die Art, indes ihn Frau Marthe mit raschem Zugriff hinderte. „Was willst du, Hans?“

„Brennholz hatten, Marthe!“

„Doch nicht im Schlafzimmer!“

Dann erst kam beiden zu Sinn, daß sie keine Möglichkeit hatten, das Holz zu verbrennen, weil die Wohnung nicht Herd und Ofen besaß, sondern nur Heizkörper und Gasflammen.

Immer noch stand die alte Kommode im Schlafzimmer, wartend und oft auch feuzend, so schien es wenigstens, da sich im Dämmer der Nacht zuweilen ein Knacken und Knistern vernahmen.

Hans nahm das schwere Möbel auf die Schulter und seine Frau ging vor, mit der Kerze leuchtend.



Hans nahm das schwere Möbel auf die Schulter und seine Frau ging vor, mit der Kerze leuchtend.

Hieß Hans und Marthe hörten es, pochenden Gewissens sogar. „Wohin mit dem Kasten?“ fragte man einander, so daß sich Glod ein Uhr Mitternacht der Ehemann zu einer Entscheidung aufraffte. „Ich löse das Rätsel, Marthe!“

Die junge Frau rief sich die Augen, als Hans das grelle Licht einschaltete, um es dann schleunigst wieder zu löschen. „Es muß finster bleiben, Marthe!“

„Warum muß es finster bleiben, Hans?“

„Daß mich niemand sieht. Daß mich keiner bemerkt. Denn ich trage jetzt die Kommode hinunter auf die Straße. Kommt der Müllkutscher und nimmt sie mit, ist es sein. Läßt er sie aber stehen, werden wir sie verleugnen solange, bis sie verschwunden ist, denn ewig darf sie nicht auf der Straße liegen.“

Hans nahm das schwere Möbel auf die Schulter, und seine Frau ging voran, behutsam, leise, auf Zehenspitzen, mit der Kerze von Siegen zu Siegen über die Treppe leuchtend, auch Türen haltend und für Schonung der Wände sorgend.

Unden, wo sie das Haus von innen öffnete, blieb Hans eine Weile im Hinterhalt. Marthe spähte vorsichtig über die Straße, einmal links, einmal rechts — rauh zog der Wind, die Laternen zuckten mit spärlichem Leuchten. „Hans, komm schnell!“

Also erreichte die Kommode das Freie, zum erstenmal seit des Urahns Tagen. Und das Möbel wurde abgesetzt, langsam, keine Latte durfte knistern — in der Tat gelang der Streich wie bei zünftigen Dieben, die nachtscherweise ungehört und ungesehen eine Weite sichern müssen.

Flinker als Eidechsen schlüpften die Missetäter ins Haus zurück. Und hastiger als junge Hündchen sprangen sie die Treppe hinauf, Stufe um Stufe, bis zum dritten Stock — geborgen!

Auf der Diele umarmte Hans seine Marthe, der eine Küste den andern, der andre hielt dem einen den Finger auf die Lippen: Nur nicht zu laut, nur nicht zu übermütig!

Von den Türen glockte es zwei Uhr in der Nacht. Das Ehepaar schlief mit tiefem Genuß, die schwerste Sorge war ja hinausgetragen und hinuntergeschleppt, es knisterte nicht mehr in der Kammer.

Da scheuchte ein Lärm die Schlafenden auf. Und weil der Lärm vom Geschrei vieler Menschen kam, die ihre rüden Worte wie Steine an die Fenster warfen, kroch Hans trunkenen Kopfes aus den Federn, strich die Gar-

dine weg, spähte hinaus. Heilige Allmacht, schwere Not, der Müllkutscher hatte die Kommode keineswegs in der Frühe mitgenommen, nein, das alte Möbel stand jetzt in der Straße, mitten auf dem Pflaster des Fahrdammes! Böse Schulbuben turnten in die Schublade, bald wälzte man die Kommode auf den Kopf, bald flog sie über die Seiten. Dieser Fuhrmann ließ die Peitschenfodel um die Holzfüße knallen, jener Gassenjunge bespuckte die Kirschbaumtreppe, und ringsum viel Gelächter und Tumult, als ein Hund vom Kohlenwagen sprang, am armen Möbel das Bein zu heben.

Hans drückte die Stirn ans Fensterglas, daß sie Mühsung finde. Und Marthe, keines lauten Staunens mächtig, hörte jedes Poltern, jedes Stöhnen — Hilferufe schienen es, Klagen einer gequälten Kreatur, eines geschundenen Opfers, das dort sein Martyrium erlebte.

Da schob der Ehemann die Gardine wieder vor. Sprechen wollte er, aber die Zunge tat wie ein Pflod im Gaumen. Also schluckte sich die Stimme frei. „Wie ist dir zumut, Marthe?“

„Warum — fragst — du Hans?“

„Ist so bleich, so — ernst.“

Schon liefen die Tränen, und die beiden Menschen sanken auf Stuhl und Bett, zitternd, als wäre etwas gestorben, was letzter Liebe würdig war oder, was noch grausamer quälte: als hätten sie sich schuldig gemacht mit der Vollstreckung eines Urteils an einem Schuldlosen.

„Schnell, öffne das Fenster!“

Jeder sagte es dem andern, mit nassem Blut, mit ersticker Stimme. Und sie öffneten das Fenster, der Morgen blies kühl, auf der Straße aber stand ein Beamter der Polizei, im gezielten Notizbuch alles aufzuschreiben, was sich ereignet hatte. Die Kommode lagte neben ihm wie ein Kind, das überfahren wurde, klagte schen und wandend, als habe sich endlich ein Erbarmen gefunden.

Frau Marthes Herz trat hart gegen die Brust, im Gesicht des Mannes gor das Fieber. „Eigentlich hätten wir die Kommode behalten müssen, Marthechen!“

Hans wurde zärtlich, als könnte er etwas sühnen mit solchem Eifer. Also sprach er noch dies: „Schau, Marthechen, wenn sie auch alt und müde war: das da unten aber hat sie nicht verdient! Es ist mir, als hätten wir ohne Not ein Lamm vor die Wölfe geworfen. Oder als hätten wir ein Kind ausgesetzt, weil es keine Schönheit war. Vielleicht erwartet uns eine Strafe. In der untersten Schublade hat Mutter immer ihr Wolltuch aufgehoben. Mutter froh ja leicht. Längst ist sie tot. Und in der Schublade lagen immer meine Bindeln. Mutter hat sie mir oft gezeigt. Mußt nicht weinen, Marthechen, ich erzähle ja nur.“

„Warum erzählst du das alles so spät, Hans?“

„Mir fällt es jetzt erst ein, Marthe!“

## Die schönste Frau der Welt

Von Hans Bethge.

Es gab keinen Zweifel, daß sie die Schönste war. Ganz Florenz lag ihr zu Füßen. Man verehrte sie nicht, man vergötterte sie.

Florenz war im Mittelalter von keiner gefühlsfertigen Zeit beherrscht, im Gegenteil, die Sitten jener Zeit waren rauh. Aber hier zerhmolz alle Rauheit wie Schnee vor der Sonne, der schönen Rosaura Montalboni gegenüber gab es nur Liebe und Hingebung, und auch der ungeschliffenste Burche wurde, wenn er sie sah, von einem großen, strahlenden Gefühl der Liebe durchflutet, so daß er sich selber nicht mehr kannte und selig vor ihr niederfiel wie vor einer Göttin.

Rosaura bezauberte alle. Zeigte sie sich auf dem Balkon ihres Palastes, so blieben die Leute in Scharen stehen, um staunend zu ihr emporzublicken. Schritt sie durch die Straßen, so mochte die Menge wie eine lange Schleppe hinter ihr her. Wo sie einkaufte, da kauften auch die anderen ein, wenn sie lächelte, war alles beglückt, zeigte sie eine Miene der Trauer, so waren alle, die sie sahen, in schweremütiger Stimmung.

Sie hatte goldblondes Haar. Wenn sie es löste, flutete es wie ein goldener Mantel um sie her. Sie ging fast immer in Prokat. Sie war schlank wie eine junge Zypressen, in ihren blauen Augen schien der Glanz des Himmels eingefangen zu sein.

Sie wohnte auf der rechten Seite des Arnos. In der Umgebung ihres Palastes entstanden viele neue Häuser, da alles in ihrer Nähe wohnen wollte. Die Fischer, die auf der linken Seite des Flusses hausten, zogen auf die rechte Seite hinüber, um ihr nahe zu sein. Die jungen Adligen der Stadt wetteiferten voll Ehrgeiz um ihre Liebe. Sie liebte keinen.

Ein Jüngling aus der



Zeichnung: Grunwald — M. Der Henter kam, um ihr das Brandmal aufzudrücken.

„Hast die arme Kommode verhungern lassen. Jawohl, solche Gedanken und Erinnerungen hätten sie ernährt, hätten sie blanter und jünger gehalten. Sie mußte ja frieren, sie mußte ja knistern und seufzen, weil unsere Sorgfalt sie nicht mehr erwärmte.“

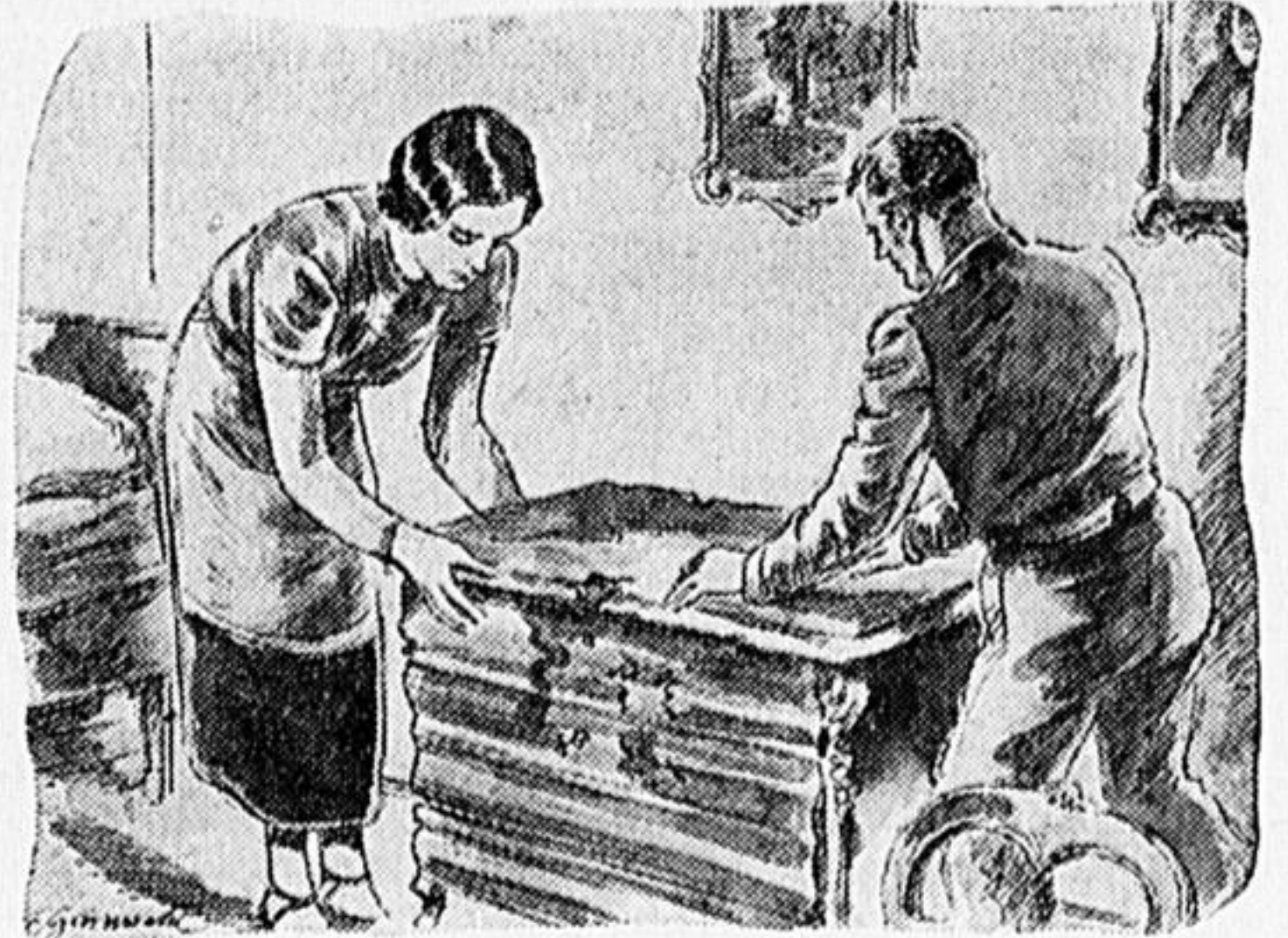
„Stille, Marthechen, ganz stille. Schau, der Bachmeister drängt die Leute zurück. Gott, wie sie gaffen, wie sie lichern! Nun geht er von Haus zu Haus, keiner will etwas wissen.“

Als es regnete nach einer halben Stunde, klornte die Klingel. Durch das Milchglas der Wohnungstür war der Tschato des Polizeibeamten zu erkennen. Sicher, nun drohte das Verhängnis, unentrinnbar und gerecht, Hans öffnete, die Angst pochte im Blut. Und der Beamte, dessen Uniform tropfte, leuchte in den Flur: „Herr, die alte Kommode da unten —!“

„Ich weiß es, Herr Bachmeister!“

„Helfen Sie mir, die andern wollen nicht. Stellen Sie das Ding für einige Tage unter, bis wir den Besitzer gefunden haben!“

Hans ging stumm mit dem Beamten; in der Schlafkammer atmete Frau Marthe tief auf. Und als die Kommode wieder an ihrem Ort stand, beschmutzt und geschun-



Als die Kommode wieder an ihrem Ort stand, strichen vier Hände darüber hin. Zeichnungen (2): Grunwald — M.

den, strichen vier Hände darüber hin wie über das Haar eines verlorenen Kindes.

Ein anderer Besitzer wurde nicht gefunden. Wohl hatte Hans noch Wochen zu tun, das wund Möbel mit allerlei Werkzeug zu heilen, bis es wieder versöhnt im Lack neuer Würde und Ehre prangte.

Im Frühling ward dieser Ehe ein Kind. Da nahm die unterste Lade willig ein Wolltuch auf für die nährenden Mutter, und oben rollte man die Bindeln hinein, als wäre dieser Ort der sinnvollste für derlei zarte Notwendigkeit. Und immer, wenn die Kommode ihr Schließfach schloß, geschah dies wie bei einem Antiky, das den Mund mit verzeihendem Schweigen in lächelnde Falten legt.

Familie der Strozzi, der Stolz seiner Eltern, warf sich verzweiflungsvoll in den Arno, da er von Rosaura nicht erhört wurde. Den jungen Lorenzo della Spina fand man eines Nachts mit erstarrten Gliedern ihrem Palaste gegenüber tot auf der Straße — er hatte Gift genommen, da Rosaura den machtvollen Ansturm seiner Gefühle zurückwies. Eine Zeitlang schien es, als ob sie dem jungen Andrea di Credi freundlich gefinnu war. Er selbst schwelgte schon in Träumen des Glücks. Da kehrte er eines Tages von einem Ritt nach Settignano nicht zurück. Man fand ihn erstochen in einem Pinienwald. Seine Neider hatten ihn getötet.

Es gab Ehemänner, die ihr Hab und Gut verschwendeten, sie kauften Edelsteine und Perlen oder nahmen auch die Schmucksachen ihrer eigenen Frauen und schickten sie Rosaura Montalboni zu in der Hoffnung, sie auf diese Weise zu gewinnen. Es gab junge Leute, denen das väterliche Erbe nichts bedeutete, wenn es galt, es für Rosaura fortzuwerfen. Es war alles umsonst. Rosaura erhörte niemand. Sie brachte ganz Florenz in Verwirrung. Die Eltern irreführender Söhne klagten sie vor Gericht an, daß sie zu schön sei. Das Gericht wies die Klage als unmöglich zurück.

Dann aber kam etwas, was ihrem Dasein in Florenz ein jähes Ende bereitete. Etwas Furchterliches. Giovanni, einer der angefehensten Männer aus der berühmten Familie der Pazzi, war seit langem Säckelverwalter der Stadt. Er genoß das unbedingte Vertrauen aller Florentiner. Eines Tages stellte sich heraus, daß er den größten Teil des städtischen Geldes veruntreut hatte um Rosauras willen. Giovanni erhängte sich, als es rückbar wurde.

Nun zögerte das Gericht nicht länger, Rosaura vor die Schranken zu rufen. Man verurteilte sie zu einem eingebraunten Schandmal auf den Schultern und zur Verbannung aus Florenz. Die Richter hielten krampfhaft die Hände vors Gesicht, als das Urteil verkündet wurde, damit sie nicht schwankend würden, wenn sie sie anblickten.

Auf dem schönen, weiten Platz vor dem Stadthaus stellte man Rosaura an den Pranger. Man verhüllte ihr Gesicht mit einer schwarzen Maske, damit das Volk sie nicht befreite, bestochen durch ihre Schönheit. Der Henter kam, um ihr das Brandmal aufzudrücken. Er riß ihr das Kleid vom Nacken, hob das glühende Eisen — und ließ es schnell wieder sinken, ganz ergriffen von der vollendeten Schönheit ihrer weißen Schulter. Er neigte sich, und statt des glühenden Eisens drückte er einen glühenden Kuß auf ihre blumenhafte Haut. Er weigerte sich auch in Zukunft, Rosaura zu brennen. Er mußte seine Weigerung mit dem Tode büßen. Es fand sich niemand, der gewagt hätte, das Eisen gegen sie zu erheben.

Man schaffte sie, immer die schwarze Maske vor dem Antiky, auf einem Wagen zur Stadt hinaus. Die Fahrt durch die Straßen von Florenz glich einem Triumphzug. Alles winkte ihr seligen Auges zu, die Jünglinge folgten dem Wagen in stammender Erregung und sangen Liebeslieder. Man brachte sie in die Nähe von Siena, wo sie auf einem Landgut bei Verwandten Wohnung nahm.

Sie durfte nicht nach Florenz zurück. Man hatte Angst vor ihrer Schönheit.



# Mein Garten

Rosenzüchtung für Obst- und Gemüsegärten, Blümpflanzung und Kleintierzucht.

## Baumkrebs und Baumschwamm

Zu den unerlässlichen Aufgaben jedes Obstgartenbesitzers, die auch während des Winters nicht vernachlässigt werden dürfen, gehört die Beobachtung seiner Bäume auf den Krebs und auf den Schwamm. Mit Recht gilt der Krebs als eine der am meisten gefürchteten Erscheinungen, obgleich die Behauptung, daß die Krebsstellen an anderer Stelle austräten, wenn sie an der einen entfernt würden, auf Irrtum beruht. Nur muß man rechtzeitig an die Behandlung gehen, soll nicht die Wunde, die bei der Operation entsteht, zu groß werden. Diese zerstörende Krankheit wird durch einen mit dem bloßen Auge nicht sichtbaren Pilz erzeugt, der das Gewebe nach und nach tötet und mit einem feinen Gespinnst, welches langsam fortschreitend, das Zellgewebe durchdringt. Die Krebsstellen, kennzeichnend an den eigenartigen knolligen Wucherungen, werden zur Beseitigung der Krankheit ausgehoben. Nicht nur das sichtbar kranke, abgestorbene Gewebe muß entfernt werden, sondern auch das scheinbar noch gesunde; denn in Wirklichkeit ist auch dieses schon längst angegangen. Man schneidet deshalb etwa einen Zentimeter tief in das anscheinend gesunde Holz. Die Wunde wird, nachdem sie mit einem trockenen Tuch ausgetrocknet ist, mit konzentrierter Kupfervitriollösung mehrere Tage lang täglich ausgepinselt. Nach mehrmaligem Einpinseln wird die Wunde mit erwärmtem Teer gut verstrichen. Sie muß dazu vollkommen trocken sein. Die Wundränder der Rinde, die mit einem scharfen Messer glattschnitten werden, dürfen weder mit der Kupferlösung noch mit dem Teer getroffen werden. Krebsige Zweige, die zum Kronenbau nicht unbedingt erforderlich sind, werden ganz entfernt.

Weniger als den Krebs beachtet der Obstzüchter meistens die Baumschwämme, trotzdem diese viel gefährlicher sind als jene. Verbreitet sind vornehmlich drei Arten: der falsche Feuerschwamm, der schwefelgelbe und der porige Baumschwamm. Es genügt nicht, daß der eigentliche Schwamm entfernt wird. Die andere Hälfte durchwuchert wie der Krebs das Holzgewebe, zermüht und tötet es; sie erzeugt auch stets neue Schwämme, deren Sporen weiterverbreitet werden und wieder die Schwammkrankheit erzeugen. So wirken die Baumschwämme gleich schädlich wie der Krebs; nur sind sie noch unendlich viel gefährlicher, weil der Prozeß viel schneller verläuft, das Absterben der Äste und Stämme in ebensoviel Monaten, als beim Krebs in Jahren geschieht. Die Behandlung ist die gleiche, als wie sie beim Krebs geschildert ist.

## Edlere Pflaumen

Bei Gartenbesitzungen wird immer wieder festgestellt, daß keine andere Obstart meist so stiefmütterlich behandelt wird wie die Pflaume. Bei Kirichen, Pappeln, von Birnen ganz zu schweigen, ist man stolz auf gute Sorten. Bei den Pflaumen und Zwetschen begnügt man sich vielfach mit der allverbreiteten sogenannten Bauernpflaume, und auch diese ist namentlich in trockenen Lagen sehr häufig in einem kümmerlichen Zustand. Dann heißt es, etwas Besseres könne man eben nicht anpflanzen, wie schon das Verfagen der Bauernpflaume beweise.



Deutscher Provinz-Verlag

Das ist aber grundfalsch. Kein anderer Obstbaum ist in bezug auf die Lage so anpassungsfähig und keiner so bescheiden bezüglich des Untergrundes wie die Pflaume. Man muß sich nur zwei Grundregeln vor Augen halten: Zur Bildung ihrer sehr saftreichen Früchte braucht die Pflaume selbstverständlich Wärme, aber sie verdirbt, wenn der Boden stauende Nässe aufweist. Auf Böden der letzteren Art darf man also nie Pflaumen setzen, sonst erlebt man das bekannte Schauspiel, daß sie zwar blühen, in einzelnen Jahren sogar sehr voll, aber dann keine Früchte ansetzen. Man hat es aber in der Hand, auch an sich trockene Lagen gut tragfähig für Pflaumen zu machen, wenn man dem Boden Lehm, etwas Torfmull und Kalk beimengt.

Wo aber die gewöhnliche Bauernpflaume ihr reichliches Auskommen findet, kann man ebensogut edlere Arten anpflanzen, wobei es wieder nur ein Bedenken gibt, und zwar diesmal hinsichtlich der Lage. Ist diese hoch und rauh, so wird man früher reisende Sorten wählen, da die späten wegen Wärmemangels nicht in allen Jahren ausreifen. Es gibt so viele bewährte Sorten zur Auswahl, daß man wirklich nicht in Verlegenheit kommt, wenn man sich richtig beraten läßt.

Wer unser Bild betrachtet, wird zugeben, daß der Ertrag hier halt doch ein ganz anderer ist als bei der Bauernpflaume. Es handelt sich hier um die Althans-

Pflaume, eigentlich eine Reneklode, die namentlich zum Rohgenuß in den letzten Jahren eine zunehmende Beliebtheit gewonnen hat. Die großen kugelförmigen Früchte zeichnen sich durch besondere Süßigkeit aus. Sie sind auch für das Auge ansehnlich, rot mit dunkelrot gebrannten Sonnenbäckchen und mit goldgelbem, leicht vom Stein zu lösendem Fleisch. Der schnellwüchsige Baum trägt schon Anfang September reife Früchte, gelangt auch in höheren Lagen zur Vollreife, allerdings etwas später. Es handelt sich hier um eine der Sorten, die für den Kleingarten unbedingt empfohlen werden können, da die Pflanze, wenn man die oben angegebenen Grundsätze beachtet, keine Schwierigkeiten macht. Aus dem letzteren Grunde ist diese Züchtung auch vielfach schon in größerem Umfang zur Marktbefähigung angepflanzt worden. Zur Umveredelung auf beliebige Pflaumenunterlagen eignet sich die Althans-Pflaume nicht, wie zu beachten ist, sondern man muß dazu die St.-Julien-Pflaume als Unterlage wählen.

## Abgeblühte Topfsträucher

Abgeblühte Freistriche, wie Flieder, Schneeball, Quitte, Mandelbäumchen usw., werden nach der Blüte stark zurückgeschnitten, kühl und hell gestellt, mit fortschreitender Jahreszeit luftiger gehalten und mäßig weiter bewässert. Von Anfang Mai ab müssen sie entweder in neue Töpfe verpflanzt oder an sonnigem Standort im Freiland ausgepflanzt werden. Azaleen und Alpenrosen behandelt man ähnlich, hält sie kühl, mäßig feucht, schneidet die abgeblühten Triebe so zurück, daß die Pflanze ihre regelmäßige Form behält, verpflanzt sie im April in sandige Heide- oder Moorerde und bringt dann die Töpfe von Mitte des Monats ab ins Freie, wo sie bis fast zum Ende in den Boden eingesenkt werden. An heißen Tagen sind die Pflanzen sehr dankbar, wenn sie früh und nachmittags überbraust werden. Nachdem der junge Trieb beendet und die bei den Alpenrosen besonders dicken Gipfelknospen ausgebildet sind, aus denen die kommende Blüte sich entwickelt, läßt man mit dem Gießen etwas nach, um der Entwicklung eines zweiten Blattriebes vorzubeugen. Staubbüschel dürfen Azaleen und Alpenrosen niemals werden, weil die leichte Erde, in der sie stehen, in diesem Zustande nur schwer wieder Wasser annimmt, was gewöhnlich die Ursache für das oft unvermittelte, dem Liebhaber unerklärliche Absterben dieser schönen Blütenpflanzen ist.

## Schadhafte Dächer

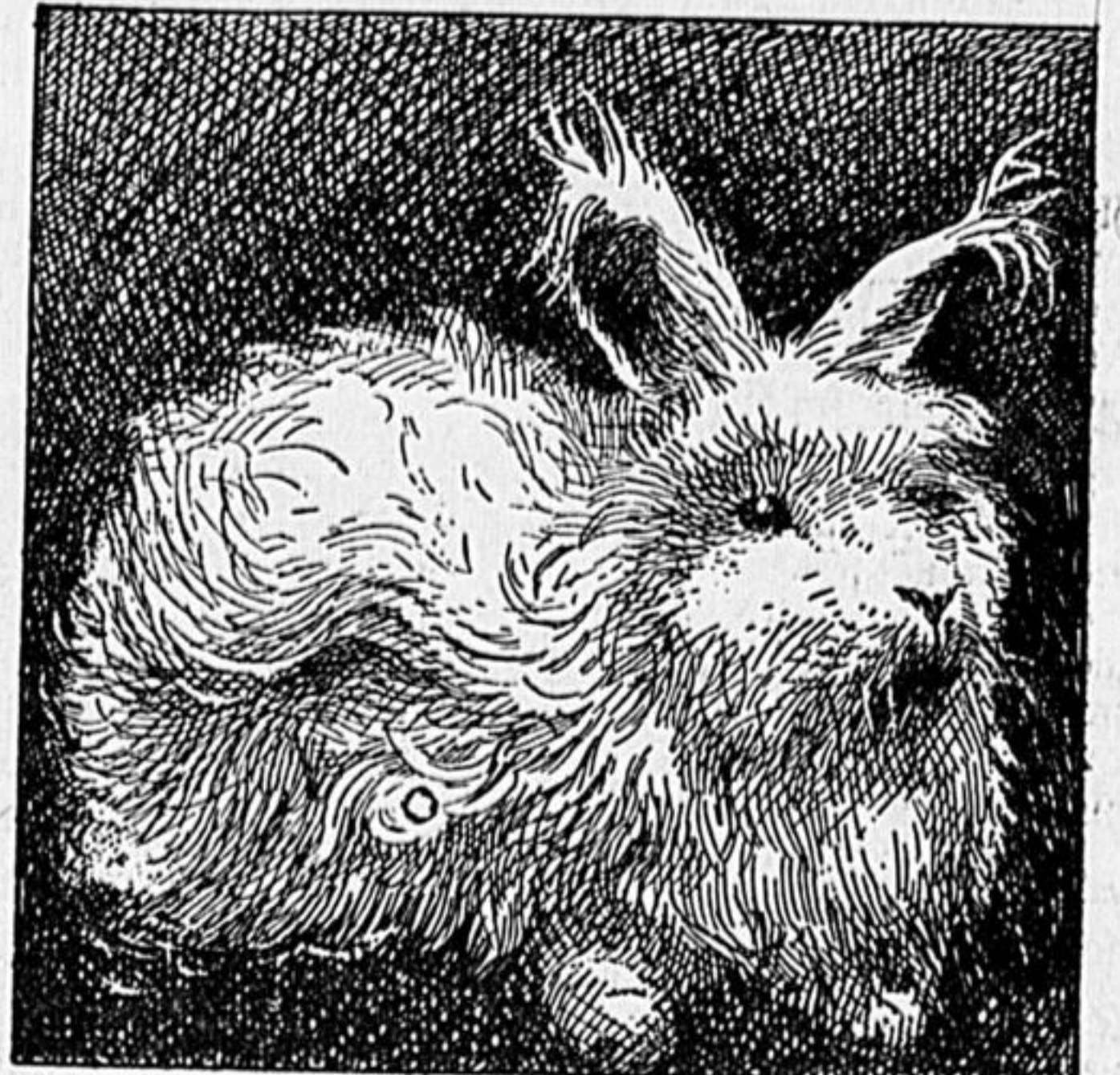
Zum Kampf gegen den Verderb gehört auch das Zustandhalten der Dächer. Eingetretene Schäden müssen vor dem Winter ausgebessert werden, denn nichts ist dem Dachgebälde schädlicher als die Einwirkung der Eiderwässer des schmelzenden Schnees. Eine erste Hilfe kann man mit einfachen Mitteln oft selbst vornehmen. So werden alte Pfannendächer in einfacher, in der Wirkung aber erstklassiger Form mit Strohputz abgedichtet. Das Verschmieren alter Dächer mit Haarkalkmörtel ist nur für kurze Zeit wirksam, da der Mörtel unter dem Einfluß von Winddruck, Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen der Luft bald herausplatzt. Eine dauerhafte, dichte Einklebung erzielt man durch Herstellung einer Stülpschalung. Man deckt zu diesem Zweck die alten Pfannen ab und entfernt die Latting, bringt dann auf die Sparren eine Stülpschalung aus 25 Millimeter starken, 16 bis 22 Zentimeter breiten parallel befäumten Brettern derart auf, daß die oberen Bretter die unteren jeweils um etwa drei Zentimeter überdecken. Senkrecht zum First werden nunmehr in Abständen bis zu 1,20 Meter 2x5 Zentimeter starke sog. Stredlatten genagelt, auf die alsdann die alten Latten und Pfannen wieder aufgebracht werden. Bei Wiederschwanzendungen handelt es sich meist um das Erneuern einzelner geplatzter Steine und das Verschmieren der Stofsfugen mit Haarkalkmörtel. Die Dachsteine werden nach Abhauen der Rassen von unten her so in die entstandenen Lücken eingeschoben, daß das Gefälle der Dachfläche unbeschädigt bleibt. Rohr-, Schilf- und Strohdächer müssen regelmäßig ein- bis zweimal im Jahr nachgesehen und ausgebessert werden, da sich einzelne Fäulnishester mit großer Geschwindigkeit ausbreiten. Auch Schindeldächer erfordern laufende Pflege. Ein Anstrich mit Karbolium, alle drei bis vier Jahre wiederholt, wird die Lebensdauer des Daches wesentlich erhöhen. Teerpappdächer, die normalerweise aus einer unteren genagelten Papp Nr. 1 und einer oberen mit heißer Asphaltlebensmasse aufgetriebenen Papp Nr. 2 bestehen, müssen alle zwei Jahre mit Steintohlenteer gestrichen und gesandt werden. Größere Dauerhaftigkeit erzielt man durch einen Anstrich mit heißer Asphaltlebensmasse und Einwalzen von getriebenen und gewaschenen Kieselsteinen von drei bis fünf Millimeter Korngröße. Ruberoiddächer werden von vier zu vier Jahren mit Ruberoidanstrichmasse konserviert. Andere teerfreie Pappdächer erhalten in ähnlichen Zeitabständen Anstriche mit Bitumen. Auf diesen Anstrich bringt man erhitzte Kiesel- oder Terrazzoesteine, die infolge Aufweichens der Anstrichmasse teilweise in diese einsinken und der Dachhaut erhebliche Festigkeit verleihen. Wählt man hierbei weiße Terrazzoesteine, so erhält man ein einwandfreies Weißdach.

## Die Rouen-Ente

Diese auch bei uns ziemlich verbreitete Rasse führt ihren Namen mit Unrecht, denn sie ist nicht in Rouen beheimatet, sondern in Südfrankreich. Aber erst in England wurde sie zum feinen Raffetier herangezogen. Sie erreicht an Gewicht Peking- und Aylesbury-, ebenso an Schnellwüchsigkeit. Da die Rouen-Ente besonders ruhig in ihrem Wesen ist, lassen sie sich auch leicht mästen. Die Rouen-Ente legt sehr gut, und zwar noch besser als die beiden vorgenannten Rassen, auch sind die Eier besonders schwer. Die Rouen-Ente ist aber weniger winterfest als die Peking-Ente. Die Feder ist zwar gut, leider ist ihre Farbe nicht weiß, denn die Rouen-Enten sind wildfarbig. Kreuzungen von Rouen-Enten mit Peking und Aylesbury können als vorzüglich bezeichnet werden.

## Angorakaninchen

Wenn man früher sagen konnte, daß Deutschland gegenüber den westlichen Nachbarländern in der Kaninchenzucht sehr zurückstand, so hat auf einem Gebiete sich in den letzten Jahren ein allgemein beachteter Aufschwung vollzogen. In der Zucht der Angorakaninchen steht Deutschland jetzt im Vordergrund, und es ist anzunehmen, daß dessen Ausbreitung noch ganz erheblich zunehmen wird. Dabei wissen nur die wenigsten, daß Deutschland darin schon früher einmal führend war. Das älteste Buch in deutscher Sprache über Kaninchenzucht war bereits im Jahre 1792 dem Angorakaninchen gewidmet.



Deutscher Provinz-Verlag

Man nimmt an, daß das Angorakaninchen die das Angoraschaf und die Angoralake, die alle durch ihre feine Behaarung ausgezeichnet sind, aus Kleinasien stammen. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts kamen Züchter über London nach Franken, und von hier wurde die Zucht über Süd- und Mitteldeutschland, Schlesien, Österreich und Holland verbreitet. Schon im Jahre 1792 bemühte sich die preussische Regierung, durch Prämien einen Ansporn für die vermehrte Erzeugung der Angorawolle zu schaffen, in der Unglückszeit der napoleonischen Kriege ging aber die Haltung, wie so viel anderes, sehr zurück.

Das Angorakaninchen gehört zu den mittelschweren Rassen und erreicht ausgewachsen ein Gewicht von bis vier Kilogramm. Man liebt es je größer desto mehr, denn an einem größeren Körper ist auch der Wollanfang größer. Die Wollhaare werden über 20 und sogar in Ausnahmefällen bis 30 Zentimeter lang. Geliebt sind Tiere, die an der Spitze der verhältnismäßig kleinen Ohren besondere Haarbüschel sowie an der Stirn und den Läufen gleichfalls längeres Haar aufweisen. Derartige Tiere pflegen nämlich über ein besonders gutes Haarwachstum zu verfügen. Die rauheren Grannenhaare treten hinter die Wolle zurück, und es ist das Bestreben der Züchter, sie möglichst ganz wegzuzüchten.

Manche befürchten, daß entsprechend ihren zarten Aussehen die Angorakaninchen besonders zärtlich zu halten seien. Das ist aber keineswegs der Fall. Nur nimmt das schneeweiße Fell — andersfarbige Tiere sind selten und spielen eine geringe Rolle — sehr leicht eine Verunreinigung an. Die Ställe sind also peinlich sauberzuhalten. Torfmull darf als Streu nie verwendet werden. Stroh muß stets in reichem Maße gegeben werden. Viele Kleintierzüchter verfügen in dessen nicht über diesen Ueberfluß an Stroh, darum verwenden sie lediglich Attenrost oder Drahtgeflechte als Unterlage. Das letztere muß sehr engmaschig und nicht zu feindrätig sein, um den Füßen der Tiere nicht wehe zu tun.

Das Angorakaninchen eignet sich auch für die Tierfreunde, die ihre Tiere nicht gern schlachten. Denn die Haarnutzung erfolgt durch häufiges Klammern. Man beginnt damit bei den Jungtieren bereits nach einem Monat. Das Klammern soll alle drei Tage erfolgen und wird durch geeignetes Bürsten unterstützt, damit die befürchtete Verletzung der Haare nicht eintritt. Das Haar soll zur Verarbeitung wenigstens etwa acht Zentimeter lang sein. Der Gesamtdurchschnittsertrag eines Tieres beläuft sich auf rund 200 Gramm im Jahre. Das ausgeklammte Haar wird gegen Mottenfraß geschützt, in großen Gläsern oder feineren Töpfen aufbewahrt, nicht in Holzlisten oder Pappkartons, und es wird später versponnen oder verkauft. Man muß also in Betracht ziehen, daß das sonst außerordentlich empfehlenswerte und nutzbringende Angorakaninchen nur von solchen Leuten gehalten werden soll, die auch immer die nötige Zeit zur Pflege haben. Die letztere kann von einem verständigen Kind ausgeübt werden. Nötig ist aber, daß man damit nie aussetzt, weil sonst die Verfilzung des Haar entwertet und die Mühe erschwert.

## RAT UND AUSKUNFT

Rüben als Wintergefälsgefütter.

Das Mischen von geschnittenen rohen Zuckerrüben unter das Weichfutter macht dieses noch nasser, als oft erwünscht. Vorteilhafter ist es, die Rüben ganz an einen eingeklagerten Nagel zu stecken, so daß die Hühner sie abpicken können.

Krämeliger Kochkäse.

Kochkäse kann auch bei der Herstellung im Haushalt kaum misraten, wenn nicht der Quark bei zu niedrigen Graden ausgetrieben oder ungenügend abgeseigt worden ist oder zu lange garte. Die Milch wird bis annähernd 40 Grad ausgetrieben, ablaufen gelassen, und dann wird die verbleibende Molke noch ausgepreßt.



## Süfung

Eine Erzählung von Wilhelm Bernerholz-Münster.

Als Leutnant Kurt von G. im Juni des Jahres 1914 einen kurzen Urlaub auf dem elterlichen Schloß im Westfälischen verbrachte, trat die Mutter mit der Bitte an ihn heran, sich für die Althengalerie malen zu lassen. Der Sohn erwiderte, daß es damit keine Eile habe — denn er gedachte die freien Tage für die Jagd auszunutzen, der er wie sein verstorbenen Vater mit Leidenschaft oblag. Allein die Mutter, die bereits einen Künstler für diese Aufgabe verpflichtet hatte, drängte den Sohn so inständig, daß er zuletzt zustimmte. Der Maler, ein junger aufstrebender Künstler, erwies sich als anregender Gesellschafter, so daß die Stunden vor der Staffelei entgegen der Befürchtung recht kurzweilig wurden. Der Austausch der Ansichten strebte ruhig und sicher einem tieferen Gespräch zu, das die beiden unbewußt einander näherie. Dies war auch dem Gemälde dienlich, insofern die Hand des Künstlers in das männliche Antlitz des jungen Offiziers jene Kraft, Tiefe und Schönheit hineinbrachte, die er bei der Berührung mit der jugendlich reinen Seele empfunden hatte. Nachdem der Künstler sein Werk vollendet, überhäufte man ihn mit Lob, und das Gemälde bekam wie vorgelesen seinen Platz in der Galerie, wo es sich vorzüglich in die Reihe der mutigen Männer, die dem bekannten Geschlecht entsprossen, einfügte. Offizier und Maler verbanden seit jenen Tagen der Begegnung vor der Staffelei feste und tiefe Bande der Freundschaft.

Als im folgenden August der Krieg ausbrach, rückte Kurt von G. sofort mit ins Feld und tauchte unter in den gewaltigen Schlachten, die Frankreichs Erde aufwühlten. Der Leutnant, gewohnt, mehr als seine Pflicht zu tun, begab sich eines Tages — es war im dritten Kriegsjahr — freiwillig auf einen Meldegang, von dessen Verlauf die günstige Entwicklung einer militärischen Operation abhängig war. Es gelang ihm, die unterbrochene Telefonleitung zu stiften und die Verbindung zwischen den beiden kämpfenden Heeresgruppen wieder herzustellen. Auf dem Rückweg, als er durch Schlamm und Dreck kroch, erwiderte es ihm: ein Granatsplitter riß die linke Kinndecke fort. In mühsamer Anstrengung, das Gesicht voller Schmutz und Blut, erreichte er noch die deutschen Gräben und fiel bewußtlos in die Arme der Kameraden. Die Kunst der Ärzte stiftete das Gesicht zusammen, aber auf der linken Hälfte gähnte ein schreckliches Loch. Kurt von G., der für eine Tat eine hohe Auszeichnung erhielt, trug die Zerstörung mit Würde. Nach dem schrecklichen Ausgang des Krieges jedoch, der Opfer dieser Art sinnlos erscheinen ließ, zog er sich verbittert zurück. Vergebens mühte sich der Maler, der noch lebte und als einer der wenigen Freunde Zugang zum Schlosse hatte, den Gebrochenen aufzurichten. Kurt, eine empfindliche und durch die Zeit schwerverletzte Seele, wurde menschlicher. Nachdem die Mutter gestorben, drohte die Krankheit offen auszubrechen und das Gleichgewicht des Herzens zu stören.

In jenen Wochen veranstaltete der Maler, der inzwischen ein bekannter Künstler geworden war, in der Hauptstadt der Provinz eine Ausstellung seiner Werke, in der das Gemälde mit Leutnant von G. neben das Porträt der jungen Baroness von B. zu hängen kam, die wegen ihrer Schönheit weit gerühmt und von den jungen Aristokraten viel umworben wurde. Die Baroness aber, die natürlich ebenfalls die Ausstellung besuchte, war von der kraftvollen Männlichkeit in dem Antlitz des Herrn von G. so ergriffen, daß sie eine tiefe Zuneigung für ihn fühlte und nichts sehnlicher wünschte, als diesen Mann, der ihrem Wunschbild so ganz zu entsprechen schien, kennen zu lernen.

Dem Maler war es unterdessen gelungen, Leutnant von G. unter mannigfachen Gründen in die Ausstellung zu locken, wo sein Bild wie von ungefähr auf das Bild der Baroness gelenkt wurde. Er gestand dem Freunde, daß er von ihrer Schönheit tief gerührt sei und um ihre Hand anhalten würde, wenn ihn nicht die Furcht vor einer Abjage schreckte. Die Baroness habe schon so viele ehrenvolle Anträge tüchtiger Männer zurückgewiesen, daß er als Verfallener es nicht wagen könne, ihr unter die Augen zu treten. Der Maler fühlte sich als Werkzeug, als er der Baroness, die sich bei ihm nach Herrn von G. erkundigte, die Bekanntschaft verpachtete, wobei er das granjame Gesicht des Freundes verschwiegen und Lindlings auf die Fügung vertraute...

Sie beginnt nun die Liebe der beiden, denn so sehr die Baroness erkräftet, als sie den Mann sah, dessen Augenbild sie verzaubert, so tief fiel nun, ja sie vor ihm stand und in das schreckliche Loch auf der linken Hälfte des Gesichts starrte, das Erlebnis des Krieges in ihre Seele. Sie sah hinter der zerschossenen Maske die Schönheit des Jünglings, die der Maler ahnungstief in seinem Gemälde angedeutet hatte, sie erkannte, daß der Schein im Grauen der Schlacht zerstört, aber das Sein unberührt geblieben war. Da sie in der Tat eine jener großen Seelen war, die in der Welt sind, daß man den Glauben nicht verliere, gab sie ihm ihre Schönheit, die aufgeblüht war in der Stunde, da er geblüht.

Diese Geschichte ist nicht unwahrscheinlich, obgleich in der Gesellschaft viel darüber gesprochen und von einigen Schamlosen sogar gespöttelt wurde, als die schöne Baroness von B. den Leutnant von G. mit dem zerschossenen Gesicht heiratete. Die Bilder des Malers hängen jetzt für immer nebeneinander in der Galerie des Schlosses.

## Sechs Punkte öffnen die Welt

Wie Blinde lesen und schreiben.

Von Peter Hart.

In den Anfängen der Blindenbildung verwandte man plastische lateinische Großbuchstaben, die zu Worten und Sätzen zusammengefügt wurden. Dem Erlernen dieser Schriftzeichen (Schwarzschrift) stellten sich aber bei den Vollblinden erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Da erlangt der sehende Franzose Charles Barbier (1767 bis 1841) eine Blindenschrift, die aus tastbaren Punkten bestand. Sein blinder Landsmann Louis Braille (1809 bis 1852) vervollkommnete diese Schrift und schuf damit die Grundlage des modernen Blindenschrifttums, die nach ihm benannte internationale Braille-Schrift. Die Grundform dieses Systems besteht aus sechs Punkten, die wie die Punkte eines Würfels geordnet sind (Punktschrift). Je nach Art ihrer Anordnung bedeuten sie einen der vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets.

Das Schreiben der Blindenschrift geschieht mit der Schreibtafel oder mit der Schreibmaschine. Beide sind für diese Zwecke eigens gebaut. Die Tafel besteht aus zwei mit Scharnieren verbundenen Zinblechplatten, deren innere die Punkte oder Noppen (Grüßchen oder Millentafeln) und deren obere die Ausschnitte zum Schreiben enthält. Zwischen diese Platten legt man das zu beschreibende Papier. Mit einem Stahlstift, der in einem Holzgriff handlich befestigt ist, werden nun die Punkte durch die Ausschnitte in die Grüßchen gedrückt, die auf der Rückseite nunmehr plastisch hervortreten. Die Punktschrift wird von rechts nach links geschrieben, und man hat nur darauf zu achten, daß alle Punkte scharf, das heißt fühlbar, gestochen werden. Hier macht Übung den Meister.

Zur Erhöhung der Schreibgeschwindigkeit, benutzt der Fortgeschrittene die Schreibmaschine für Blindenschrift. Diese Punkt-

## Ründfunkprogramm

Reichsender Leipzig: Sonntag, 25. Oktober

6.00 Aus Bremerhaven: Zum fünfzigjährigen Jubiläum der deutschen Hochseefischeren; Hafenkonzert; dazwischen Berichte vom Fischereifischboot „Ebbe“ und einem Fischdampfer; 8.00 Morgenfeier; 8.30 Orgelmusik; 9.00 Chorkonzert aus Dresden; 10.00 „Heiliger Eid — freudiges Befolgen“; Vereidigung im Arbeitsdienst; 10.45 Aus Weimar: Eröffnung der „Woche des deutschen Buches“; es sprechen: Reichskulturminister Sautel, der Präsident der Reichschrifttumskammer, Staatsrat Jochim, und der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels; 12.30 Musik am Mittag; 14.05 Sammeln und Sichten; 14.25 Kinderstunde; 15.00 Woche des deutschen Buches: Walter Julius Bloem liest seine Erzählung „Die Gruppe“; 15.20 Musikalisches Zwischenpiel; 15.30 „Am Kennsteig“; 16.00 Aus Meiningen: Der bunte Sonntagnachmittag; 18.00 Aus Stolberg im Sudharz; „Im grünen Harzer Wald ist meine Heimat“; 19.00 Hamburg-Leipzig-Berlin, Funkbericht vom 32. Dreikampftamp in Kunstturnen; 19.30 Uebertragung aus der Sächsischen Staatsoper: „La Traviata“ Oper in drei Akten, Musik von Giuseppe Verdi; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachtmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge

5.50 Wetter und Nachrichten für den Bauer; 6.00 Morgenkonzert und Reichsmeteorbericht; 6.10 Funkgramm; 6.30 Frühkonzert, dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Funkgramm; 8.30 Froher Klang zur Arbeitspause; 9.30 Heute vor ... Jahren; 10.30 Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm; 11.30 Zeit und Wetter; 11.45 Für den Bauer; 13.00 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 17.00 Zeit, Wetter und Wirtschaftsberichte

Reichsender Leipzig: Montag, 26. Oktober

10.00 „Zwiebelfisch geht auf Reisen“, Kinderfunkspiel aus einer Buchdruckerei; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Für die Frau: Blumen im Doppelfenster; 15.40 „Boll und Leben“, Buchbericht; 16.00 Schallplatten; 17.10 Lebensgemeinschaft zwischen Tier und Pflanze; 17.30 Musikalisches Zwischenpiel; 17.40 Woche des deutschen Buches: Deutsche Auslandsdichtung; 18.00 Aus Stuttgart: Fröhlicher Alltag; 19.15 Musikalisches Zwischenpiel; 19.45 Deutschland baut auf; 20.00 Nachrichten; 20.10 Großes Abendkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters; dazwischen Woche des deutschen Buches: Reichsleiter Bousler spricht; 22.00 Nachrichten; 22.20 Buch-Wochenbericht; 22.30 Tanzmusik.

Reichsender Leipzig: Dienstag, 27. Oktober

10.00 „Das Kinderdrehstuhl“; Hörsenen nach dem gleichnamigen Buch; 12.00 Mittagskonzert; 14.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Frauen als Mitarbeiterinnen des Mannes; 15.45 Fritz Reuter — Theodor Storm; neue Ausgaben sämtlicher Werke; 16.00 Schallplatten; 17.10 Werkstunde: Wer webt mit? 17.30 Musikalisches Zwischenpiel; 17.45 Funkbericht bei den Geleitschiffereien für ein Winterhilfsabzeichen in Idar-Oberstein; 18.00 Musik zum Feierabend; 18.40 Woche des deutschen Buches: Die schöpferische Freiheit des Schriftstellers; 19.00 Lieder von Max Regner; 19.30 Woche des deutschen Buches: Dichter und Mannschaft; 19.45 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Armeemärche; 21.00 Tanzmusik; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachtmusik.

Reichsender Leipzig: Mittwoch, 28. Oktober

10.00 Jugend und Buch; 12.00 Aus Ramen; Musik für die Arbeitspause; 13.15 Mittagskonzert; 15.15 Allerlei von zwei bis drei; 15.00 Siebenbürgisches Trachtenmosaik; 15.20 Kunstbericht; 16.00 Schallplatten; 17.00 Das müßt Du lesen; Jungmädchen singen; 17.40 Zum 20. Todestag des Kampfliegers Oswald Boelcke; 18.00 Singendes, klingendes Frankfurt; 19.00 „Vom Fischer und seiner Frau“, dramatische Kantate; 20.00 Nachrichten; 20.15 Das kämpferische Wort der Deutschen; Vermächtnis eines Jahrtausends; 20.45 Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront; 21.00 Abendmusik; 22.00 Nachrichten; 22.30 Welt-politischer Monatsbericht; 22.50 Tanz bis Mitternacht.

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen (mit Ausnahme von Sonntag):

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft. Anschließend: Schallplatten. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sperrzeit. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — Anstl. Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Allerlei von zwei bis drei! — 15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise. — 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Sonntag, 25. Oktober.

6.00: Aus Bremen: Zum fünfzigjährigen Jubiläum der deutschen Hochseefischeren; Hafenkonzert von Bord des Schnell-dampfers „Europa“ des Norddeutschen Lloyd mit Berichten vom Fischereifischboot „Ebbe“ und einem Fischdampfer. — 8.00: Der Bauer spricht — der Bauer hört. — 9.00: Sonntag-morgen ohne Sorgen. — 10.00: Heiliger Eid — freudiges Befolgen! Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes, Feldmeister-schule 4 aus Murnau, zur Vereidigung der neu eintretenden Arbeitsmänner. Ansprache: Generalarbeitsführer Dr. Will

schrijtapparate besitzen nur sechs Tasten und eine Zwischenraum-taste. Mit einem einzigen Anschlag wird der jeweilige Buchstabe hergestellt.

Beim Drucken größerer Werke (Zeitschriften und Bücher) bedient man sich der Punktmaschine. Das Druckmaterial besteht aus Weißblechplatten, die in einen stählernen Rahmen eingespannt werden. Sechs Tasten stellen ähnlich wie bei der Schreibmaschine die Schriftzeichen — in diesem Falle die sechs Punkte — dar. Ein auf- und niedergehender Hebel stantzt sie in die Weißblechplatte. Während bei handschriftlich übertragenen Punktschriften die Blätter im allgemeinen einseitig beschrieben werden, beschriftet man bei den Weißblechplatten beide Seiten. Man unterscheidet den Zwischenzeilen- und den Zwischen-punktdruck (Zp). Beim Zp nimmt eine Zeile den Raum zwischen zwei Zeilen der Rückseite ein. Beim Zp greifen die Punkte einer Seite zwischen die Punkte der Rückseite. Daher ist beim Zp der Zeilenabstand größer als beim Zp. Der Zwischenzeilen- und der Zwischenpunktdruck ist wesentlich leichter zu lesen, weshalb Anfängern in der Regel das Lesen dieses Druckes empfohlen wird. Lediglich der Raum-erparnis wegen sind die meisten Blindenschriften im Zwischen-punktdruck gedruckt.

Gelesen wird die Blindenschrift ebenso wie die Schwarz-schrift vor links nach rechts. Man liest sie mit den beiden Zeigefingern und hält alle anderen Finger beider Hände während des Erfassens der Punktschriftzeichen geschlossen. Je nach Fertigkeit und Veranlagung lesen die Blinden mit beiden Händen oder einer Hand. Ein stich mit der Zeit heranbildendes ausgeprägtes Finger-spitzengefühl erlaubt ihnen, fast genau so schnell zu lesen wie ein Sehender.

Besondere Zeichen für Zahlen gibt es nicht. Hierzu werden die Buchstaben a bis j verwendet, vor welche dann ein Zahlen-zeichen gesetzt wird. Die Trennung der Worte erfolgt nach den gleichen Regeln wie für die Schwarzschrift. Hat man sich ver-

seht. — 10.45: Reichsfeier: Aus Leipzig: Aus der Weimarer-Halle in Weimar: Feier zur Eröffnung der „Woche des deutschen Buches.“ Es sprechen: Reichskulturminister Sautel, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Goebbels. — 12.30: Aus München: Musik zum Mittag. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte und 13.00: Glückwünsche. — 14.00: Kinderfunkspiel: Im Reiche der Ameisen. Ein Märchenpiel von Martin Jant. — 14.30: Was ist Wein...? — Eingefangener Sonnenstein! Der kann gewiß nicht schädlich sein! Eine fröhliche Reise mit Sang und Klang durch die deutschen Weinbaugebiete. — 15.00: Zur Woche des deutschen Buches. Von der Hauspost zum politischen Buch? — 15.15: Das Paradees der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde! Eine Land-funkfahrt durch Markschweiden, Fohlenställe und andere Zucht- und Schulungsstätten unserer deutschen Pferde. — 16.00: Sie wünschen — wir spielen. Gesolfen wird vielen! Erstes Wunschkonzert für das Winterhilfsjahr 1936/37 mit sechs Kapellen. — 18.00: Fröhliches Egerland. Zum 30. Geburtstag der „Egghalanda Gmoi ze Berlin“ — 18.30: Zweiter Teil des ersten Wunschkonzertes für das Winterhilfsjahr 1936/37. — 19.40: Deutschland-Sportecho; Funkberichte und Sportnachrichten. — 20.00: Dritter Teil des ersten Wunschkonzertes für das Winterhilfsjahr 1936/37. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, anschließend Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Gerhard Hoffmann spielt.

Montag, 26. Oktober.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Der Freiburger Mandolin- und Gitarrenverein und Solisten. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Grundschulfunk: Doktor Altwissend. Märchen-spiel nach Grimm von Otto Wolfmann. — 10.30: Die Getreide- und Brotmarktordnung, und was sie für den städtischen Verbraucher zu bedeuten hat. — 10.50: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Die Waldenburger Bergtabelle (Grenzlandkonzert). — 15.15: Ballettmusiken (Schallplatten). — 15.45: Von Verunglück und Meisterschaft. Erstberromane. — 16.00: Musik am Nachmittag. — In der Pause 17.00: Woran wir oft vorübergehen... Erlebtes und Erlauchtes aus dem täglichen Leben. — 18.00: Georg Schumann: Lieder. Anlässlich seines 70. Geburtstages. — 18.25: Träume werden Wirklichkeit. Zum 75jährigen Jubiläum der Telephonie. — 18.40: Zur Woche des deutschen Buches: Bücher und ihre Käufer. Ein Spaziergang durch Verlage, Buchhandlungen und Buchereien. — 19.00: Reichsfeier aus München: Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, spricht über aktuelle wirtschaftspolitische Fragen. Anschließend aus seiner bedeutenden Rede vom 8. Oktober in Hof. — 19.50: Deutschlandecho. Reichsleiter Bousler, Vorsitzender der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Ende des NS-Schrifttums, spricht. — 20.10: Aus Stuttgart: Ein Lied geht um... — 21.10: Oesterreichische Komponisten. — 23.00 bis 24.00: Vom Ultrarotwellen-Sender Wittenberg: Es melbet sich zur Stelle die ultraroturige Welle! Wunt Musik als Freundespende.

Dienstag, 27. Oktober.

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. Das Westdeutsche Kammer-orchester. — 10.00: Aus Hamburg: Von Volk zu Volk. Volks-lieder und Volkstänze aus allen Ländern der Erde. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Die letzten Herbstarbeiten im Garten. — 12.00: Aus München: Freude und Gemeinschaft. Der deutsche Rundfunk eröffnet gemeinsam mit der Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ seine Werkpausen-Sendungen. Es sprechen: Reichsleiter Gadamowitsch und Reichsamtseiter Geiger. — 15.15: Frauengröße — Frauenentscheid! Ulrike Garbe spricht über ihr neues Buch. — 15.45: Das Wiener Boheme-Orchester spielt (Schallplatten). — 16.00: Musik am Nachmit-tag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause 16.50: Ernst Stimmel erzählt Anekdoten. — 18.00: Lieder der Völler. Oesterreichische Volkslieder. Maria Caroni (Gesang). — 18.20: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 18.40: Zwischenprogramm. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Die schöne Melodie. (Schallplatten.) — 19.45: Deutschlandecho. — 19.55: Die Ahnentafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern. — 20.10: Wir bitten zum Tanz! Das Tanzorchester Willi Gläse und das Instrumental-quartett Georg Freundorfer. — 23.00 bis 24.00: Himmlische Klänge (Schallplatten).

Mittwoch, 28. Oktober.

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. Kapelle Walter Naahle. — 9.40: Kleine Turnstunden für die Hausfrau. — 10.00: Jugend und Buch. Eine Bücherliste wird lebendig. Ein Mehr-gespräch von Fritz Hesse. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Sendepause. Anschließend: Wetterbericht. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. — 15.15: Deutsche Opernmelodien. (Schallplatten.) — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause 16.50: Woran wir oft vorübergehen... Erlebtes und Erlauchtes aus dem täglichen Leben. — 17.50: Pimpfe erleben ihren ersten Flug. — 18.10: Elfe C. Kraus spielt. — Joseph Hanbu: Fantasie D-dur. Ludwig van Beethoven: Sonate D-dur op. 10.3. — 18.40: Sportfunk: Eine Stadt und ihre Sportler. Ein Funkbericht aus Wittenberg. — 19.00: Guten Abend, lieber Hörer! Singende, klingende Welt! Schöne Schallplatten aus allen Län-dern. — 19.45: Deutschlandecho. — 20.15: Kleine bunte Musik. — 20.45: Stunde der jungen Nation. Das kämpferische Wort der Deutschen. Vermächtnis eines Jahrtausends. — 21.15: Das G.H.-Trio spielt. — Franz Schubert: Klaviertrio Es-dur op. 100. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Adalbert Lutter spielt.

geschrieben, so werden die unrichtigen Schriftzeichen durch das Frungszeichen — alle sechs Punkte, der Grundform — ver-nichtet. Darauf fährt man im Text fort. Da es große und kleine Anfangsbuchstaben nicht gibt, fällt eine wesentliche Schwierig-keit bei der Erlernung der Punktschrift weg.

Die Fortbildung des Blinden in der Erblindung geschieht ver-mittels eigens hierzu hergestellter Karten, die alle wichtigen Dinge plastisch hervorheben lassen. Berge sind als Erhöhungen, Flüsse als Vertiefungen deutlich fühlbar.

Das Rechnen erlernen die Blinden an Hand einer be-sonders gebauten Rechentafel. In das durchlöcherete Zahlenbrett werden Metallstäbchen gesteckt, die je nach Art ihrer Anordnung ihre verschiedenen Werte haben. Auch eine internationale Notenschrift für Blinde, die jedes Notenwert darzustellen ver-mag, gibt es. Sie ist ebenfalls nach dem System Braille aus-gebaut...

So gewährt die Blindenschrift den Blinden oder Seh-schwachen das Eindringen in die Kultur- und Geistesgüter der Menschheit. Zahllose Auflagen literarischer, musikalischer und geographischer Werke in der Punktschrift zeugen von ihrem un-ermesslichen Wert für die Blindenbildung und -schulung, und nicht zuletzt davon, welches große Interesse die Blinden dem Weltgeschehen entgegenbringen.

Sechs Punkte! Sie öffnen den Blinden die Welt. Sie sind es, die das Dasein der Lichtlosen trotz aller Kümmernis strahlend erhellen.

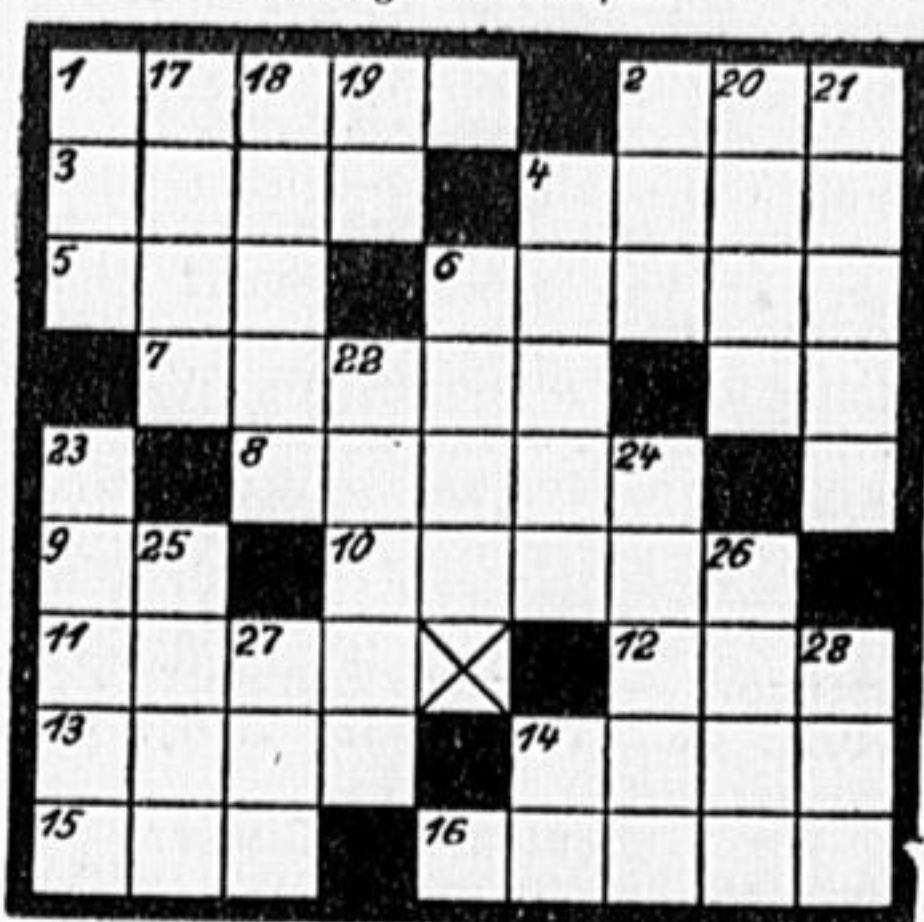
Bedauerlich

„Es tut mir doch sehr leid, daß ich den Bottermann neulich ein Nilpferd genannt habe.“ Siehst du, das ist nett, daß du deine Entgegnung bedauerst. „Ja, und dann habe ich neulich gelesen, so'n Tier soll ja ein paar tausend Mark wert sein.“





### Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Vichigerat, 2. fettige Tonerde, 3. Stadt und See in Italien, 4. Zeitgeschmack, 5. russischer Strom, 6. französische Besigung in Nordafrika, 7. belgische Festung, 8. französischer Revolutionär, 9. anderes Wort für Auerochs, 10. Behörde, 11. Stadt in Hannover, 12. Nebenfluß der Donau, 13. weiblicher Personennamen (Klosterform), 14. ehemalige deutsche Kolonie, 15. Nebenfluß des Neckar, 16. Adelstitel. — Senkrecht: 1. Teil des Auges, 2. Gutschein, 4. König von Neapel, 6. hoher Bau, 17. italienischer Fluß, 18. hinduistischer Strom, 19. italienischer Fluß, 20. Gott der heidnischen Germanen, 21. Aufgezeichnetes mündlich wiedergeben, 22. trichterförmige Vertiefungen in vulkanischen Gebirgen, 23. päpstliche Verordnung, 24. hohe männliche Singstimme, 25. Kreuzstreifen, 26. Gruppe der Kap Verdischen Inseln, 27. wie 15. waagerecht, 28. wie 2. senkrecht.

### Geographisches Problem.



Welches Sprichwort ergeben die sechs Teile in vorstehendem Bilde? Die in den einzelnen Teilen zu erratenden geographischen Namen sind durch ein Fragezeichen angedeutet. Nach dem im Mittelteil befindlichen Muster werden die einzelnen Teile dann miteinander verbunden.

### Zusammensetz-Aufgabe.

Abt, Brand, Ehen, Eins, Erz, Eugen, Ger, Innen, Marken, Rennen.

Je zwei der vorstehenden Wörter, richtig aneinandergefügt, müssen stets ein Zeitwort ergeben. Wie lauten diese?

Haarwaschen — und dann in's Kino? Aber natürlich, Sie waschen das Haar einfach trocken mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon, dann gibt es keine Erstickung, leicht pudern, kräftig ausbürsten: in 3 Minuten ist das Haar locker und duftig, und Sie sehen aus wie frisch frisiert! Dabei kostet eine solche Trockenwäsche nur wenige Pfennige!

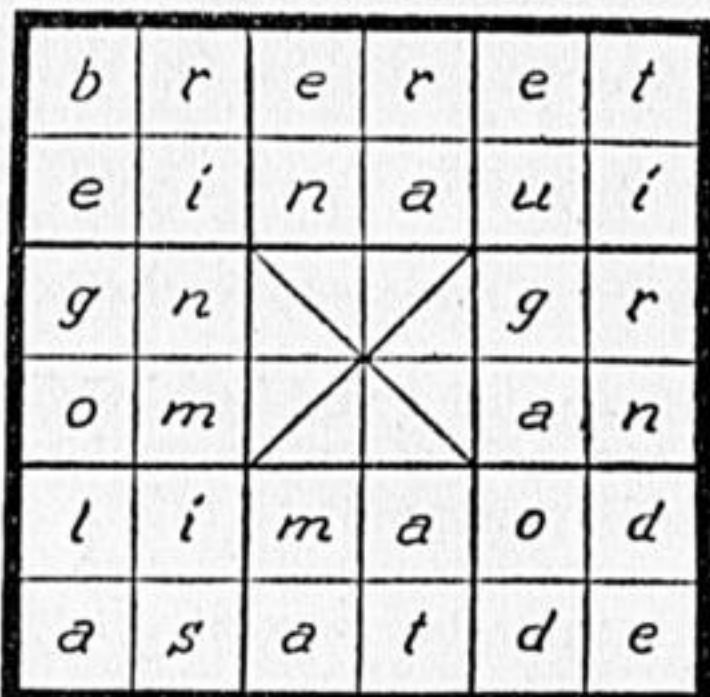
### Zweifelhafte Scharade.

Erste auf erste wohl möchte man geben, Scheidende dachten's, sie nannten sich du, Warfen sich mehrfach das Ganze noch zu.

### Rechenaufgabe.

Aus den je einmal zu verwendenden Ziffern 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 sollen zwei Brüche gebildet werden, deren Summe 9 beträgt. Gegeben sei 25/3; aus den noch nicht benutzten sieben Ziffern ist der andere Bruch herzustellen.

### Magisches Mosaik.



Die Wörter: Brei, Erna, Etui, Gnom, Gran, Vias, Maat, Obde sind in der Weise in vorstehende Figur einzustellen — jedes Wort immer in ein Quadrat von vier Feldern —, so daß die Außenreihen dieser Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. Obere waagerechte Reihe: Naturkraft; 2. untere waagerechte Reihe: Vied des Aeneas; 3. linke senkrechte Reihe: Provinz und Stadt in Spanien; 4. rechte senkrechte Reihe: Langer Worterguß.

## Beinleiden

Krampfaderbruch, Gekschuß, fließende oder schwer heilende Wunden, Flechten, Ekzeme und dergleichen behandle man äußerlich mit Vulneral-Wundheilfalte und innerlich mit Vulneral-Blutreinigungstee. Neun, 12, selbst 17 Jahre alte Leiden sind damit geheilt worden. / Tuben kosten RM. 0,62 und RM. 1,39, Dosen RM. 2,69 und RM. 4,58. / Für innere Hämorrhoiden kosten Tuben mit Afterkanüle RM. 1,77. / Vulneral-Präparate werden ärztlich empfohlen. Die Wirksamkeit ist seit 1893 tausendf. anerkannt. In allen Apotheken zu haben. Wenn nicht vorrätig, schreibe man an den Hersteller Paul Grundmann, Berlin W 30, Geisbergstraße 38. / Beim Einkauf fordere man ausdrücklich die seit Jahrzehnten bewährte Marke **VULNERAL**



### Auflösungen aus letzter Nummer:

#### Füll-Rätsel.

f i l o t i  
a f e  
a n e i d e

Rätsel: Drangen — O. Rangen.

Anagramm: Kraemer Zwan Ahoen Masse Erdös Siegerin. — Pirnes.

Scherz-Bilder-Rätsel: Kammerjäger.

Fehl-Aufgabe: Waterloo Echternach Intervall Ratterfisch Laterne Elterlein Schmetterling Enterpe. — Weinlese.

Schach-Aufgabe: 1. Kc8-b7, Lg5-h6 (h4), 2. Dc5-c8, beliebig, 3. D oder T matt. a) 1. ...., Lg5-f4, 2. Dc5-c2+, beliebig, 3. D matt. Auf 1. .... 1. Kf4 folgt 2. Td5xg5 usw. Oder 1. .... 1. f6-f5, 2. D(T)d4+ usw.

Ergänzung-Rätsel: Wo man singt, da laß dich ruhig nieder.

### Haben Sie zwei Minuten Zeit?

Dann benutzen Sie diese, um die durch Abwaschen spröde werdenden Hände täglich mit Nivea-Creme einzureiben. Dieses euzerithaltige Hautpflegemittel macht Ihre Hände weich und geschmeidig, ohne einen Glanz zu hinterlassen.



### Amerikanisch.

Mister Nottel kommt wutschnauend in die Redaktion des „Picpill Obersever“.

„Mein Herr“, schreit er, „Sie haben gestern meinen Tod gemeldet. Ich muß eine Berichtigung verlangen, ich lebe nämlich noch!“

„Geht nicht“, brummt Redakteur Trottel, „Berichtigungen schwächen das Vertrauen der Leser. Genügt nicht eine unentgeltliche neue Geburtsanzeige?“

„Was ist er denn?“

„Ein Buchstabenmensch!“

„... und sie?“

„Tippfräulein!“

„Na, dann passen sie doch großartig zusammen!“



Zeichnung: Frank (M).

„Hast du denn Heinz eine Gelegenheit gegeben, daß er dich um deine Hand bitten konnte?“ fragt die besorgte Mutter.

„Selbstverständlich, aber schließlich konnte ich ihm nicht auch noch sagen, daß es eine Gelegenheit sei!“



### Es macht sich.

Müller: „Wie geht es deinem Freund, dem jungen Rechtsanwalt?“

Schulze: „Es macht sich. Gestern hatte er den ersten Prozeß!“

Müller: „Das ist ja fein. Was war es denn?“

Schulze: „Ach, sein Schneider hatte ihn verklagt!“

### Probates Mittel.

Nötlich: „Und bist du dann eingeschlafen?“  
Ich habe gezählt, von eins an, bis 30 000 bin ich gekommen ...“

Nötlich: „Und bist du dann eingeschlafen?“

Bläblich: „Nein, dann war es Zeit zum Aufstehen!“

## Rheuma

Nicht ischia u. and. Harnsäureleiden. Neue giftfreie Wege. Gratis-Prosp. unverb. Viele Dankschreiben! Dr. Wittig & Co., Leipzig, Fach 42 B.

### Ein Wunder.

„Denke dir, heute hatte ich mit Renne auf acht Uhr ein Zusammentreffen verabredet, und sie war auf die Minute pünktlich.“

„Wie kam denn das?“

„Ihre Uhr war um neun Uhr morgens stehen geblieben.“

Schärf es auch den Kindern ein:

Abends als Letztes **Chlorodont**

„Zum Bodenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 43 erscheinen als Beilage. D. A. S. B. 36: 664 207. Pl.-Nr. 8. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Wintler, für Anzeigenstell. Carl Wöhr. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger; sämtl. in Berlin SW 66, Lindenstr. 101/102.

### Geschäftliches — außer Verantwortung der Schriftleitung.

### Gewinnen als Beruf

Ist das möglich? Nun, es war da ein Schauspieler an einer Wanderbühne, dem es, seit der Film aufkam, immer schlechter ging. Da las er zufällig das Preisaus schreiben einer Zeitschrift, die 50 RM. für ein Schmadahüpfel ausschrieb. Der Schauspieler schickte einen Bers ein und gewann den ersten Preis. Er beteiligte sich auch an weiteren Preisaus schreiben der Firma, gewann von zwanzig acht und verbiente dabei 400 RM. bar und zwei silberne Tafelgeschirre. Ausgaben hatte er nur für einige Päckchen Tee, da er jedesmal einen Gutschein mitschicken mußte. An dem Tee trinkt er heute noch.

Gegen Ende des Jahres hatte er einige Dutzend Wettbewerbe gewonnen und war mit einem Pelz, seidenen Socken, Lackschuhen usw. und mit genügend Geld versorgt, um einige Zeit davon leben zu können.

Wo der Mann lebt? In Amerika natürlich. Nun, vielleicht eignen Sie sich auch zu diesem Beruf. Freilich, es kommt ja weniger darauf an, wie man sein Geld verdient — vorausgesetzt, daß man es ehrlich erarbeitet —, als wie man damit umgeht. Wandler versteht sich nicht recht auf die beste Verwertung seiner Ersparnisse. Lassen Sie sich einen Rat geben. Gehen Sie zur nächsten Bank, fragen Sie den freundlichen und zuverlässigen Sachmann, der Sie bedienen wird. Legen Sie sich ein Bankkonto an.

Damit haben Sie einen guten Anfang gemacht. Sie werden sehen, wie Ihr Kapital sich unter der Fürsorge der Bank vermehrt. Wenn Sie Zahlungen zu leisten haben, geben Sie nur Ihrer Bank kurzen Auftrag. Wenn Ihr Unternehmen zum weiteren Ausbau Kredit braucht, sprechen Sie mit Ihrer Bank. Wenn Sie Wertgegenstände zu verwahren haben — Ihre Bank ist der sicherste Platz dafür.

Wenn Sie diesen Rat befolgen, so helfen Sie nicht nur sich. Sie unterstützen zugleich die deutsche Volkswirtschaft, die Arbeitsbeschaffung, Sie tragen Ihr Teil bei zur Erhaltung und Förderung des deutschen Volkswohlstandes. Ist das nicht ein Gewinn, der sich lohnt?

### Nein — nicht irgendwie irgend etwas

Es war einer terner hellen, klaren, kühlen Oktobertage, die manchem Menschen den Herbst noch schöner als den Frühling erscheinen lassen. Da geschah es, daß eine jüngere Frau auf eine ältere zutraf und sprach: „Verzeihen Sie, liebe Frau Reimund, daß ich Sie anspreche — kennen Sie mich noch?“

Zwei graue glittige Augen ruhten nachdenklich auf der Fragenden: „Ja, ich kenne Sie wieder; Sie sind Grete Meiner, eine meiner früheren Schülerinnen. Wie geht es Ihnen?“

Frau Reimund sah sie unter den Arm: „Kommen Sie, ich lade Sie zu einer Tasse Kaffee ein ...“

Nach einer Stunde saßen sie noch immer beisammen. „Sehen Sie, liebe Grete“, sagte die Lehrerin, „Sie waren mir immer eines der liebsten unter den vielen Mädchen, die durch meine Schule gegangen sind. Hübsch, geistig, fleißig und voll christlichen Willens. Ich wünschte, Sie würden Ihren Weg machen — wenn es Ihnen nur gelänge, den Hang zum Unbestimmten in sich zu überwinden. Sie wollten etwas leisten — aber nur irgend etwas. Sie wollten das Beste — irgendwie. Aber irgendwie irgend etwas: das reicht nicht zu, um mit dem Leben fertig zu werden. Nur das Bestimmte und Entschlossene setzt sich durch.“

Frau Grete nickte: „Sie haben recht. Das war es, warum wir alle so schwärmerisch an Ihnen hingen: Sie waren mir immer, was Sie wollten. Alles fügte sich Ihnen, sogar ... aber, bitte, lachen Sie nicht über das, was ich Ihnen jetzt erzähle. Sie wissen, wie eitel junge Dinger sind und welchen Stummer ihnen manchmal allein schon ihr Neuhäres bereiten kann. „Alles an ihr ist“, sagten wir und bewunderten Sie, vor allem Ihr wunderschönes Haar. Sie mühten ein Geheimnis haben, dachten wir, wagten jedoch nicht, Sie zu fragen — sehen Sie, jetzt lachen Sie mich doch aus ...“

„Ich lache Sie nicht aus, Grete, habe nur mein Vergnügen an Ihrer Weiche. Doch im Ernst: Sie haben hier ein Beispiel für das, was ich Ihnen eben sagte. Auch für das Neuhäres, das ja für die Frau — übrigens auch für den Mann — eine große Rolle spielt, gilt der Grundsatz, daß man an sich und für sich nicht irgendwie irgend etwas tun soll. Wenn man auch hier weiß, was man will und was das Rechte ist, bei dem man bleiben soll, ist der Erfolg weder ein Geheimnis noch eine schwierige Wissenschaft. Wir hat es für übertriebene Schönheitspflege allein schon an Zeit gefehlt. Das ganze Geheimnis meines Haares, von dem ich weiß, daß es auch heute noch jeden Vergleich besteht, ist — Dralles Wirkenwasser. Außer diesem werden Sie auf meinem Toiletentisch nur wenige Dinge finden. Nicht das Viele tut es, sondern das Richtige ...“

## Einen zarten Teint können auch Sie besitzen..



... eine reine, geschmeidige und glatte Haut ist die Voraussetzung, um schön zu sein und jugendlich auszusehen! Keine Frau brauche auf diesen Vorzug zu verzichten, denn es gibt einen einfachen Weg, sich Jugend und Schönheit der Haut zu erhalten durch die Palmolive-Schönheitspflege! Die mit Oliven- und Palmölen hergestellte Palmolive-Seife reinigt die Haut nicht nur — sie erhält sie auch zart, sammetweich und geschmeidig.



Massieren Sie täglich morgens und abends zwei Minuten lang den milden Schaum der Palmolive-Seife mit den Fingerspitzen sanft in die Haut und spülen sie danach erst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab.



Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel



der sich nach der vorliegenden Verordnung ergebenden Preise wird Sorge getragen werden.

### Höchstpreise für Seefisch-Auktionen

Um unberechnete Preissteigerungen auf dem Seefischmarkt zu vermeiden, hat der Reichsnährstand durch die Hauptvereinigung der Deutschen Fischwirtschaft Höchstpreise für Seefischauktionen festgesetzt. Im Einzelnen mit der Hochseefischerei ist ein Auktionshöchstpreis von 13 RM. je 50 Kilogramm für Kabeljau, Seelachs und Rotbarsch festgesetzt worden. Lediglich die Nordseefänge, bei denen es sich um Qualitäten handelt, die für den Massenverbrauch weniger in Betracht kommen, bleiben von dieser Preisregelung frei. Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der Deutschen Fischwirtschaft wurde ermächtigt, Anweisungen zur Regelung der ordnungsmäßigen Verteilung zu erlassen.

## Sieg über den Verberb

### Großtamp im Rahmen des Vierjahresplanes

Die große Köfner Ausstellung „Kampf um 1 1/2 Milliarden“ liegt hundertprozentig in der Zielrichtung des Vierjahresplanes. Sie soll dazu beitragen, die Sicherung der Ernährung und Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu verstärken, eine Aufgabe, auf die Köfner Oberbürgermeister Dr. Niesen bei der Eröffnungsfeier der Ausstellung eindringlich hinwies. Der Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Winkeltemper, ging auf die politische Bedeutung der Reichsverbandsaktion und der Ausstellung ein. Er betonte, dass in dem Vierjahresplan vom Führer gestellte Ziel sei so groß, dass es nur mit dem Einsatz aller Volksgenossen verwirklicht werden könne. Der letzte Mann im Lande müsse sich für diese Aktion mitverantwortlich fühlen und jeder Besucher der Ausstellung ein lebendiger Propagandist ihrer Ziele werden. Dann werde der Kampf gegen den Verberb zu einem Sieg über den Verberb werden.

### Staatssekretär Bade spricht

Der Staatssekretär des Reichsnährungsministeriums, Bade, führte in seiner in Vertretung des erkrankten Reichsnährungsministers Darré gehaltenen Eröffnungsrede unter anderem aus: Die Rettung des deutschen Arbeiters aus dem Stund der Arbeitslosigkeit und die Rettung des deutschen Bauernstandes vor der Vernichtung sind heute Wirklichkeit geworden. Alle Zweifler, die im Jahre 1933 sagten, daß wir aus eigener Kraft diese großen Ziele nie erreichen würden, müssen heute zugeben, daß trotz ihrer Zweifel durch die Anspannung aller Kräfte der erste Vierjahresplan des Führers erfüllt worden ist. Wären wir denen gefolgt, die meinten, daß nur ein Wiederaufblühen der Weltwirtschaft uns helfen kann, so würden wir heute noch vergeblich warten und wären wahrscheinlich inzwischen ein Opfer des Volksewismus geworden.

Jeder Versuch, unsere Ausfuhr über die ihr jetzt gezogenen engen Grenzen hinaus auszuweiten, stößt überall in der Welt auf die größten Schwierigkeiten. Deshalb hat der Führer in Nürnberg den Vierjahresplan verkündet, um trotz alledem die ruhige und stetige Aufwärtsentwicklung unserer Volkswirtschaft weiter zu ermöglichen. Damit ist uns der Befehl gegeben, die eigenen Kräfte auf allen Gebieten noch stärker zu entwickeln und zu der für die Volkswirtschaft erforderlichen Höchstleistung zu bringen.

### Selbstverforgung zu 83 v. H. erreicht

Trotz aller Anstrengungen der deutschen Landwirtschaft können bei dem heutigen Stand der Erzeugung nach den neuesten Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung nicht mehr als 83 v. H. unseres Bedarfs aus der eigenen Scholle gedeckt werden. Wie gewaltig aber diese Leistung ist, wird klar, wenn wir uns demgegenüber vor Augen halten, daß im Jahre 1927 nur 65 v. H. unseres Bedarfs im eigenen Land erzeugt wurden, daß seit der Machtübernahme mehr als sechs Millionen arbeitslose Volksgenossen wieder Arbeit bekommen und dadurch ihre Kaufkraft vergrößert haben und daß außerdem die jährlich steigende Bevölkerungszahl allein für die gleichbleibende Deckung des Bedarfs des einzelnen eine beträchtliche Erzeugungssteigerung notwendig gemacht hat. Die Beschaffung der uns jetzt noch fehlenden Lebensmittel durch Einfuhr aus dem Ausland ist aber bei den begrenzten Anfuhrmöglichkeiten eine schwierige Aufgabe. Das deutsche Volk hat die Schwierigkeit dieser Aufgabe in gelegentlichen Verknappungen dieses oder jenes Nahrungsmittels leider am eigenen Leibe spüren müssen.

Die uns zur Verfügung stehenden Nahrungsgüter werden nicht nur von 68 Millionen Deutschen verzehrt, sondern auch von dem großen Heer der Feinde unserer Nahrung: Frost, Hitze, Bakterien, Insekten, Ratten, Mäuse und wie sie alle heißen mögen. Diese vielen Feinde fressen jährlich Nahrungsgüter im Werte von rund einhalb Milliarden Reichsmark, was fast genau dem Wert unserer Nahrungsmittelfuhr im Jahre 1935 entspricht. Wir machen also Jahr für Jahr einen ungeheuer gefährlichen, aber völlig unnützen Verbraucher mit fast, der etwa ein Viertel des gesamten Wertes der heutigen landwirtschaftlichen Erzeugung für sich in Anspruch nimmt, ohne daß wir ihm diesen Anspruch ernsthaft streitig zu machen ver-  
suchen haben.

Sch gebe mich zwar nicht der Hoffnung hin, durch einen noch so großzügig angelegten Kampf den Verberb in unserer Ernährungswirtschaft restlos zu beseitigen. Wenn aber in jeder Küche, in jedem Keller, in jedem Gewerbebetrieb und jeder Gaststätte, auf jedem Speicher, jedem Kühlhaus und nicht zuletzt auf jedem Bauernhof der Kampf gegen den Verberb energisch aufgenommen wird und es damit nur gelingt, den Verberb um vielleicht ein Drittel zu senken, so ist damit schon ein Erfolg erzielt, der sich auf unsere Außenhandelsbilanz bereits recht günstig auswirken muß.

## An den Genossen Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Birsfeld

Werter Genosse Vorstand! Mit großem Interesse haben wir in der „Arbeiterzeitung“, dem sozialdemokratischen Organ der Schweiz, die vier zweifach aufgemachten Festschriften und Rechenschaftsberichte anlässlich des fünfundsanzwanzigjährigen Jubiläums der Birsfelder Sozialdemokratischen Parteisektion gelesen.

Sie, als der Vorstand der SP Birsfeld, und auch wir Nationalsozialistischer erklären in unserem Programm, daß wir für die Höherentwicklung der Arbeiterschaft Sorge tragen wollen. Sie werden es deshalb verstehen, wenn wir anlässlich Ihres fünfundsanzwanzigjährigen Jubiläums mit einem Blick nach Birsfeld hinüberwerfen, um zu sehen, was Sie alles in Ihrem „heldenhaften“ Ringen um das Wohl der „Arbeiterklasse“ erreicht haben und wie rückständig wir Nationalsozialistischer noch sind.

Sie haben es jüngst erst wieder Ihren Genossen erzählt, daß wir Nationalsozialistischer „die Arbeiterklasse zugrunde richten“, daß „im nationalsozialistischen Staat die arbeitende Bevölkerung während der Wintermonate zu Tausenden verhungert und daß Millionen während der kalten Jahreszeit keine warme Stube betreten können“. Sie haben erklärt, daß der Nationalsozialismus die Arbeiterbevölkerung knechtet und daß die Arbeiter in Deutschland ein barbarisches Sklavendasein führen“. Sie werden deshalb um so eher verstehen, wenn wir die Erfolge Ihrer fünfundsanzwanzigjährigen Parteiarbeit genauestens betrachten und von Ihren Siegen und Erfolgen lernen wollen.

### Die Sache mit den Resolutionen

Die Artikel in der „Arbeiterzeitung“ haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, daß wir Nationalsozialistischer in mancher Beziehung rückständig sind und daß wir leider kaum die „Triumphe“ ernten werden, die Sie in Ihren Festschriften aufführen. Mit Stolz weisen Sie in der Nummer 237 der „Arbeiterzeitung“ auf eine „stürmisch begrüßte Resolution“ hin und verkünden sie als einen „triumphalen Fortschritt und als glänzenden Beweis“ Ihrer arbeiterfreundlichen Tätigkeit: „Eine fest entschlossene und geschlossene Kampffront gegen das geschlossene Bürgertum allein kann uns einen endgültigen Sieg bringen.“

Um die Schwere Ihrer Arbeit noch näher zu zeigen, schreiben Sie in Ihrem Festschriftchen weiter: „Diese Resolution wurde nicht nur öffentlich anzuschlagen beschlossen, sondern auch allen Geschäftsinhabern zugestellt.“ Wie Sie selbst zugeben müssen, bestand in dieser „stürmisch begrüßten Resolution“ die gesamte Arbeiterhilfe der SP Birsfeld im Jahre 1918.

Das Jahr 1919 fing vielversprechend an. Wir lesen: „Nicht selten wurde auch auf Veranlassung der Sozialdemokratischen Partei eine außerordentliche Gemeindeversammlung einberufen.“ Zweifellos wieder ein durchschlagender Erfolg, denn für jede Sitzung gibt es Sitzungsgelder. Sie sagen dann weiter: „Wir hatten das Wohl der Arbeiterklasse ständig im Auge, dem Gemeinderat wurde empfohlen, auf 9 Uhr abends Wirtschaftsschluß anzuordnen. Es kam zum Generalstreik. Eine dreigliedrige Streit-Präsidenten-Kommission sorgte für den nötigen Plan und die Disziplin unter den Streikenden. Jeden Abend fanden Streikerversammlungen in der „Brauerei“ statt, um die Situationsberichte entgegenzunehmen.“

### Festschriftchen ohne Happy-end

Wir nehmen an, daß diese Streikerversammlungen den Zweck verfolgten, den Bierkonsum zu steigern, denn über einen anderen Erfolg des Streikes stand in Ihren Festschriften nichts zu lesen. Im Gegenteil, Sie schreiben weiter: „Wir wollen uns nicht länger bei den Begebenheiten des Generalstreiks aufhalten. Denn die Worte, welche bei Abbruch des Streiks in jener gegen Tausende zählenden Volksversammlung ausgesprochen wurden, klingen uns noch in den Ohren. Die Massen waren offenbar enttäuscht.“ Mit diesem Satz beschließen Sie, werter Genosse Vorstand, den Rechenschaftsbericht über das Jahr 1919, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß „trotz allem dieses Jahr für die Arbeiterklasse von unersehbarbarem Erfolg gewesen ist.“

Am 11. Januar eröffneten Sie „das neue Kampfsjahr 1920“. Wir zitieren wörtlich: „So, es waren bewegte Zeiten. Es war am Sonntag, dem 11. Januar 1920, nachmittags 2 Uhr, als eine Generalversammlung einberufen wurde. 102 Genossen, in Worten hundertzwei, waren im großen Saal der „Brauerei“ versammelt. Warum? Genosse Nationalrat F. Schneider, welcher kürzlich aus einer halbjährigen Haft im Fort Savatan entlassen wurde, hielt uns ein Referat über seine Eindrücke in Savatan. War schon dieses Referat ein Anziehungspunkt für die Parteigenossen, so waren die weiteren Traktanden nicht minder von Interesse. Der Kampf zwischen Mitgliedschaft und Vorstand ist auch in dieser Versammlung in den Vordergrund getreten, wobei speziell das Präsidium nicht verschont blieb. Aber trotz alledem war unsere Partei auf hoher Stufe angelegt. Auch in dieser Generalversammlung wurden wiederum fünf neue Genossen und Genossinnen aufgenommen.“

### Wer medert da?

Nach diesem Erfolg sofort ein zweiter: „Die ewigen Nörgeleien am Vorstand haben den Präsidenten Siegrist bewogen, sich ins zweite Glied zu verschieben, so daß bis zu

### Nationalsozialistisch handeln

Die Härte unserer Zeit zeigt vielleicht klarer denn je, daß es nicht nur darauf ankommt, sich zum Führer zu bekennen und die Bewegung zu bejahen, sondern daß es noch mehr darauf ankommt, auch im täglichen Leben nationalsozialistisch zu handeln. Das ganze Volk muß sich mehr und mehr auch in den Kleinigkeiten des Tages zu einer nationalsozialistischen Haltung durchringen, wie sie uns vom Führer als Ideal vorgelebt wird. Man kann da keinen Unterschied machen zwischen der Beteiligung an der Winterhilfe, der Einhaltung der vorgeschriebenen Preise, der Kameradschaft gegenüber den anderen Volksgenossen und nicht zuletzt auch dem Kampf gegen den Ver-

einer Neuwahl die Geschäfte vom Vizepräsidenten, Genossen Sedendorfer, geleitet wurden.“

Nach einer mehrmonatigen Pause setzen Sie Ihre Bemühungen um die Arbeiterklasse fort. Wir lesen: „Am 3. Juni 1920 hielt Franz Welti einen Vortrag über die Bedeutung des Parlamentarismus. Genosse Welti wurde, wie immer, begleitet von Rosa Grimm; trotzdem aber hatte das Referat keine Anziehungskraft; denn nur 29 Parteimitglieder wohnten demselben bei.“ Sie sitzen sich, werter Genosse Vorstand, durch diesen Mißerfolg nicht entmutigen. „In stillem, ähem Ringen“, wie Sie so schön sagen, und „in einer Arbeit, der der Erfolg für die Arbeiterklasse nicht versagt blieb“, haben Sie „jahrelang weitergekämpft“ und können deshalb in Ihrem Rechenschaftsbericht 15 Jahre ohne weiteres überschlagen. Während dieser 15 Jahre scheint nicht einmal eine besonders erwähnenswerte Vorstandssitzung stattgefunden zu haben oder eine Resolution gefaßt worden sein, da Sie mit peinlicher Genauigkeit diese Ereignisse während der vergangenen Jahre aufzuzählen sich bemühen. Den Abschluß Ihres Siegesberichtes über die fünfundsanzwanzigjährige Tätigkeit der Birsfelder Sozialdemokratischen Parteisektion bildet folgender Satz: „Die Leitung der Partei übernahm, nachdem Genosse Bogt das Präsidium niederlegte, am 3. Februar 1923 wieder Genosse Tschudin, bis er am 12. Februar 1927 vom Genossen Glatt abgelöst wurde. Letzterer steuerte das Schifflein bis zum 25. Februar 1933 und wurde Genosse Glatt an diesem Tage wieder von Genossen Tschudin abgelöst.“

### Jawohl, wir sind beschämt!

Beschämt stehen wir Nationalsozialistischer vor so viel „Siegen“ der SP Birsfeld. Wir müssen zu unserer Schande gestehen, daß wir Nationalsozialistischer bisher leider gar nicht daran gedacht und ganz verabsäumt haben, Resolutionen zu verfassen, außerordentliche Gemeinderatsitzungen zu fordern, einen neuen Vorstand zu wählen und Vorträge über die Bedeutung des Parlamentarismus und des Segens einer Gefängnishaft abzuhalten.

Obwohl wir Nationalsozialistischer an Jahren weit jünger sind als Ihre Partei, werter Genosse Vorstand, haben wir in vier Jahren leider nur folgendes für den deutschen Arbeiter getan:

Wir haben 5,5 Millionen Arbeitslose wieder in den Produktionsprozess eingegliedert und sie von den Arbeitsämtern in die Fabriken und Kontore zurückgeholt. Wir haben Millionen schaffenden Menschen in Deutschland Arbeit und Brot gegeben. Wir haben Zehntausende von menschenwürdigen Arbeiterwohnungen gebaut. Wir haben den Arbeitern die Löhne gesichert und ihnen durch Ausschaltung von Streiks ein geordnetes Einkommen garantiert. Wir haben aus dem Proletariat ein stolzes deutsches Arbeiter-tum geschaffen. Wir haben den „Proleten“ zum gleichberechtigten Mitglied der Nation erhoben. Wir haben ein auf der ganzen Welt beispielloses dasendes Winterhilfswerk organisiert, das dafür sorgte, daß in Deutschland auch nicht ein einziger Arbeiter hungert und friert. Wir haben durch die Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ jedem arbeitenden Menschen Erholung und frohe Urlaubsstunden ermöglicht. Zehntausende von Arbeitern fahren auf eigenen Schiffen durch die Meere und vergnügen sich auf Auslandsreisen, von denen sie gestärkt und erholt wieder in ihre Arbeitsstätten zurückkehren.

Wir haben nicht billige Resolutionen an die Mauern anschlagen lassen, dafür aber Arbeit und Brot gegeben. Wir haben keinen neuen Vorstand gewählt und auch keine dreigliedrige Streit-Präsidentenkommission in einer „Brauerei“ aufstellen lassen, sondern Reichsautobahnen gebaut, die Hunderttausenden deutscher Arbeiter neue Erwerbsmöglichkeiten schufen.“

Wir haben in Deutschland die Arbeiter nicht mit Auf-rufen und Vorträgen über die Bedeutung des Parlamentarismus gefesselt, sondern ihnen ein menschenwürdiges Dasein gesichert.

Vielleicht wäre es angesichts dieser Tatsachen zweckmäßiger, werter Genosse Vorstand, wenn Sie in Zukunft weniger von der „barbarischen Ausplünderung der Arbeiterklasse in Deutschland“ berichten würden.

Sie haben Resolutionen verfertigt, und nach dem Rücktritt des einen Vorstandes einen anderen gewählt. Wir haben den Arbeitern Brot und Lohn gegeben.

Das ist der Unterschied zwischen Marxismus und Nationalsozialismus: Ihre Partei, werter Genosse Vorstand, hat geredet und wir haben gehandelt. In Resolutionen und Vorstandssitzungen haben Sie sicherlich weit mehr geleistet als wir Nationalsozialistischer. Wir Nationalsozialistischer haben in vier Jahren weit mehr geschaffen und für die arbeitende Bevölkerung getan als Sie, werter Genosse Vorstand, in 25 Jahren der arbeitenden Bevölkerung versprochen haben. Sie versprochen Arbeit und Brot! Wir haben Arbeit und Brot geschaffen!

Vielleicht wäre es unter diesen Umständen und angesichts dieser Tatsachen zweckdienlicher, wenn Sie sich in Ihren Reden und Aufsätzen weniger verleumderisch mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen würden.

Lesen Sie Ihre Versprechungen von 25 Jahren recht oft durch! Wir glauben, daß Sie mit ihrer Verwirklichung noch recht rückständig sind.

Derb. Dem wirklichen Nationalsozialisten fällt es aus seiner Haltung heraus leicht, auch den schwersten Aufgaben, die an ihn gestellt werden, gerecht zu werden. Der Reichsbauernführer, Reichsminister Darré, hat den deutschen Reichsbauernrat auf den Führer mit dem Spruch vereidigt: „Handle als Deutscher stets so, daß dich dein Volk zum Vorbild erwählen kann“. Möge die Ausfertigung, die ich hier zu eröffnen die Ehre habe, in diesem Sinne unser Volk erziehen helfen.

Die Veranstaltung schloß mit einem dreifachen Siegesheil, das Staatssekretär Bade auf den Führer und Reichskanzler ausbrachte, und mit dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes.



## Wer Musik liebt - wählt MENDE 198

Sein naturwahrer Orchesterklang, seine fa-  
belhafte Leistung, seine schmutte Form und  
seine sonstigen überragenden Eigenschaf-  
ten sind seit Wochen das Tagesgespräch  
der Funkwelt! Dabei ist MENDE 198 WL der  
preiswerteste 2-Kreis-Empfänger, er kostet nur RM. 198,- mit Röhren.





# Neues deutsches Recht

## Die Vollziehung der Akademie in München

Zur Vollziehung der 3. Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht waren außer den Mitgliedern der Akademie in der großen Aula der Münchener Universität zahlreiche Ehrengäste zusammengekommen. Präsident Reichsminister Dr. Frank leitete aus den anerkennenden Führerworten, der an die Akademie ein herzliches Telegramm gerichtet hat, die feierliche Verpflichtung für die Akademie ab, die Integrität der Arbeitsverpflichtung der großen führenden nationalsozialistischen Körperschaft des Rechtslebens noch zu steigern. Auch das Rechtsleben stehe am Ende eines Vierjahresplanes und beginne einen neuen. Als der Führer die Macht übernommen habe, da sei auch auf dem Gebiete des deutschen Rechtslebens eine völlige Wirtnis gewesen. Nach vierjähriger Arbeit des Nationalsozialismus sei auch das Gebiet des Rechtslebens neu aufgebaut.

Wo einmal ein wildes ideologisches Durcheinander herrsche, sei heute die Einheit der weltanschaulichen Grundhaltung auf den Gebieten der Rechtsverwaltung, der Rechtsprechung, der Rechtsforschung und des Rechtsstandes. Das sei der Erfolg des Vierjahresplanes.

Der Präsident richtete dann seinen Dank an alle Stellen von Partei, Reich und Wissenschaft, die die Arbeit der Akademie gefördert haben. Sein erster Dank galt dem Führer, von dem Dr. Frank sagte, daß er auch auf dem Gebiete des Rechts immer Recht habe. Weiter dankte er dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, den Reichsministern Göring und Dr. Goebbels, Dr. Girtner, Dr. Fried und Just. Mit herzlichen Worten wandte sich Dr. Frank sodann an die Vertreter des faschistischen Staates, deren Anwesenheit er als Ausdruck der auch auf dem Gebiete des Rechtes bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen sah.

Der italienische Justizminister Solmi überbrachte die Grüße der italienischen Juristen. Der bayerische Ministerpräsident Siebert verwies darauf, daß mit dem Siege der nationalsozialistischen Weltanschauung die Erkenntnis der untrennbaren Einheit von Volk und Recht einen in der Geschichte beispiellosen Läuterungsprozess eingeleitet habe. Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler, den Präsident Dr. Frank als den „anderen Gönner“ der Akademie bezeichnet hatte, begrüßte dann die Mitglieder und die Gäste der Akademie, insbesondere auch die Teilnehmer aus dem Auslande auf das herzlichste.

### Dr. Fried über das Verwaltungsrecht

Im weiteren Verlauf der Vollziehung hielt Reichsinnenminister Dr. Fried einen Vortrag über das Thema „Probleme des neuen Verwaltungsrechts“. Der Minister führte u. a. folgendes aus: „Das gesamte Recht, ganz besonders das Verwaltungsrecht, ist der Ausdruck des völkischen und staatsrechtlichen Neuaufbaues.“

In der Staatsgestaltung im Verfassungsrecht erhielt die nationalsozialistische Weltanschauung ihren klarsten Ausdruck, da sich hier Politik und Recht am engsten berühren.

Die großen Gesichtspunkte, die sich auf der Ebene des Verfassungsrechts abzeichnen, müssen daher ihren Niederschlag auch auf dem Boden des Verwaltungsrechts finden; das Verwaltungsrecht muß auf das Verfassungsrecht ausgerichtet sein. Wir haben nach der Machtübernahme die schärfsten Ranten des unter anderer Weltanschauung geschaffenen Verwaltungsrechts abgeschliffen, soweit es unseren staats- und verwaltungsrechtlichen Neuaufbau störte, haben der Verwaltung ganz allgemein einen neuen Gehalt, ein neues Ziel gegeben und haben — dies ist das Wichtigste — diejenigen mit neuem Geiste erfüllt, deren Aufgabe die Handhabung des Verwaltungsrechtes ist.

Bei der Verwaltungsorganisation ist zunächst die Teilung der Verwaltungshoheit zwischen Reich und Ländern beseitigt worden;

eine einheitliche Spitze der Gesamtverwaltung ist in der Person des Führers geschaffen worden, desgleichen haben wir in den Reichsministern als Ressortchefs im Gesamtbereich der öffentlichen Verwaltung die Spitze der einzelnen Verwaltungsabteilungen. Die Landeszentralbehörden sind den zuständigen Reichsministern unterstellt.

Neben der organisatorischen Seite stehen im Vordergrund die verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Verzahnung von Parteiorganisation und Staatsverwaltung, sowie die Schaffung von Grundlagen für den ständischen Aufbau.

Reichsinnenminister Dr. Fried gab einen Überblick über die schwebenden Probleme des Verwaltungsrechts, an deren Lösung die Akademie für Deutsches Recht lebhaft mitarbeitet. In den Mittelpunkt dieser Ausführungen stellte der Minister den Führergrundsatz in der Verwaltung und fuhr dann fort:

Im übrigen gilt im Grundsätzlichen das Prinzip der Trennung der politischen Führung von der Verwaltung

in dem Sinn, daß Verwaltung und Organisation nie Selbstzweck sein dürfen, sondern daß sie unentbehrliches Hilfsmittel und Voraussetzung der politischen Führung zum erfolgreichen Bestehen des Lebenskampfes der Nation sind. Die Grenzen zwischen politischer Führung und verwaltungsmäßigem Vollzug sind dabei durchaus fließig.

Weiter beschäftigte sich Dr. Fried mit dem Grundsatze der Rechtmäßigkeit in der Verwaltung, wobei er immer wieder das Persönlichkeitsmoment und das Verantwortungsprinzip betonte. Einen breiten Raum in den Ausführungen des Ministers nahm dann die Verwaltungsgerichtsbarkeit im nationalsozialistischen Führerstaat ein, um dann grundlegend über Probleme des Verwaltungsaufbaus zu sprechen.

Die wichtigste Forderung für die gesamte Verwaltungsreform ist die Wiederherstellung der Einheit der Verwaltung. Der Volksgenosse hat kein Verständnis für die Vielheit der Behörden;

aus gleichem Anlaß muß er oftmals die verschiedensten Dienststellen angehen. Auch die Verwaltung selbst leidet unter der Vielheit der unabhängig voneinander bestehenden Behörden. Die Forderung der Verwaltungsreform hat daher zu lauten: Radikale Wiederherstellung der Einheit der öffentlichen Verwaltung durch Zusammenfassung möglichst aller Fachverwaltungen in einer einzigen Behörde.

Abschließend äußerte sich Dr. Fried über das Problem „Führerstaat und Selbstverwaltung“ und schloß mit einem Ueberblick über die Planung im Verwaltungsrecht.

### Maßgebend für die Steuergesetze

Ausgestaltung der Wehrmacht und Sicherung der Rohstoff-Freiheit.

Die Reihe der Fachvorträge auf der Vollziehung der 3. Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht in München eröffnete Staatssekretär Reinhardt, der über die steuerliche Tatbestände der nationalsozialistischen Weltanschauung sprach. Er führte u. a. aus: Der Wille des Führers, dem deutschen Volke den Frieden zu erhalten und die Versorgung der deutschen Volkswirtschaft mit Rohstoffen zu sichern, bedinge, daß bis auf weiteres alles getan werden müsse zur Ausgestaltung der deutschen Wehrmacht und zur Sicherung der Unabhängigkeit

des deutschen Marktes in der Rohstoffversorgung. Solange es in Deutschland auf die Erfüllung dieser Voraussetzungen ankomme, dürfe nichts geschehen, was zur Schwächung des natürlichen Steuerfortschritts führe. Das sei der Rahmen, der bei der Steuergesetzgebung nicht überschritten werden dürfe. Solange er bestehe, könnten Steuerbefreiungen, Steuergestaltungen und Steuererminderungen nur insoweit durchgeführt werden, als sich keine volkswirtschaftlich und fiskalisch schädliche Auswirkungen zeigen.

### Sängerbundesfest Breslau reichswichtig

Der Deutsche Sängerbund e. V. bezieht in der Zeit vom 29. Juni bis 1. August 1937 in Breslau sein 12. Sängerbundesfest. Diese Veranstaltung, die bekanntlich alle fünf Jahre stattfindet, stellt eine gewaltige deutsche Volkstumskundgebung dar, die von Tausenden von Auslandsdeutschen besucht werden wird. Es wird mit einer Teilnehmerzahl von etwa 150 000 aktiven Sängern gerechnet.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat das 12. Sängerbundesfest des Deutschen Sängerbundes in Breslau 1937 für reichswichtig erklärt.

# Sowjetrussische Unverschämtheit

## Moskau torpediert die Nichteinmischungspolitik

Wie aus London verlautet, hat der Sowjetbotschafter in London, Maisty, am Freitag ein Schreiben dem Vorsitzenden des Internationalen Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, überreicht, das die offene Zurückziehung Sowjetrusslands von der Politik der Nichteinmischung bedeutet. Der Brief stellt fest, daß die Sowjetregierung in Uebereinstimmung mit ihrer Erklärung vom 7. Oktober sich in Zukunft durch das Nichteinmischungsabkommen in keinem größeren Maß für gebunden erachtet als die anderen Mitglieder des Ausschusses.

Die Sowjetregierung hat zwar mit diesem Schreiben nicht offiziell ihren Austritt aus dem Nichteinmischungsausschuß erklärt, praktisch läuft aber ihre Mitteilung auf eine Torpedierung der Nichteinmischungspolitik hinaus. Offenbar will Moskau seine durch nichts begründeten Verschuldigungen gegen die übrigen Mächte zum Vorwand für eine „rechtliche Begründung“ seiner eigenen Neutralitätsverletzungen machen. Der Nichteinmischungsausschuß wird allerdings für diese unverschämte und freche Verweigerung kein Verständnis übrigfinden.

### Zusammentritt unter höchster Spannung

Die gesamte englische Öffentlichkeit hatte dem Ergebnis der Londoner Beratungen, die unter dem Schatten der sowjetrussischen Drohung standen, den Ausschuß und damit die Nichteinmischungsabmachungen sprenzen zu wollen, mit größter Spannung entgegengeesehen. Der internationale Ausschuß trat am Freitagnachmittag zu der entscheidenden Sitzung zusammen. Die Vertreter sämtlicher dem Ausschuß angehörenden 27 Staaten waren anwesend, darunter auch der Vertreter Portugals, der bekanntlich die letzte Sitzung aus Protest gegen das Verhalten der Sowjetrussen verlassen hatte. Deutschland war in der Sitzung durch seinen Geschäftsträger, Votschaftsrat Fürst Bismarck, vertreten. Entgegen der ursprünglichen Annahme nahm der englische Außenminister Eden an der Eröffnung der Sitzung nicht teil. Besonders zahlreich war dagegen die sowjetrussische Abordnung vertreten.

In der Sitzung des Ueberwachungsausschusses ist es, wie es heißt, zu einer Auseinandersetzung zwischen dem deutschen und dem sowjetrussischen Vertreter über die letzte deutsche Note gekommen. Dem Sowjetbotschafter konnte in dieser Ansprache ohne weiteres die Unhaltbarkeit seines Standpunktes nachgewiesen werden. Die italienische Note ist erst am Freitag in London eingetroffen und in letzter Minute von der Tagesordnung abgesetzt worden. Desgleichen konnte die portugiesische Note noch nicht behandelt werden, da sie noch auf dem Wege nach London ist.

Die Sitzung des Internationalen Ueberwachungsausschusses war gegen 20 Uhr MEZ. beendet. Der Ausschuß wird am Sonnabendvormittag 11 Uhr wieder zusammentreten.

### Verhöhnung aller Wahrheit

Moskau sieht Nichteinmischungsabkommen als erledigt an. Der sowjetrussische Botschafter in London, Maisty, überreichte am Freitag dem Vorsitzenden des Internationalen Ueberwachungsausschusses ein Schreiben, das die offene Zurückziehung Sowjetrusslands von der Politik der Nichteinmischung bedeutet.

Das Schreiben, das den tatsächlichen Gegebenheiten in der spanischen Angelegenheit geradezu hohn spricht, hat folgenden Wortlaut:

„Durch den gemeinsam mit anderen Staaten erfolgten Beitritt Sowjetrusslands zum Nichteinmischungsabkommen glaubte die Sowjetregierung, erwarten zu können, daß das Abkommen von seinen Teilnehmern erfüllt werden und daß infolgedessen die Dauer des Bürgerkrieges in Spanien verürzt und die Zahl der Opfer vermindert werden würde.“

Die seither verstrichene Zeit hat jedoch gezeigt, daß das Abkommen von einer Reihe seiner Teilnehmer systematisch verletzt wird, und daß die Waffenlieferungen an die „Rebellen“ ungestraft fortgesetzt werden. Einer der Teilnehmer des Abkommens, Portugal, ist der Hauptstützpunkt für Lieferungen an die „Rebellen“ geworden, während die „gesetzliche Regierung“ Spaniens praktisch boykottiert und der Erleichterungen beraubt wird, außerhalb Spaniens zur Verteidigung des spanischen Volkes Waffen zu kaufen. Daher ist infolge der Verletzungen des Abkommens für die „Rebellen“ eine bevorzugte Lage geschaffen worden, die nicht im Sinne des Abkommens lag. Als Ergebnis dieser anormalen Lage wird der Bürgerkrieg in Spanien verlängert und die Zahl seiner Opfer vermehrt. Die Bemühungen des Vertreters der Sowjetregierung, der Praxis der Abkommensverletzung ein Ende zu bereiten, haben im Ausschuß keine Unterstützung gefunden. Der letzte Vorschlag des Sowjetvertreters hinsichtlich einer Kontrolle der Häfen Portugals, das ein Hauptstützpunkt für die Lieferungen der „Rebellen“ ist, hat ebenfalls keine Unterstützung gefunden und ist nicht einmal auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt worden. Infolgedessen hat sich das Abkommen als ein leerer zerissener Fetzen Papier erwiesen. Es hat praktisch aufgehört. (1)

### Bolschewisierung Kataloniens

Zusammenarbeit mit Madrid unter Vorbehalt.

Die Vertreter der katalanischen marxistischen und kommunistischen Gewerkschaften, der marxistischen Partei Kataloniens und der Iberisch-Anarchistischen Vereinigung haben ein Aktionsprogramm aufgestellt, das sofort verwirklicht werden soll und die Bolschewisierung von Katalonien, die ja praktisch schon längst besteht, nun auch ganz offen zum Programm erhebt.

Das Programm beginnt mit der Feststellung, daß die Beschlüsse der katalanischen Generalität geachtet und durchgeführt werden sollen, vermutlich, weil bisher die einzelnen Gruppen getrieben haben, was ihnen paßte. Ein weiterer Programmpunkt sieht die Enteignung aller Erzeugungsmöglichkeiten der Provinz vor, und erklärt ausdrücklich, daß die bisherigen Besitzer der betreffenden Betriebe nicht entschädigt werden sollen. Der Besitz und alles, was für die Führung des Krieges notwendig ist, soll ebenfalls „kollektiviert“, d. h. enteignet werden. Der Form halber wird die sogenannte Kleinindustrie ausgenommen; ausnahmslos ist aber, daß auch hier ein Hintertürchen offen bleibt. Wenn der Betrieb nämlich verdächtig ist, „unhöflich“ zu sein, d. h. gegen die roten Machthaber eingestellt, so erfolgt die entschädigungslose Enteignung. Wichtig ist, daß auch ausländische Unternehmen einbezogen sind. Hierbei soll „von Fall zu Fall“ über die Entschädigung beschlossen werden. Sämtliche Wohngebäude, mit Ausnahme kleiner Landbesitze, sollen den Stadtverwaltungen unterstellt werden, — kurzum, es wird

alles nach Moscauer Muster

eingerrichtet. Der gesamte Außenhandel soll einer Kontrolle der Regierung unterstehen. Genossenschaften sollen sich der Kollektivierung anpassen und die Renten verstaatlicht werden. Für die „siegreiche“ Beendigung des Krieges, so heißt es in dem Programm weiter, sei die Schaffung eines einzigen Oberkommandos notwendig, außerdem die Einführung der Wehrpflicht, die Aufstellung eines großen Volksereres und verschärfte Disziplin. Auch soll eine große Kriegsindustrie geschaffen werden. Die Unterzeichner des Programms erklärten sich schließlich großmütig für Zusammenarbeit mit der spanischen „Regierung“ auf politischen, wirtschaftlichem und militärischem Gebiete. Sie deuten aber sichtlich einen gewissen Vorbehalt an, indem sie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Madrid von der Formulierung abhängig machen, „wenn in dieser Regierung die selben Organisationen vertreten sind“, die von ihnen vertreten werden.

### Die Opfer zum Fenster hinausgeworfen

Neue unerhörte Gräueltaten der roten Horden in Spanien

London. Die „Times“ berichtet aus Gibraltar neue aufsehenerregende Einzelheiten über den roten Terror in Cartagena, Malaga und anderen Städten. In Malaga, Cartagena, Valencia, Alicante und Almeria hätten die Roten alle Frauen verhaftet, die im Verdacht stehen, religiösen oder konservativen Verbänden anzugehören. Man hege größte Befürchtungen für ihre Sicherheit. In Malaga hätten rote Horden am Sonntag wegen der Bombardierung der Stadt und der Flotte durch die Nationalisten auf alle „verdächtigen“ Personen geschossen. Zwischen den Roten, die in den Straßen patrouillierten, und einzelnen Personen auf Hausdächern seien ununterbrochen Schüsse gewechselt worden. Die rote Miliz sei in viele Häuser eingedrungen und habe über 100 Opfer von den Balkonen, Fenstern und Hausdächern auf die Straßen hinuntergeworfen, wo die meisten von ihnen unter großen Qualen starben. Einige habe man erschossen, um ihren Leiden ein Ende zu machen.



## Gefährliche Spannung in Belgien

Das Militär gegen die Registen marschbereit.

Der belgische Kriegsminister hat sämtlichen Truppenteilen Befehl erteilt, von Sonntag früh 9 Uhr bis Montag in den Kasernen zu bleiben und sich marschbereit zu halten. Diese Maßnahme zeigt, wie ernst die Regierung die Lage sieht, die einerseits durch das Verbot der Regerversammlung, andererseits durch die Ankündigung Degrelles, daß die Versammlung trotz des Verbots stattfinden werde, geschaffen worden ist.

Ueber die Maßnahmen, die die Regierung vorbereitet, um die Versammlung unter allen Umständen zu verhindern, wird noch bekannt, daß die 62 Sonderzüge, die die Regerbewegung bei der Eisenbahn angefordert hatte, auf Befehl der Regierung nicht genehmigt worden sind. Der Oberbürgermeister von Brüssel hat die Maueranschläge der Bewegung überleben lassen.

Auch soll in der ganzen Provinz Brabant am nächsten Sonntag der Fahrzeugverkehr einschneidenden Einschränkungen unterworfen und scharf kontrolliert werden. Gendarmen zu Pferd und zu Fuß wird aufgebieten werden, um den Zugang der Registen auf Kraftwagen und sonstigen Fahrzeugen zu verhindern. Von einer bestimmten Stunde an soll der gesamte Verkehr von Fahrzeugen, die eine größere Anzahl von Personen befördern können, in der gesamten Provinz Brabant verboten werden.

Der Führer der Regerbewegung, Léon Degrelle, hat in seinem Organ „Le Pays Neel“ seinen Anhängern erneut die Weisung gegeben, zu der Versammlung am nächsten Sonntag trotz des Regierungsverbots in Massen zu erscheinen. In seiner Erklärung heißt es, das von der Regierung ausgesprochene Verbot sei reine Diktatur. Gegen diese rote Diktatur, die das Land zu vernichten drohe, müsse ein gewaltiges nationales Aufstehen ent stehen.

Degrelle gibt sodann seinen Anhängern Marschanweisungen. Sein Aufruf schließt mit den Worten: „Mut! Vertrauen! Vorwärts für unsere nationale Freiheit!“ In der Nacht zum Freitag kam es in der Umgebung der Börse, wo sich das Haus der Regerbewegung befindet, zu einem Zusammenstoß zwischen Marxisten und politischen Gegnern. Die Polizei, die umfangreiche Absperrungen vorgenommen hatte, nahm etwa 40 Verhaftungen vor.

## Saalschlacht bei den Radikalsozialisten

Schwere Auseinandersetzungen auf dem Parteitag.

Auf dem radikalsozialistischen Parteitag in Biarritz ist es zu außergewöhnlich heftigen Auseinandersetzungen gegen die Volksfront gekommen. Die radikalsozialistischen Senatoren haben sich trotz aller Bemühungen des ehemaligen Ministerpräsidenten Chautemps mit großer Mehrheit auf scharfe gegen die Regierung Blum ausgesprochen.

In der Sitzung der radikalsozialistischen Jugend kam es dann so weit, daß der Verband des Seine-Departements den Sitzungssaal verließ, nachdem es zwischen den rechts- und linksgerichteten Gruppen zu einer regelrechten Saalschlacht gekommen war.

Die Führer der einzelnen Richtungen fanden sich zu einer Aussprache zusammen, in der der Bruch verküffelt werden sollte. Diese Sitzung ging jedoch aus wie das Hornberger Schießen, da mehrere einflussreiche Persönlichkeiten einfach wegblieben.

Die Nervosität ist groß. Vermutlich wird man den Parteitag auf Grund der Sitzungen über sämtliche geplante Entschlüsse abstimmen lassen, die miteinander im größten Gegensatz stehen, da die eine Entschlüsse die Tendenzen der Volksfront; die zweite den Abbruch der Beziehungen zur Volksfront verlangt, während die dritte schließlich auf die überlieferungsgemäße Stellung der Partei hinzuweisen und Bedingungen aufzustellen sucht, unter denen die Verfasser in Zukunft eine weitere Zusammenarbeit mit der Volksfront noch für möglich halten. Diese letzte Entschlüsse hat nach Ansicht unterrichteter Kreise die meiste Aussicht, angenommen zu werden.

## Tunnen, Spiel, Sport

### Fußball

Vorschau für den 25. Oktober

#### Bad Schandau I — Sportlust Dresden I

Bitter nötig braucht Bad Schandau Punkte, um den Anschluss an Neustadt und Copitz nicht zu verlieren. Trotzdem ist es hoch anzumerken, wie sich die Bad Schandauer in dieser Aufstellung geschlagen haben, immer kleiner sind die Niederlagen geworden und immer ausgeglichener die Kämpfe. Wäre der Sturm etwas schneller und durchschlagkräftiger, dann läge es vielleicht schon anders in der Tabelle aus. Wird es morgen gelingen, gegen Sportlust einen Punktgewinn herauszuholen? Die Gäste aus Dresden haben in Bad Schandau stets schwer um den Sieg zu kämpfen gehabt. Bad Schandau wird es morgen mit dieser Aufstellung versuchen: Unger; Harnisch, Probe; Richter, Hofmann, Michael; Kaufuß I, Demuth I, Schulze, Leuschner, Schindler. Anstoß: 15.00 Uhr Jahnplass.

#### Bad Schandau II — Sportlust Dresden II

Die zweite Elf hat sich jetzt sehr gut in den Punktspielen geschlagen. Mit 5:7 Punkten hält sie einen guten Mittelplatz.

### Ball der Nationen

Große Ausstattungsoperette im Dresdner Central-Theater

Ein neuer Geist ist seit dem 3. Oktober im Central-Theater in Dresden eingezogen. Während in der vorjährigen Winterzeit all die alten Operetten in moderner Aufmachung über die Bretter gingen, will man in diesem Jahr die Spielweise des Metropol-Theaters Berlin nach Dresden verpflanzen, und zwar in Form der Ausstattungsoperette. Heinz Hentschke ist der Theatermann, der in Berlin zuerst mit dem „Auf ins Glück“, den man im Vorjahr auch in Dresden kennen lernte, einen beachtlichen Erfolg errang. 25mal wurde dieses Stück gespielt. Der zweite Erfolg war „Ball der Nationen“, der nunmehr über die Bretter des Central-Theaters geht, nachdem er in Berlin 27mal gespielt worden ist.

Heinz Hentschke schreibt und inszeniert seine Operetten selbst. Die Musik komponiert Fred Raymond, der Musiker, der mit seinem Schläger vom verlorenen Herzen in Heidelberg sehr populär wurde. Freunde der alten Operette müssen sich umstellen, um diesen neuen Ausstattungsoperetten ebenfalls Gefallen abzugewinnen. Wenn man aber eine derart vollendete abgerundete Leistung vorgelegt bekommt, wie mit dem „Ball der Nationen“, so ist das durchaus nicht schwer. Man will sich amüsieren, wenn man in das Central-Theater geht, und das wird auch in der diesjährigen Spielzeit der Fall sein.

## Letzte Drahtmeldungen

### Der Führer und Reichkanzler empfängt den italienischen Außenminister

Anerkennung des Italienischen Kaiserreichs Äthiopien

Berlin. Der königlich-italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Ciano, wurde heute vom Führer und Reichkanzler empfangen. In der Unterredung hat der Führer und Reichkanzler dem Vertreter der faschistischen Regierung mitgeteilt, daß die Reichsregierung sich zur förmlichen Anerkennung des Italienischen Kaiserreichs Äthiopien entschlossen hat. Der italienische Außenminister brachte zum Ausdruck, daß die faschistische Regierung von dieser Mitteilung in voller Würdigung ihrer Bedeutung mit Genugtuung Kenntnis nehme.

### Portugal bricht diplomatische Beziehungen zu Madrid ab

Lissabon. Die portugiesische Regierung gibt folgende amtliche Verlautbarung bekannt:

Der Minister des Auswärtigen richtete gestern eine diplomatische Note an Don Claudio Albornoz, den spanischen Botschafter in Lissabon, in der er ihm mitteilt, daß die portugiesische Regierung sich gezwungen sieht, infolge der in dieser Note dargelegten Gründe die diplomatischen Beziehungen zur Madrider Regierung abzubrechen. Am Morgen war an den portugiesischen Geschäftsträger in Alicante drähtlich der Befehl gegeben worden, sich sofort an Bord eines dort ankernden portugiesischen Kriegsschiffes zu begeben und nach Lissabon zurückzukehren. Die Regierung behält sich das Recht vor, die Note im Wortlaut zu veröffentlichen, in der die Gründe für den Abbruch der Beziehungen aufgeführt werden, sobald sie es für angebracht hält.

### Neue Beweise für den Bruch des Nicht-einmischungspaktes durch Sowjetrußland

Drei weitere schwere Fälle festgestellt

London. Ueber den Verlauf der gestrigen historischen Sitzung des Nicht-einmischungsausschusses, auf der die Kündigung des Nicht-einmischungspaktes durch Sowjetrußland verkündet wurde, berichten die Morgenblätter noch einige bemerkenswerte Einzelheiten. Insbesondere wird hervorgehoben, daß der Ausschussvorsitzende, Lord Plimsouth, zum ersten Mal zuverlässige Informationen der britischen Regierung über flagranten Verletzungen des Paktes durch Sowjetrußland bekannt gab. Er führte im einzelnen drei Fälle an, in denen die marxistischen Gorden mit sowjetrußischen Waffen beliefert worden sind. Laut „Morning Post“ handele es sich um folgende Fälle:

1. Das sowjetrußische Schiff „Kosmos“ lud vor etwa 14 Tagen in Cartagena Geschütze und Minenwerfer sowie eine große Anzahl von Tanks sowjetrußischer Herkunft aus. Mit den Tanks sind auch sowjetrußische Besatzungen eingetroffen.

2. Der sowjetrußische Dampfer „Stari Wolshewit“ traf mit 18 Militärflugzeugen und 15 Tanks in Cartagena ein.

3. Vor wenigen Tagen brachte der sowjetrußische Frachtdampfer „Grušewit“ 85 Militärkraftwagen nach Alicante.

Diese Feststellungen sind in Form einer Note bei den Mitgliedern des Nicht-einmischungsausschusses in Umlauf gesetzt worden. Wie „Morning Post“ meldet, haben gerade diese Enthüllungen den sowjetrußischen Botschafter gestern im letzten Augenblick dazu bestimmt, lieber nicht aus dem Ausschuss auszutreten.

### Der Inhalt der italienischen Noten an den Ueberwachungsausschub

London. Ueber den Inhalt der italienischen Noten, die am Freitag dem Nicht-einmischungsausschub überreicht wurden, liegen

Sie hat aber in den letzten beiden Kämpfen leichtsinnig drei Punkte verschenkt. Hoffentlich wird das morgen nicht wieder der Fall sein. Aufstellung: Reintz; Niedenführ, Demuth II; Claus; Lottenburger, Krebs; Kaufuß II, Lehmann, Wahobe, Walther, Brendel. Anstoß: 13.15 Uhr Jahnplass.

#### Bad Schandau I. Zgm. — V.f.B. Sebnitz I. Zgm.

Im vorletzten Punktspiel der ersten Runde empfangen die Jungmänner die Blumenstädter. Auch diese werden wohl mit einer Niederlage nach Hause gehen müssen. Aufstellung: Ganz; Wehner, Sebnitz; Richter, Ehrlich, Uhlmann; Seiffner, Vogel, Wagner, Michael, Schelsig. Anstoß: 10.00 Uhr Jahnplass.

#### Bad Schandau I. Zgd. — S.C. Heidenau I. Zgd.

Langsam lernt sich auch die Jugend einzuspielen, so daß hoffentlich morgen ein Punktgewinn zu verzeichnen ist. Vor allem muß der Torhüter sowie die Verteidigung sehr auf der Hut sein. Aufstellung: Hölzel; Tappert, Schneider; Bartholomey, Pieschel, Puhl; Wüthmann, Tharang, Ruffig, Peters, Große. Anstoß: 11.45 Uhr Jahnplass.

#### V.f.B. Reichsbahn Pirna I. Zgm. — Bad Schandau II. Zgm.

Zu einem Freundschaftskampf reist die II. Jungmannschaft per Rad nach Pirna zu den Verkehrsportlern. Wenn Reichsbahn noch so in Form ist wie im Frühjahr, dann werden die Einheimischen nichts zu lachen haben. Aufstellung: Füssel; Winkler, Wehrig; Tharang, Bensch II, Herrmann; Siltmann, Grubod, Eiselt, Bensch I, Thomas. Anstoß: 9.00 Uhr in Pirna, Rottwenderdorfer Straße.

### Wasserstand im Oktober

Datum	Molbau			Eger			Elbe			
	Budweis	Moldran	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melmitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau
23.	+72	-23	+76	+72	-12	+65	+71	+16	+134	+164
24.		-18		+72	-12	+69	+89	+80	+209	+236

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

jetzt nähere Einzelheiten vor. Die sowjetrußischen und die spanischen Beschuldigungen über eine angebliche Verletzung des Nicht-einmischungspaktes durch Italien, die am Freitag dem Präsidenten des Ausschusses vorgelegt wurden, werden in allen Einzelheiten zurückgewiesen.

Die italienische Regierung bringt ihre Ueberraschung darüber zum Ausdruck, daß das durch den spanischen Außenminister in Umlauf geleitete Schriftstück von der englischen Regierung als geeignet betrachtet worden sei, die Grundlage einer Beschuldigung zu bilden. Die Angaben der Madrider „Regierung“ seien mit größter Leichtfertigkeit abgefaßt worden, sie seien äußerst phantastisch und entbehren jeglicher Grundlage. Italien weist darauf hin, daß keine Beweise dafür vorliegen, daß die in den Beschuldigungen erwähnten Flugzeuge und Waffen nach dem 28. August, dem Tage, an dem Italien dem Nicht-einmischungspakt beigetreten ist, geliefert wurden. Die Tatsache, daß die von Madrid und Moskau erhobenen Beschuldigungen völlig aus der Luft gegriffen sind, wird von Italien z. B. dadurch gekennzeichnet, daß eine italienische Schiffahrtsgesellschaft „Fisowib“, die italienisches Kriegsmaterial nach Spanien befördert haben sollte, überhaupt nicht existiert.

Die in der zweiten italienischen Note angeführten Gegenbeschuldigungen gegen Sowjetrußland entsprechen den Enthüllungen, die Botschafter Grandi auf der vorigen Sitzung des Nicht-einmischungsausschusses gemacht hatte. Es handelt sich um 16 im einzelnen begründete Fälle, wo die Dampfer „Ruban“ und „Newa“ sowie der mexikanische Dampfer „America“ sowjetrußisches Kriegsmaterial in spanischen Häfen, die im Besitz der Noteten sind, abgeliefert haben.

### Madrid muntert seine „Kämpfer“ auf

Ein beachtlicher Aufruf des Bahos

St. Jean de Luz. Der rote Madrider „Außenminister“ Alvarez del Vayo hat im Madrider „El Liberal“ einen Aufruf veröffentlicht, der interessante Schlüsse auf die verzweifelte Stimmung im roten Lager zuläßt. Vayo sagt u. a., man könne Madrid nicht verteidigen, wenn man an der Front schreie „Wir werden umgehen“ oder „Wir werden auf den Schlachthof geführt“ und auch nicht damit, daß man mehr Waffen und Material verlange, als zu liefern möglich sei. Auch die negative und fruchtlose Kritik müsse verschwinden. Um alle „Missverständnisse“ zu beseitigen, habe man die „politischen Kommissare“ eingeführt, die dem Kriegsministerium unterstünden und für die „Stärkung der Verteidigungsmittel zu sorgen“ hätten. Alles müsse an die Front. Es handele sich um Stunden. Keine Minute dürfe verloren gehen.

### Vorschau für den 31. Oktober

Großes Auswahlspiel in Bad Schandau  
Bad Schandau I. Zgm. — Dresdner Stadtelb I. Zgm.  
Anstoß: 14.30 Uhr Jahnplass.

### Schlusmeeting in Dresden

Mit einer zweitägigen Veranstaltung beschließt der Dresdener Rennverein am Sonnabend (Reformationsfest), 31. Oktober, und Sonntag, 1. November, seine sportlich so erfolgreiche diesjährige Rennzeit. Wie immer, sind die Schlußtage reich an interessanten Prüfungen.

Der erste Tag bringt den Höhepunkt des zweiten Abschnittes des Jahresprogramms mit dem

#### Sachsen-Preis

einem Altersgewichtsrennen über 2200 Meter im Werte von 11.000 RM. Das Rennen ist offen für dreijährige und ältere Pferde, die 1936 kein Rennen von 1200 RM. gewonnen haben. Die Befreiung des Rennens, die an Qualität nichts zu wünschen übrig läßt, ist auch nach der letzten Renngelderklärung noch ausgerechnet.

Am 31. Oktober kommen neben fünf Jockey-Platzrennen zwei Amateurrennen, eines auf der Placke und ein Jagdrennen (Herrmann von Kapherr-Jagdrennen über 4000 Meter) zum Austrag. Das Hauptereignis des zweiten Tages bildet der traditionelle Stecher-Ausgleich, Ehrenpreis und 4500 RM., Allgemeiner Ausgleich, über 2950 Meter.

Da das Rennungsergebnis für die Schlußtage außerordentlich günstig ausgefallen ist, stellen die Rennen wieder den gewohnten guten Sport in Aussicht.

## Skatlisten

Defert Doppelkopflisten  
die Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeltung

### Zahnpasta 30/50s



Qualität für wenig Geld

Hauptverleger: Walter Fiele. — Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Fiedel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Fiele in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeltung, Bad Schandau. D.N. IX. 36: 1481. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.



